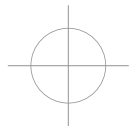
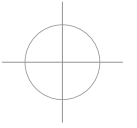
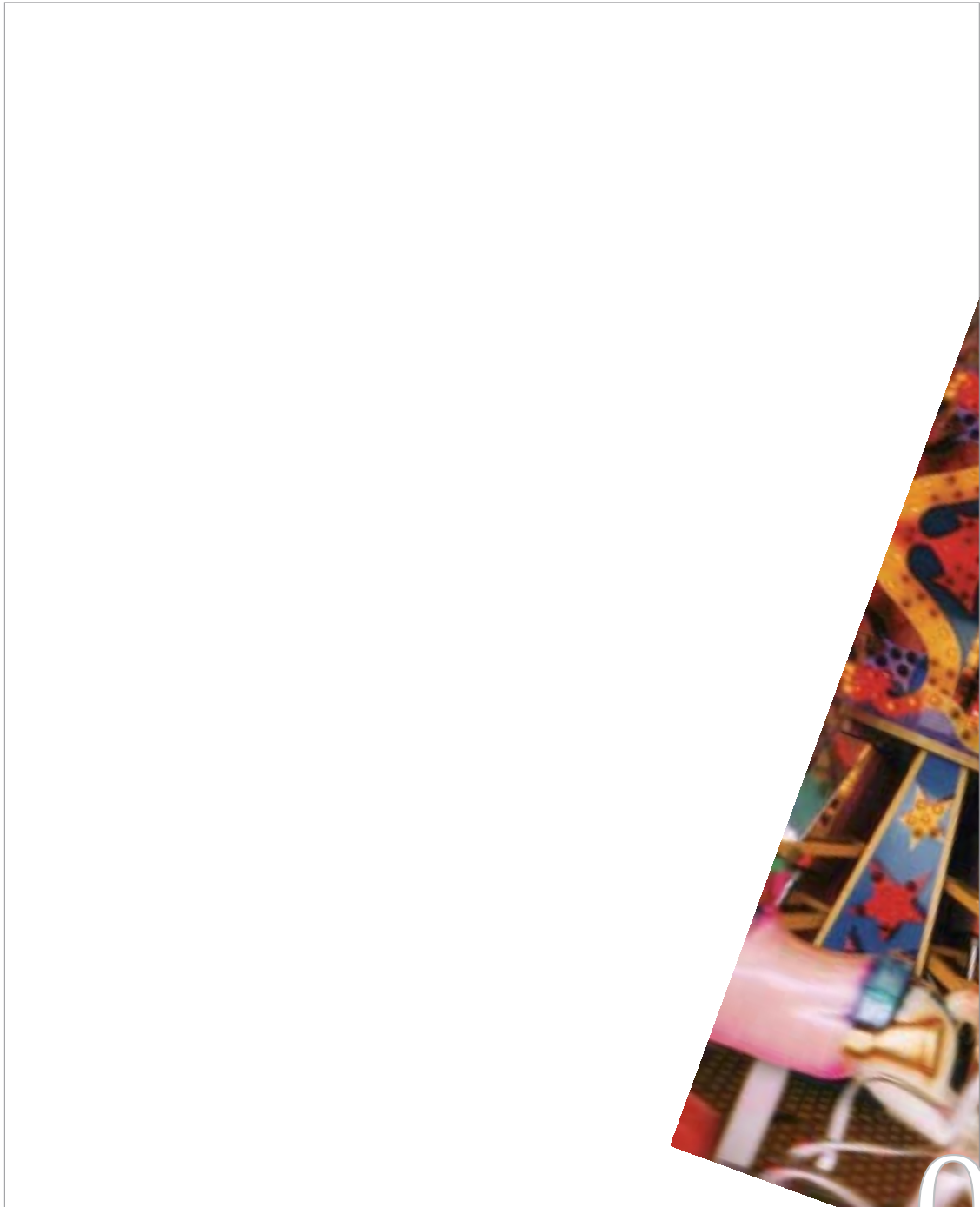
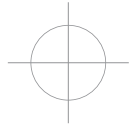


# BDK INFO

ZEITSCHRIFT DES FACHVERBANDES FÜR KUNSTPÄDAGOGIK IN BAYERN \_ 4. AUSGABE OKTOBER 04



04



## INHALTSVERZEICHNIS

## 4 Aus der Vorstandsarbeit

## 11 Fortbildungsangebote

## 16 Weiterbildungen

- 16 • Bernt Engelmann  
Ein Buch für's Büchermachen –  
das PrintProjekt als transform2  
Weiterbildungsmodell zum  
Thema Schrift, Typografie und  
Layout an der Akademie der  
Bildenden Künste München

## 20 Special Architektur

- 20 • Barbara Kreis  
Stadt – Spielraum für Leben

## 29 Kunst.Kultur.Projekt

- 29 • Wolfgang Zacharias  
Vernetzen und Kooperieren:  
Kunst und Schule, Kultur und  
Bildung, Künstler und Kinder –  
der Kultur- und Schulservice  
München
- 33 • Volker Derlath/Elisabeth  
Schottenheim-Hien  
SchülerInnen fotografieren das  
Oktoberfest – auf ihre Art
- 34 • Alexander Wenzlik  
Kunst im Sucher – Fotografische  
Wege zur Kunst  
Mit Camera obscura und Digi-  
talkamera in der Pinakothek der  
Moderne

## 39 Ästhetische Praxis

- 39 • Sylvia Günther  
Experimentieren – »Auch  
Experimentator ist nur das  
Genie« (Novalis)

## 47 Unterrichtsprojekte

- 47 • Sylvia Günther  
Experimentieren mit Papier  
und Farbe  
Eine Unterrichtssequenz in  
einer 5. Hauptschulklasse
- 50 • Marcella Ide-Schweikart  
Jugend + Alltag  
Ein Unterrichtsprojekt der  
10. Klasse Realschule
- 52 • Tanja Rosenthal  
Ich und meine Mitmenschen  
neu gesehen – Im Blickwinkel:  
Wir in der Gruppe – eine Foto-  
session aus dem Kunstunterricht  
einer 3. Klasse

## 55 Buchbesprechungen

## 61 em@il for you

## 62 Impressum

## EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

Der 1. Kunstpädagogische Tag in Bayern steht vor der Tür und das Interesse ist gewaltig! Falls Sie am 15. Oktober nicht in Augsburg dabei sein können, erhalten Sie einen Überblick über die Vorträge und Workshops mittels der CD-ROM zum KPT, die wir in diesem BDK INFO auf Seite 10 für Sie beigefügt haben.

Das BDK INFO etabliert sich. Die Rückmeldungen auf das letzte Heft (April 2004) waren sehr ermutigend für die weitere Arbeit, zeigten sie doch, dass die Zeitschrift in den Seminaren an den Schulen, an Universitäten und Akademien beachtet und diskutiert wird, und das nicht nur in Bayern.



SchülerInnen fotografieren das Oktoberfest – auf ihre Art, siehe Seite 33

Dank an alle Kolleginnen und Kollegen für das positive Feedback, den Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe für ihre interessanten, anregenden und lebendigen Beiträge und unserem Grafiker Martin Binder, der gerade mitten im Staatsexamen an der Akademie der Bildenden Künste München steckt, für seine wertvolle Zeit und seine unnachahmliche Präzision in der Mikrotypografie.

Ihre Bärbel Lutz-Sterzenbach  
Redaktion BDK INFO

## Aus der Vorstandsarbeit



*Gebt 8, die Musen kommen. Druckwerkstatt im Rahmen der Aktion im Mainfranken-Theater in Würzburg (siehe S. 8)*

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

das Ihnen vorliegende BDK INFO erscheint pünktlich zum ersten kunstpädagogischen Tag in Augsburg. Neben Schulreformen auf bundesrepublikanischer Ebene ist auch das bayerische Schulsystem in diesem Herbst wieder einmal im Umbruch. Dies ist die Folge von Umstrukturierungsmaßnahmen an einzelnen Schularten, welche sich zu Beginn des neuen Schuljahres u. a. in Form der Einführung des achtjährigen Gymnasiums, der Erarbeitungsphase der neuen Oberstufe, neuen Lehrplänen für das Gymnasium und auch für die Hauptschule äußern. Die nächsten Wochen und Monate werden also in vielerlei Hinsicht unser Engagement und unsere Kraft fordern und ich darf Ihnen im Namen des Vorstandsteams Ihres Fachverbandes für Kunstpädagogik in Bayern, wenn auch etwas verspätet, ein erfolgreiches Schuljahr 2004/ 2005, Gesundheit und viel Energie für alle bevorstehenden Herausforderungen wünschen.

Unsere Schulen sehen sich öfter vor der erwünschten Aufgabe, sich an ihrem jeweiligen Standort mit einem spezifischen Profil zu kennzeichnen, nach außen zu wirken und sich von anderen

schulischen Ausbildungsstätten am Ort oder in der Region zu unterscheiden. Vor allem letzterer Gedanke mag grundsätzlich anspornen und zu gesundem Wettbewerbsverhalten herausfordern, steht doch außer Zweifel, dass eine im besten Sinne herausragende Schule Vorbildcharakter haben und auch einen stetigen Zuwachs an zufriedenen Schülern und Lehrern erfahren wird. Dem Fach Kunst und damit einem bedeutenden Anteil an der ästhetischen Bildung kommt hierbei eine entscheidende Rolle zu, die Schwerpunktsetzungen in den Bereichen Film, Architektur, Darstellendes Spiel und Design sind und werden dafür ein deutlicher Beleg sein. Einer Marginalisierung der Kunst an den Schulen auf der Grundlage kurzsichtiger oder vermeintlich progressiver Interessen muss also weiterhin mit deutlichen Signalen begegnet werden.

In diesem Zusammenhang erinnern wir gerne an die Reaktion des Fachverbandes im Hinblick auf die Neuregelung für das Fach Kunst an den bayerischen Realschulen (9. Jahrgangsstufe!) oder die umfangreiche Aktion ›Gebt 8, die Musen kommen‹, mit der in diesem Frühjahr die Kolleginnen und Kollegen in Würzburg auf sich aufmerksam machten. Das vom Fachverband für Kunstpädagogik mitorganisierte ›Kunst-

pädagogische Generationengespräch«, welches im Dezember 2003 an der Akademie der Bildenden Künste in München stattfand, findet seine Fortsetzung an den Universitäten in Leipzig (März 2005) und Dortmund (2006). Der umfangreiche Dokumentationsband zum Münchener Kongress mit dem Titel ›Zukunft braucht Herkunft‹ zeigt ein weiteres Mal, wie lebendig sich der kunstpädagogische Diskurs vollzieht.

Der ›1. Kunstpädagogische Tag 2004‹ in Bayern versteht sich nun auch als ein Zeichen, das Fach in allen Schularten und auch in den außerschulischen Aktionsräumen zu stärken, seine Professionalität und Vielfältigkeit aufzuzeigen und den teilnehmenden Kolleginnen und Kollegen in den Fachvorträgen und Workshops motivierende Unterrichtsimpulse zu übermitteln.

Von den Anmeldezahlen für die Tagung am Lehrstuhl für Kunstpädagogik in Augsburg sind wir als Organisatoren überwältigt, das gezeigte Interesse, einen Workshop leiten zu wollen, hat uns begeistert. Umso mehr schmerzt es, da wir aus Platzgründen gezwungen waren, Absagen zu erteilen. Dennoch sollten Sie alle Gelegenheit haben, die bayerische Kunstpädagogik mitzerleben. Die beigelegte CD (PC/Mac) gibt Ihnen einen Einblick in die Fülle der Themen, Projekte, didaktisch-methodischen Spielarten und die derzeitigen Angebote der Lehrerfortbildung u. v. a. m.

Für all diejenigen unter Ihnen, welche am ›1. Kunstpädagogischen Tag‹ nicht teilnehmen konnten, wird das INFO 5 mit einer entsprechenden Berichterstattung aufwarten.

Zeichen setzen auch die in dieser Ausgabe aufgezeigten Unterrichtsberichte und Fortbildungsangebote. Auch dabei präsentiert sich die Kunstpädagogik vielfältig und auf der Höhe der Zeit: als experimentelles Arbeiten in der Schule, Moment der Begegnung von Künstler und institutionalisiertem Unterricht, als Bestandteil zukunftsweisender Lehrerweiterbildung (u. a. transform 2 print, Koordinierungsstelle für Lehrerfortbildung) und im kommunalen Kultur- und Schulservice.

Mit kollegialen Grüßen  
i.A.  
Rainer Wenrich

Dr. Rainer Wenrich ist 1. Vorsitzender des BDK Bayern

#### **Zusatzinformationen:**

Lehrpläne Gym.  
<http://isb.contentserv.net/g8/>

Studentafeln  
<http://www.g8-in-bayern.de/g8/leitfaden/studentafeln/index.shtml>

Lehrpläne Hauptschule  
[http://www.isb.bayern.de/ghs/lp\\_2004/lp\\_2004\\_index.htm](http://www.isb.bayern.de/ghs/lp_2004/lp_2004_index.htm)

#### **INFO NEWSLETTER**

Der Lehrstuhl für Kunstpädagogik an der Akademie der Bildenden Künste München publiziert in unregelmäßigen Abständen einen **Newsletter per E-Mail** mit Informationen rund um das Fachgeschehen, der Fachentwicklung, zu den Veranstaltungen der Akademie und anderer Institutionen in München. Und nun informiert der Newsletter auch über die Angebote der Koordinierungsstelle ›transform‹ für Lehrerweiterbildung im Fach Kunst an der Akademie der Bildenden Künste München. Sie können Ihren Newsletter komfortabel über ein Web-Interface unter der folgenden Adresse abonnieren:

**<http://www.kbx7.de/list?enter=Kunstpaedagogik-ADBK>**

Nachdem Sie diese Adresse aufgerufen haben, können Sie sich ohne Passwort über den Zutritt »**Anmelden Kunstpaedagogik-ADBK**« im dann folgenden Formular eintragen. Es genügt ein Eintrag in den Feldern mit Ihrer Mailadresse und Ihrem Namen (erste und zweite Zeile des Formulars; weitere Angaben wie ein Passwort etc. sind nicht nötig.)

Vergessen Sie dann bitte nicht, das so ausgefüllte Formular »**abzuspeichern**« mit der Option am Ende des Formulars.

# ›Melonen und mehr ...‹

## Anmerkungen zur Ausstellung ›Kunst im Landkreis 2004 – Arbeiten aus Grund- und Hauptschulen des Landkreises München‹

**Bärbel Lutz-Sterzenbach**

### Ideen, Vielfalt, Intensität

Von 17. Juni bis 23. Juli 2004 hatten die Besucher des Landratsamtes in München Gelegenheit, sich ein Bild von den vielfältigen bildnerischen Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen zu machen. Vier Stockwerke wurden an den Wänden und Nischen mit Arbeiten aus dem Kunst- und Werkunterricht von Grund- und Hauptschulen des Landkreises München bespielt: eine erstaunliche Vielfalt von Techniken und originellen Einfällen, die von einer lustvollen und intensiven Arbeitsatmosphäre zeugen. Aus der Fülle an grafischen Arbeiten, Wasser- und Acrylmalerei sprangen die Kreidezeichnungen der Schülerinnen und Schülern der 4. Klasse aus Neuried ins Auge. Leonardo da Vinci stand Pate für die Pläne einfallsreicher Flugobjekte, die die Kinder zeichnerisch entwickelten. Die ausgestellten Skulpturen zeugten von handwerklichem Geschick und Einfallsreichtum. Die Wassermelone wurde vermutlich selten einer so vielfältigen künstlerischen Untersuchung unterzogen, wie von den Schülerinnen und Schülern der Volksschule Kirchheim-Heimstetten in ihrem Projekt: »Melonen und mehr« – zurecht der Publikumsmagnet während der Ausstellungseröffnung.

### So gut sich das Fach Kunst präsentiert – so schlecht wird es gestellt

Mit über 30 Grund- und Hauptschulen beteiligten sich erstaunlich viele Kunst- und WerklehrerInnen an diesem Ausstellungsprojekt. Das ist zur Zeit durchaus nicht selbstverständlich. Einige Fachschaften haben laut Initiatorin Ursula Kober vom ›Kulturpolitischen Arbeitskreis‹ der CSU München Land die bereits traditionelle Ausstellungskooperation in diesem Jahr aufgekündigt. Nach Gründen muss man nicht lange suchen. Verantwortlich sind die permanenten Beschneidungen des Faches in allen Schularten. Dies erzeugt Vorbehalte gegenüber Ausstellungsprojekten, die von außen und mit externer Motivation an die Schule herangetragen werden.

Die neueste Katastrophenbotschaft betraf das Musische Gymnasium. Bisher zweistündig in der Mittelstufe, wird es dort laut KM-Beschluss künftig nur noch eine Stunde Kunst in der 8., 9. und 10. Klasse geben. Die Einführung des G 8 erledigt das Weitere, um die Situation für die Kunst noch zu verschlechtern, die selten so düster aussah.

### Qualität wird gestrichen?!

Ausstellungen wie ›Kunst im Landkreis 2004‹ die nach dem Landratsamt München noch zu weiteren Ausstellungsorten wanderte, überzeugen mit der Qualität der Malerei, Graphik und Plastik und vermitteln, was Kunst- und WerklehrerInnen auch unter erschwerten Unterrichtsbedingungen wie zu großen Klassen, Stunden- und Etat-Kürzungen und auch schwierigen SchülerInnen leisten. In bundesweiten Multimedia-Wettbewerben, wie dem Siemens-Wettbewerb ›Join Multimedia‹ (2000) oder dem vom BDK mitorganisierten Wettbewerb mb21 räumten die bayerischen Schulen zahlreiche Preise ab. Auf Film-Festivals erreichen bayerische SchülerInnen regelmäßig Spitzenplätze. (siehe BDK INFO 3: Von Filmschmieden, FIBS und Kompetenzzentren, S. 24/25) Der Kunstunterricht ist nicht mehr der, der er einmal war – ein Blick in den neuesten Lehrplan des Gymnasiums verdeutlicht die komplexen Anforderungen an die KunstlehrerInnen und ihren Vermittlungsauftrag. Die Diskrepanz zwischen Leistung, Engagement und Qualität auf der einen Seite und mangelnder Fürsorge für die gegenwärtige und zukünftige Situation des Faches Kunst an Schulen auf der anderen ist nicht zu begreifen.



»tierisch schöne hocker« 7. Klasse, Hauptschule Unterschleißheim

### Lobby für das Fach Kunst

Im Unterschied zum Fach Musik ist es dem Fach Kunst trotz vielfältiger Bemühungen anscheinend zu wenig gelungen, sich in seiner Wertigkeit zu präsentieren und auf die negative Entwicklung aufmerksam zu machen. Denn: Die Musik steht zumindest ein bisschen besser da. So sind im Musischen Gymnasium für den Musikunterricht in der Mittelstufe weiterhin zwei Wochenstunden festgesetzt, dazu gibt es eine wöchentliche Stunde im Instrumentalunterricht. Die Musiker haben wohl eine bessere Lobby, als die Künstler. Was tun? Neben einer Fortsetzung der Gespräche mit Vertretern des Kultusministeriums ist der Versuch, Vertreter des Landtages für die problematische Situation des Faches Kunst zu interessieren, sicher sinnvoll. Ursula Kober, die wiederholt Ausstellungen von Schülerarbeiten organisiert und sich in weiteren Projekten für das Fach Kunst engagiert hat, will ein Treffen zwischen Vertretern des Landtages und des BDK-Vorstandes unterstützen. Dies könnte der Anfang zu einer kontinuierlichen Kommunikation sein, die beiträgt mit einer Interessensvertretung die Situation langfristig zu verbessern.



»Melonen und mehr«, 7. Klasse,  
Volkschule Kirchheim-Heimstetten



»zusammen sind wir ein totem«, 5. Klasse, Hauptschule Unterschleißheim



# Gebt 8, die Musen kommen!

**Sabine Blum-Pfingstl und Hubert Pfingstl**

Eine Veranstaltung des BDK-Bayern (Fachverband für Kunstpädagogik) mit Unterstützung des VBS (Verband Bayerischer Schulumusiker), des Bayerischen Philologen-Verbandes, der Landes-Eltern-Vereinigung der Gymnasien in Bayern e.V. und des Mainfrankentheaters Würzburg

»Gebt 8, die Musen kommen«, so lautete das hintersinnige Motto einer Matinee im Foyer des Mainfranken-Theaters Würzburg. Die Kunst- und Musik-Fachschaften Würzburger Gymnasien hatten eine BDK-Veranstaltung auf die Beine gestellt, die die Öffentlichkeit auf die schleichenden Gefahren des achtjährigen Gymnasiums bzw. der geplanten Oberstufenreform für die musische Bildung aufmerksam machen sollte.

Die enorme zeitliche Belastung der Schülerinnen und Schüler durch den geplanten Nachmittagsunterricht lassen eine Beteiligung am Wahlunterricht äußerst schwierig werden. Das völlige Ausscheiden der musischen Bereiche aus dem Kanon der Abiturfächer bedeutet darüber hinaus eine bittere Wende im Verständnis eines breitgefächerten, hochwertigen Bildungsangebotes.

Um auf diese drohenden Verluste im gymnasialen Schulleben hinzuweisen, zeigten die ca. 120 beteiligten Schülerinnen und Schüler einen kleinen Einblick in die (derzeit noch) enorme Fülle aus der Angebotspalette der musischen Fächer im Bereich der Neigungsgruppen, vor allem aber auch der Leistungskurse. So reichte im Bereich des Faches Kunst das Spektrum der präsentierten Arbeiten von der traditionellen Malerei über die öffentliche Druckwerkstatt bis hin zu Multimedia-Projektionen und Zeichentrickfilmen. Die beteiligten Ensembles der Würzburger Gymnasien – vom Streichorchester bis zur Big-Band – gaben der Matinee einen beeindruckenden musikalischen Rahmen.

Die Tatsache, dass das Theater seitens der Stadt kostenlos zur Verfügung gestellt wurde, dass die beteiligten Schülerinnen und Schüler sogar von einer Bürgermeisterin begrüßt wurden und eine durchwegs positive Berichterstattung in der örtlichen Presse zeigten, dass einem großen Teil der Öffentlichkeit durchaus an einer starken Rolle der musischen Fächer im Schulleben gelegen ist.

Notwendig freilich bleibt auch weiterhin, das Augenmerk der Gesellschaft auf die sich abzeichnende negative Entwicklung hin zu lenken.





## BDK BAYERN

### Landesvorsitzender

Dr. Rainer Wenrich  
Wilhelmstr. 26  
80801 München  
Tel: 0 89-38 86 96 58  
Mail: Rainer.Wenrich@t-online.de

### Fortbildungen

Heidi Jörg  
Ysenburgstr. 9  
80634 München  
Tel: 0 89-13 13 99  
Mail: fortbildung@bdkbayern.de

### Schatzmeisterin

Brigitte Kaiser  
Leonhardiweg 8  
81829 München  
Tel: 0 89-59 30 11  
Mail: brigitte-kaiser@gmx.de

### BDK INFO Redaktion

Barbara Lutz-Sterzenbach  
Merianstraße 25  
80637 München  
Tel: 0 89-15 97 00 48  
Mail: redaktion@bdkbayern.de

### Fachpolitik Realschule/BDK Newsletter

Prof. Dr. Martin Oswald  
Hallstraße 12  
86150 Augsburg  
Tel.: 0 821-3 69 92  
Fax: 0 821-15 91 02  
Mail: Martin.Oswald@bertolt-brecht-realschule.de

### Referate:

#### Referat Medien

Sabine Blum-Pfingstl  
Spitalgasse 14  
97082 Würzburg  
Mail: blumpfi@t-online.de

#### Referat Referendarsvertretung

Susanne Bauernschmitt  
Mail: referendare@bdkbayern.de

### Kontakt Grund- und Hauptschulen

Oliver Reuter  
Hennchstraße 7  
86159 Augsburg  
Mail: reliqueserv@yahoo.de

### Referat Realschulen

Wolfgang Schiebel  
Am Härtle 36  
86633 Neuburg  
Tel: 0 84 31-4 97 83  
Mail: wschiebel-nd@arcor.de

### Und:

Christian Dobmeier,  
Charlotte Hamdorf,  
Marcella Ide-Schweikart,  
Prof. Dr. Constanze Kirchner,  
Prof. Dr. Johannes Kirschenmann,  
Dr. Ernst Wagner

### Webmaster der bayerischen BDK Homepage:

www.bdkbayern.de  
Wolfgang Schiebel  
Mail: webmaster@bdkbayern.de

**Vielfältig  
und handlungsorientiert:  
lebendiger Kunstunterricht aus allen  
Schulformen und Jahrgangsstufen**

Im Rahmen des 1. Kunstpädagogischen Tages des BDK-Bayern präsentieren viele Fachkolleginnen und Fachkollegen aus Bayerns Schulen ein facettenreiches Tableau differenten Kunstunterrichtes. Einige davon hat der BDK-Bayern als Anregung und Beispiel gelingender Schülerorientierung auf der hier beigefügten CD-ROM dokumentiert. Die beteiligten Fachkräfte haben dazu ihr Anschauungsmaterial in verschiedenen Dateiformaten abgelegt, die alle mit PC und die meisten auch mit Mac gelesen werden können. Erläuternde Texte zum Unterricht verdeutlichen das Geschehen bis hin zu den präsentierten Ergebnissen.

Ein Serviceteil präsentiert die diversen Institutionen und ihre Angebote rund um den Kunstunterricht in Bayern – oft mit verlinkten Internetadressen, die Sie online aufrufen, um an die aktuellen Informationen der Anbieter zu gelangen.

Inhaltlich und für ihre Präsentation zeichnen die jeweiligen Lehrkräfte für ihre Beiträge verantwortlich; die Koordination des CD-ROM-Projektes lag bei Johannes Kirschenmann, die informationstechnische Aufbereitung und Programmierung übernahm Wolfgang Jung.

## MAL- UND ZEICHENSEMINAR IM KLOSTER SAN TOMASO AM GARDASEE

**Der BDK bietet in den Osterferien 2005 eine künstlerische Exkursion nach Oberitalien.**

In der schönen, ruhigen Atmosphäre des **Klosters Convento San Tomaso** in Gargnano am Westufer des Gardasees haben die TeilnehmerInnen Zeit und Raum sich intensiv mit Zeichnung und Malerei zu beschäftigen. In den acht Seminartagen (19.3.–28.3.2005) besteht die Möglichkeit Projektideen umzusetzen, deren Verwirklichung im beruflichen und familiären Alltag schwierig ist.

Johannes Müller-Franken, Künstler mit langjähriger Erfahrung in Durchführung von Seminaren und Kunstreisen, bietet individuelle Betreuung und Projektbegleitung an. Tägliche gemeinsame Besprechungen sind vorgesehen.

Beim Convento San Tomaso handelt es sich um ein ehemaliges Franziskanerkloster, in dem eine kleine Gruppe Laienbrüder und -schwestern eine internationale kulturelle Begegnungsstätte eingerichtet hat. So wurden dort zum Beispiel internationale Musikwettbewerbe veranstaltet, zu dessen Abschluss die Preisträger in der Klosterkirche ein Konzert gaben. Im Lauf der letzten Jahre wurde das Angebot an Kursen und Seminaren kontinuierlich erweitert, z. B. für Malerei, Musik und Tanz.

Ein schöner großer Saal mit Fenstern zum See kann zum Arbeiten genutzt werden. Außerdem stehen der Innenhof und die das Kloster umgebenden Gärten offen, um sich dort zum künstlerischen Tun niederzulassen.



**Der Unkostenbeitrag für Unterkunft im Einzelzimmer mit Frühstück und Kurs beträgt EUR 520.–.** Die Klosterküche kann während des Tages genutzt werden. Abends bietet die Leitung des Convento San Tomaso ihren Gästen günstiges Essen in ausgesuchten Lokalen des Ortes.

**Anreisetag ist Samstag, 19. März, Abreisetag (Oster)Montag, 28. März 2005.** Die Teilnehmerzahl ist begrenzt!

### Weitere Informationen und Anmeldung beim Seminarleiter:

Johannes Müller-Franken  
Oppenheimer Str. 53  
55268 Nieder-Olm  
Tel./Fax: (0 61 36) 24 98  
johannes.mf@tiscali.de

## WEBSEITEN- PROGRAMMIERUNG MIT DREAMWEAVER MX

**BDK Fortbildung in Zusammenarbeit mit der LAG Neue Medien unter der Leitung von Hubert Kretschmer**

**von 19. bis 21. Nov. 2004**

### Schwerpunkte des Kurses

- Einführung in die Bedienung des Programms
- Strukturieren einer Webseite
- Erstellen von Stilvorlagen für Texte
- Erstellen von verschachtelten Tabellen
- Verlinken von einzelnen Seiten
- Einbau von webgerechten Bildern
- Manuelle Eingriffe in den Quellcode
- Optimieren von Metatags für Suchmaschinen

### optional

- Einbau von flash-Dateien
- Erstellen von rollover-Bildern
- Überspielen auf den Server mit einem FTP-Programm
- Hinweise über barrierefreie Webseiten

### Vorschlag für die Dauer des Kurses: 8 Zeitstunden

19. Nov. Freitag-Nachmittag 2 Std., 15–17 Uhr  
20. Nov. Samstag 3 Std., 3 Std., 11–15 Uhr, 1 Std. Mittagspause  
21. Nov. Sonntag 3 Std., 3 Std., 11–15 Uhr, 1 Std. Mittagspause

**Kosten:** EUR 30,–

**Teilnehmer:** max 10

**Vorkenntnisse:** keine

**Ort:** Samuel-Heinicke-Schule /  
Raum 011 / Info-Raum FOS  
Dachstr. 19, München-Pasing

### Anmeldung:

hubert.kretschmer@t-online.de  
Tel.: (089) 12345 30  
Mobil: (0172) 85 125 88

# TRANSFORM

## Eine neue Institution

Die Akademie der Bildenden Künste München und das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus haben mit transform eine neue Institution geschaffen, die in enger Anbindung an den Studienbereich Kunstpädagogik Fortbildungen für Kunstlehrer/innen anbietet.

Die Koordinierungsstelle unter der Geschäftsführung von Tim Proetel versteht sich als ein Bindeglied zwischen Schule und Kunstakademie. Im Zentrum steht die Auseinandersetzung mit aktuellen Entwicklungen der Kunst und der Kunstpädagogik. Dafür konnten Professoren, Assistenten und Werkstattleiter gewonnen werden. Referenten kommen aber nicht nur aus der Akademie. Auch Lehrkräfte, die sich in bestimmten Bereichen professionalisiert haben, werden ihre Fähigkeiten in Tagungen anbieten können.

transform will durch die Anbindung an die Akademie neue Formen der Fortbildung erproben, der Kontakt zur Kunst und die Diskussion über die Ausrichtung des Fachs sind die Schnittstellen.

Das Programm befindet sich derzeit noch im Aufbau, schon für das laufende Schuljahr werden weitere Angebote hinzukommen. Diese finden Sie dann aktuell im Internet unter [www.transform-kunst.de](http://www.transform-kunst.de). Außerdem werden Sie über Ihre Schule informiert. Der Newsletter der Akademie informiert Sie über den jeweiligen Stand. Dazu können Sie den Newsletter abonnieren – siehe den Hinweis auf Seite 5.

Das Programm verfolgt drei Ziele:

### Vertiefung handwerklicher Kenntnisse

Diese Fortbildungen bauen auf den vorhandenen gestalterischen, technischen und fachlichen Kenntnissen auf und vertiefen sie vor allem unter schulischen Fragestellungen. Zu den Angeboten Druck, Fotografie, digitale Medien und Kunstgeschichte werden weitere folgen.

### Künstlerische Weiterentwicklung

Diese Fortbildungen schärfen das künstlerische Profil. Sie finden in der Zusammenarbeit mit renommierten Lehrern der Akademie statt und bieten ein Forum, eigene Ideen und Konzepte unabhängig von der Unterrichtspraxis zu verwirklichen.

### Aufbau von Netzwerken

In den Bereichen Architektur und Produktdesign werden »Netzwerkschulen« aufgebaut. Die Fachkolleginnen und -kollegen dieser Schulen sollen in einer zweijährigen Fortbildung qualifiziert werden, das jeweilige Thema über ihre Schule hinaus anderen Schulen zur Verfügung zu stellen und in der Gemeinde zu vertreten. Nach erfolgreichem Abschluss der Fortbildung sind die Teilnehmer in der Lage, als Multiplikatoren selbst weiterzubilden.

Vorläufiges Programm für das Schuljahr 2004/2005

### Multimedia in Nürnberg

**Fr 22.10.2004, 10–17 Uhr:**

Erwerb grundsätzlicher Kenntnisse von Mac OS X.

**Sa 23.10.2004, 10–17 Uhr:**

Photoshop – Einführung in die digitale Bildbearbeitung (Scannen, Farbkorrekturen, Retuschieren, Fotomontagen)

**Fr 26. 11. 2004, 10–17 Uhr:**

»Aus Pixeln werden Bilder«  
Digitale Fotografie (Archivierung, Bearbeitung, Abzüge)

**Referent:** Bernd Klausecker MMD,

**Ort:** Akademie der Bildenden Künste Nürnberg, Außenstelle Lauf;  
max 15 Teilnehmer;

**Kostenbeitrag:** jeweils EUR 12,50;  
Anmeldung nur über Akademie Nürnberg! (siehe Seite 13)

### Druckwerkstatt

**Fr, Sa 12./13.11.2004, 9–17 Uhr:**

Ein Lehrgang zu unterrichtsbezogenem Siebdruck. Themen sind Gestaltung, Erarbeiten von Vorlagen, Nutzung von preiswerten Einwegsieben und Plakat.

**Referent:** Michael Golf,

**Ort:** AdBK München,  
Siebdruckwerkstatt  
max. 12 Teilnehmer,

**Kostenbeitrag:** EUR 15,–.

### Fotografie – Bildinszenierung

**Fr, Sa 19./20.11.2004, 10–17 Uhr:**

Umsetzung eines Themas in Fotografie, Vorstellung künstlerischer Konzepte der Becher-Schule, Arbeit mit Mittel- und Kleinbildformat, Arbeitsbesprechungen, Bildgestaltung.

**Referent:** Peter Boerboom,

**Ort:** AdBK München  
max. 12 Teilnehmer,

**Kostenbeitrag:** EUR 15,–

# WEITERBILDUNG

## Duchamp und Montessori – ein schönes Paar?

Schuljahrbegleitende Fortbildung zur Kunstgeschichte, experimentelles werk-analytisches Vorgehen im Unterricht;

**Referent:** Werner Bloß;

**Ort:** Erziehungswissenschaftliche Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg in Nürnberg

**Einführungstreffen 8.10.2004;**

Anmeldung über transform

Ein späterer Einstieg ist möglich; bitte wenden Sie sich an den Referenten per Mail: [weblo@t-online.de](mailto:weblo@t-online.de)

## transform:akademie

### Ab Februar 05:

Eine Gruppe mit ca. 15 Teilnehmern trifft sich an zehn Tagen im Jahr zur Entwicklung und Durchführung einer – evtl. gemeinsamen – künstlerischen Projektarbeit. Die Teilnehmer setzen sich dabei in verschiedenen Positionen und Medien mit dem Thema ›Verlangsamung‹ auseinander. Erkunden von Lösungen, Diskussion der Arbeiten mit einem Professor der Akademie. Bitte informieren Sie sich über den aktuellen Stand im Internet!

– nur für Gymnasien –

## Architektur

Der Sequenzlehrgang findet in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Architektenkammer und dem Unterrichtsministerium in den Schuljahren 04/05 und 05/06 für alle Schularten statt. Er beginnt im Februar 2005 in München. Zwei bis drei Kolleginnen und Kollegen unterschiedlicher Fachbereiche einer Schule nehmen gemeinsam daran teil, wobei Kunst obligatorisch vertreten ist. Die Bewerbungsunterlagen sowie weitere Informationen zum Programm finden Sie – voraussichtlich ab November – im Internet.

## Produktdesign

Für diesen zweijährigen Lehrgang – in Kooperation mit BayernDesign und dem Staatsministerium – werden Kunstlehrer aller Schularten, die das Thema Produktdesign im Unterricht intensiv behandeln, gesucht. Die Auftaktveranstaltung findet vom **27.–29.10.2004** bei der **Fa. Rosenthal in Selb** statt. Der Sequenzlehrgang umfasst ca. 14 Tage und ist in 2–3-Tages-Workshops über zwei Schuljahre verteilt. Der Lehrgang wurde vom Staatsministerium für Unterricht und Kultus mit eigenem KMS ausgeschrieben, weitere Informationen ab sofort im Internet.

Die Anmeldungen müssen schriftlich (E-Mail, Fax oder Post) vorliegen. Nähere Informationen zu Anmeldefristen und zum Programm erhalten Sie im Internet unter [www.transform-kunst.de](http://www.transform-kunst.de). Die Anmeldung ist gültig und verbindlich, wenn Sie eine Bestätigung erhalten haben. Für einige Fortbildungen (transform:akademie, Architektur, Produktdesign) findet ein Auswahlverfahren statt. Ansonsten entscheidet die Reihenfolge der Anmeldungen über die Teilnahme. Die Kostenbeteiligung erfolgt in der Regel vor Ort.

Alle Angebote sind vom Staatsministerium für Unterricht und Kultus als eine die staatliche Lehrerfortbildung ergänzende Maßnahme anerkannt.

Für die weitere Programmgestaltung sind Ihre Wünsche und Bedürfnisse entscheidend. Für Ihre Ideen und Vorschläge sind wir dankbar! Nehmen Sie daher Kontakt mit transform auf, um Ihre Anregungen an uns weiterzugeben.

weitere und aktualisierte Informationen: **[www.transform-kunst.de](http://www.transform-kunst.de)**

## Anmeldung und Kontakt:

E-Mail: [fortbildung@adbk.mhn.de](mailto:fortbildung@adbk.mhn.de)

Fax: (0 89) 38 52-220

Tel.: (0 89) 38 52-103

Abo des Newsletters über E-Mail

## Postadresse:

AdBK München  
transform  
Akademiestraße 2  
80799 München

## Anmeldungen für Angebote aus der ADBK Nürnberg:

E-Mail: [bk@adbk-nuernberg.de](mailto:bk@adbk-nuernberg.de)

## oder postalisch:

AdBK Nürnberg  
z. Hd. Bernd Klausecker MMD  
Neue Medien  
Außenstelle Lauf  
Schlossinsel 1  
91207 Lauf  
Tel.: (0 91 23) 94 27 33

Die Koordinierungsstelle für  
Lehrerfortbildung im Fach Kunst

## »IKONEN« – BILDER, DIE DIE WELT BEDEUTEN? DAS BILD UND DIE IDENTITÄT IM GLOBALEN RAUM

Eine Tagung vom 24.–25. April 2005  
in Verbindung der Evangl. Akademie  
Tutzing mit dem Lehrstuhl für Kunst-  
pädagogik der Akademie der Bilden-  
den Künste München und dem baye-  
rischen Kultusministerium.

Zum Abschluss des Fortbildungspro-  
jektes »Ikonotheke« ([www.ikonotheke.de](http://www.ikonotheke.de))  
findet im April 2005 eine als Fortbildung  
anerkannte Tagung in Tutzing statt. Dort  
werden nicht nur diverse Bilddatenbank-  
projekte präsentiert, es geht akzentuiert  
um übergeordnete Reflexionen zu den  
»Ikonen« des Menschheitsgedächtnisses.  
Dazu haben Referenten aus verschiede-  
nen Wissenschaftsgebieten zugesagt u. a.  
Prof. Dr. Lydia Haustein (Berlin),  
Prof. Dr. Dr. Huizing (Würzburg),  
Prof. Dr. Laurenz Volkmann (Jena),  
PD Dr. Tom Knieper (München).

Weitere Informationen unter  
[www.ikonotheke.de](http://www.ikonotheke.de)

## VORTRAGSREIHE KUNSTPÄDAGOGIK @ADBK

Die Vortragsreihe »kunstpädagogik  
@adbk« wird am 25. Januar 2005 mit  
einem Vortrag von Prof. Dr. Karl-  
Josef Pazzini (Hamburg) fortgesetzt.  
Weitere Informationen im Newsletter  
des kunstpädagogischen Lehrstuhles  
oder [www.lrz.de/~kunstpaedagogik](http://www.lrz.de/~kunstpaedagogik)

## AUSSTELLUNGEN DES LEHRSTUHL KUNSTPÄDAGOGIK AUGSBURG WS 04/05

### Rück-Blicke

Finissage 2.11.2004, 19 Uhr  
18.10.2004–2.11.2004  
Schillstraße 100

### Gollwitzer

Finissage: 30.11.2004, 19 Uhr  
9.11.04–1.12.2004  
Schillstraße 100

### Magister

Vernissage: 7.12.2004, 19 Uhr  
3.12.2004–18.1.2005  
Schillstraße 100

### Malerei-Grafik-Plastik

Vernissage: 11.1.2005  
11.1.2005–3.2.2005  
Universitätsbibliothek

### K-K-S

Vernissage: 25.1.2005  
25.1.2005–17.2.2005  
Schillstraße 100

Weitere Infos unter  
[www.die-kunstpaedagogen.de](http://www.die-kunstpaedagogen.de)

## DIE 3. UND 4. BDK-AUSSTELLUNGS- BESUCHE MIT FÜHRUNG IN DER SAMMLUNG GOETZ, MÜNCHEN

### Doug Aitken

**Samstag, 4. Dezember 2004,**  
Führung um 13.00 Uhr  
Medienbereich Base 103  
der Sammlung Goetz  
Oberföhringer Str. 103,  
81925 München

### Richard Prince

**Samstag, 4. Dezember 2004,**  
Führung um 14.00 Uhr  
Sammlung Goetz,  
Oberföhringer Str. 103,  
81925 München

Unkostenbeitrag: EUR 3,–  
(Nichtmitglieder EUR 4,–)  
pro Person je Führung

Begrenzte Teilnehmerzahl!  
Unbedingt anmelden!

Anmeldung: Bis spätestens Montag,  
29. November 2004 mit Angabe Ihrer  
Telefonnummer und Mailadresse  
Nur per E-Mail an  
[fortbildung@bdkbayern.de](mailto:fortbildung@bdkbayern.de)

## 5-EURO-SEMINARE

Der BDK Bayern bietet wieder in Koope-  
ration mit dem Bildungswerk des BLLV  
und dem Lehrstuhl für Kunstpädagogik  
der Uni Augsburg Fortbildungen für  
Lehrkräfte der Grund- und Hauptschu-  
len an, die ohne Ausbildung in Kunst-  
erziehung Kunst unterrichten. Damit  
wird die Serie der 5-Euro-Seminare fort-  
gesetzt, die sich zum Ziel gesetzt hat,  
kleine Einblicke in Elemente unseres  
Faches zu geben.

Die Veranstaltungen sind als staat-  
liche Fortbildung ergänzende Maßnah-  
me anerkannt, die Anmeldung erfolgt  
über den BLLV Bildungswerk, Postfach  
150209, 80042 München oder per Fax  
unter (0 89) 72 10 01-55.

### Kunstwerke im Unterricht

Mo. 11.10.2004  
15–19 Uhr  
Schillstraße 100, Augsburg

### Zeichnen

Fr. 29.11.2004  
15–19 Uhr  
Schillstraße 100, Augsburg

Eine Anfahrtsskizze finden Sie unter  
[www.die-kunstpaedagogen.de](http://www.die-kunstpaedagogen.de) → info  
→ anfahrt

## INFO-SPLITTER FORTBILDUNGSANGEBOTE AUS DILLINGEN

67/285 **27.10.–29.10.2004**

Grundlagen künstlerischen Gestaltens  
für Grund- und Hauptschullehrer

67/268 **18.10.–22.10.2004**

kunstschule digital – Redaktion der  
Internetplattform alle Schularten

67/320 **22.11.–26.11.2004**

Video und Film an bayerischen Gym-  
nasien – Qualifikation für Filmemacher/  
innen

67/248 **4.10.–8.10.2004**

Medienerziehung im Fachunterricht –  
Trickfilmgestaltung mit digitaler  
Technik (Realschule/Gymnasium)

67/288 **30.10.–6.11.2004**

Europa vor Ort: ROM Lehrgang zur  
Vorbereitung von Schulfahrten

67/368 **20.11.–23.11.2004**

Kunst, Deutsch und Neue Medien –  
Film und PC im Unterricht

67/313 **17.11.–19.11.2004**

Dramaturgie und Drehbuch – Film als  
Instrument der Manipulation  
Akademie für politische Bildung,  
Tutzing

67/386 **17.01.–21.01. 2005**

Textiles Gestalten und Performance  
Grund-/Hauptschule, Förderschule

Theaterlehrgänge sind seit einem Jahr  
ausgebucht und werden erst im Herbst  
2005 wieder aufgelegt.

## DUCHAMP UND MONTESSORI – EIN SCHÖNES PAAR? WERKANALYSE ALS PRAKTISCH-ÄSTHETISCHES KONZEPT

**Eine schuljahrbegleitende Fort-  
bildung mit Unterstützung des BDK  
unter Leitung von Werner Bloß**

### Grundgedanken:

Individuelle Herangehensweisen an das  
Arbeitsfeld Werkanalyse werden im Ver-  
lauf der Fortbildungsreihe visualisiert,  
materialisiert und vernetzt.

Lernmaterialgestützte Methoden der  
Unterrichtsöffnung werden auf ihre  
Tauglichkeit hinsichtlich dieses kunst-  
pädagogischen Problems geprüft und  
mit den ureigenen Errungenschaften  
der Kunstpädagogik und der Bildenden  
Kunst in Beziehung gesetzt.

### Ablauf:

Zu Beginn des Schuljahres 2004/05  
bildet eine Vorstellung bereits erprobter  
Möglichkeiten und Unterrichtsergebnisse  
den Auftakt für ein experimentelles  
werkanalytisches Vorgehen im Kunst-  
unterricht vor Ort über Schulstufen und  
Schulartengrenzen hinweg.

Über den Kreis der Teilnehmerinnen  
und Teilnehmer der Fortbildung hinaus  
sollen die Schülerinnen und Schüler in  
die teils vorwissenschaftlichen, teils  
ästhetischen Experimente einbezogen  
werden.

Ein Treffen zur Schuljahresmitte soll  
Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch,  
zur gegenseitigen Unterstützung und zur  
Moderation der einzelnen Vorhaben  
dienen.

Gegen Schuljahresende werden die  
materialgewordenen Ergebnisse zwi-  
schen allen Beteiligten ausgetauscht.  
Den Abschluss bildet die Sammlung und  
Auswertung der Ergebnisse und  
Kommunikationsprozesse voraussicht-  
lich zum Schuljahresbeginn 2005/06.

### Teilnahmebedingung:

Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer  
sollten mit mindestens einer Klasse eine  
werkanalytische Problemstellung als  
Unterrichtsvorhaben in ihre Jahres-  
planung einbeziehen und bereit sein, ihr  
Vorhaben hinsichtlich eines individuel-  
len Zugangs und wissenschaftlich-ästhe-  
tischer Grenzüberschreitungen zu öffnen.

**Beginn:** 8. Oktober

**Ort:** Erziehungswissenschaftliche  
Fakultät der Universität Erlangen-Nürn-  
berg, Regensburger StraÙe 160, Raum  
1.021 (Zeichensaal, Hauptgebäude),  
90478 Nürnberg,

### Anmeldung:

wrbloss@ewf.uni-erlangen. de

Wenn Sie nach dem 8.10. zu dem Fort-  
bildungsprojekt stoßen wollen, nehmen  
Sie bitte mit Werner Bloß per Mail  
Kontakt auf.



Zweites Oberstdorfer Filmfestival von Schülerfilmgruppen  
19. bis 21. November 2004

[www.filmgipfel.de](http://www.filmgipfel.de)

[info@filmgipfel.de](mailto:info@filmgipfel.de)

Unter der Schirmherrschaft der Baye-  
rischen Staatsministerin für Unterricht  
und Kultus, Frau Monika Hohlmeier,  
beherbergen das Gertrud-von-le-Fort-  
Gymnasium und das Oberstdorfer Kino  
dieses Treffen junger Filmschaffender

mit angegliederter Lehrerfortbildung.  
Der Schüler-Film-Gipfel ist ein Filmfest  
mit Filmvorführungen, Fortbildungs-  
workshops, Diskussionen, einem attrak-  
tiven Rahmenprogramm und einer  
öffentlichen Preisverleihung. Heuer

zeigt Joseph Vilsmaier in einer vorge-  
zogenen Premiere seinen neuesten Film  
'Bergkristall'. Bei der Lehrerfortbildung  
kann in Zusammenarbeit mit der Fa.  
Apple der Workshop 'Filmschnitt, Film-  
musik und DVD' angeboten werden.



# Ein Buch für's Büchermachen

## das PrintProjekt als transform2 Weiterbildungsmodell zum Thema Schrift, Typografie und Layout an der Akademie der Bildenden Künste München

**Bernt Engelmann**

### Weiterbildung für wen?

Für den Umgang mit Weiterbildungen gibt es unterschiedliche Optionen. Man kann einfach daran teilnehmen und davon profitieren. Oder man dokumentiert, was in einem Weiterbildungsprojekt stattgefunden hat, so dass sich Außenstehende nachträglich wenigstens partiell informieren können. Als weitere Alternative bietet sich die Bündelung des gesamten Know-Hows an, das in solchen Projekten versammelt wird, und macht es z. B. in Form eines Handbuchs einer größeren Leserschaft zugänglich. Diese Perspektive wurde im transform2-PrintProjekt favorisiert.

Gerade in Zeiten knapper werdender Mittel steht nicht zu erwarten, dass für Typografie und Layout ein umfangreiches Fortbildungsangebot aufgelegt werden kann. Auch um Gelerntes selbst anzuwenden lag es daher nahe, das PrintProjekt quasi als Buchprojekt anzulegen. TeilnehmerInnen und Leitungsteam waren sich sehr schnell einig in der Intention, Erkenntnisse und Einsichten aus der Weiterbildung in Form eines visuell ansprechenden, an der Alltagspraxis in Schulen und Hochschulen orientierten Handbuchs zu bündeln. Welche Herausforderung dies konkret bedeutete, wurde indes erst allmählich erkennbar, nicht nur, weil eine Fülle von Themen zu koordinieren war, sondern weil die Typografie, ihre digitale Umsetzung und der Druck selbst schon äußerst komplexe Gebiete darstellen.

### Das PrintProjekt

Das PrintProjekt als Teil des transform2-Weiterbildungsmodells reagiert auf die Tatsache, dass in unserem sprach- und schriftorientierten Bildungssystem die ästhetische Komponente von Schrift nach wie vor völlig ausgeblendet wird, während wir im Alltagsleben permanent von Zeitungen, Zeitschriften, Flyern, Karten, Büchern, Plakaten und Verpackungen umgeben sind. Gerade KunstpädagogInnen an den Schulen sehen sich inzwischen immer öfter mit Layoutaufgaben konfrontiert sehen, die in aller Regel auf digitalem Equipment realisiert werden. Darauf sind die wenigsten vorbereitet. Gleichzeitig ist es richtig und sinnvoll, wenn sich an Schulen diejenigen um die Gestaltung von Druckerzeugnissen kümmern, die von ihrer Ausbildung her noch am ehesten die Voraussetzungen mitbringen. Aber es geht ja gar nicht um die bessere Bewältigung einer lästigen Aufgabe. Digitales Grafik-Design eröffnet schier unbegrenzte Gestaltungs- und Anwendungsmöglichkeiten, vor allem hinsichtlich der Kombination von Schrift und Bild. Damit öffnet sich gerade auch für die Kunstpädagogik ein weites Feld von Handlungsperspektiven, die Schülern wie Lehrern Freude machen.

Von den über 40 Kolleginnen und Kollegen, die sich für diese zweijährige Weiterbildung beworben hatten, hat das Leitungsteam 12 ausgewählt. Diese relativ kleine Teilnehmerzahl hat pragmatische Gründe, denn im PrintProjekt sollte von Anfang an digitales Equipment zur Verfügung stehen und jeder Teilnehmer einen eigenen Computerarbeitsplatz haben.

*oben: Bei aufwändigen Buchproduktionen wird ein Blindband hergestellt, der genau die Seitenzahl, das Format und den Einband des geplanten Buches hat. Auf diese Weise lassen sich Entwürfe für das Cover präzise beurteilen.*



*Mit wenigen Strichen erklärt der bekannte Münchner Grafik-Designer Gerwin Schmidt, was bei der Konzeption eines Plakates wichtig ist.*

*Die Gestaltung eines Buches erfordert Sitzfleisch, denn die Koordination von Inhalt und Layout ist allemal eine Herausforderung. Es braucht Vorstellungsvermögen und die Fähigkeit, ein komplexes Wirkungsgefüge zu überblicken.*



Im Leitungsteam waren Bernt Engelmann, Iska Jehl und Hubert Sedlatschek tätig, alle drei arbeiten im Medienbereich der Akademie eng zusammen. Mit sach- und fachkundigem Rat standen ihnen die Grafik-Designer Sibylle Rohr und Rainer Riedl zur Seite. Zum Gelingen des Ganzen trugen ferner das Design-Zentrum München, das Bayerische Kultus- und das Bayerische Wirtschaftsministerium, die Süddeutsche Zeitung, Adobe Systems Deutschland sowie Koenig & Bauer bei.

### Die Grundlagen

Wie bei allen transform-Weiterbildungen gehörte auch zum PrintProjekt ein umfassendes Angebot an inhaltlichen Themen wie Grundbegriffe der klassischen und digitalen Typografie, Geschichte der Typografie, Mikro- und Makrotypografie, druckgrafische Verfahren, Papier, Bindung, Bildbearbeitung für den Druck, Druckvorstufe. Um eine gemeinsame Arbeitsplattform herzustellen, war die Einführung in das professionelle Layoutprogramm Adobe InDesign ein wesentlicher Pfeiler des PrintProjekts.

Zusätzlich hatten die TeilnehmerInnen Gelegenheit, namhafte Grafik-Designer als Referenten über ihre Arbeit näher kennen zu lernen oder durch Besuche in prominenten Agenturen einen Einblick in die Anforderungen zeitgenössischen Kommunikationsdesigns zu gewinnen. Regelmäßige Arbeitstreffen boten zudem reichlich Raum für die Diskussion eigener Projekte und Produkte.

Parallel zu den Arbeitstreffen entwickelten die TeilnehmerInnen an ihren Schulen Unterrichtsprojekte zum Thema und gewannen hierfür auch KollegInnen, die nicht unmittelbar im PrintProjekt eingebunden sind. Angestrebt waren Unterrichtsbeispiele, die sich quasi überall umsetzen lassen. Die Fülle der Beiträge, die dabei entstanden, hätten selbst ein dickes Buch ergeben. Daher musste eine relativ enge Auswahl getroffen werden. Ziel war ja, einige Anregungen zum Thema Schrift zu geben.

### Ein Buch anfangen

Wir haben uns viel Zeit genommen, den inhaltlichen Aufbau zu konzipieren oder grundlegende Entscheidungen hinsichtlich des Formats und des Layouts, des Verhältnisses von Abbildungen und Text zu treffen sowie erste konkrete Layoutvorschläge gemeinsam zu entwickeln, zu beschließen und zu realisieren.

Schnell zeichnete sich ab, wie viele Aspekte hier zusammenkommen: Zunächst die Basiskenntnisse in Typografie und ihre historische Entwicklung. Dann die modernen Druckverfahren und ihre besonderen Herstellungsbedingungen. Das Digitale Layout, die dazugehörige Software mit ihren fast unbegrenzten Features.

Die besonderen Möglichkeiten aber auch Erfordernisse bei der Bearbeitung von Bildern für den Druck. Praktische Anforderungen wie Papierwahl, Auflage, Druckverfahren, Formate, Bindeverfahren, Kosten-Nutzen-Relation usw. Die thematisie-

*Michael Keller von der Münchner Design-Agentur KMS (Corporate Design für die staatlichen Kunstmuseen in München) erläutert den TeilnehmerInnen des PrintProjekts, wieviel Kommunikation notwendig ist, um schlüssige Konzepte für die Gestaltung zu entwickeln.*



Schriften auf Kleidungsstücken werden immer beliebter, sei es, dass man mit einem Modelabel einen Lebensstil ausweisen oder eine bestimmte Botschaft körperlich zur Schau stellen will. Oft ist die Aufschrift auch nur ein dekorativer Gag.



In Zeiten der Supermärkte werden Waren nicht direkt, sondern als Verpackungen feilgeboten. Die Aufmachung soll dem Konsumenten suggerieren, was er mit dem Produkt, das er eigentlich nicht beurteilen kann, kauft.

**Schriftgröße**  
(Das kleinste  
verwendete Maß) ist  
entscheidend  
für die Lesbarkeit und  
den optischen Eindruck

**Proben**  
Die Schriftgröße ist  
entscheidend für  
die Lesbarkeit und  
den optischen Eindruck

**breite**

Die Schriftgröße ist  
entscheidend für  
die Lesbarkeit und  
den optischen Eindruck

Der Buchstabenbau ist ein  
Schlüssel zum Verständnis  
des Lesens. Die Buchstaben  
sind in der Regel in drei  
Teile unterteilt: den Kopf, den  
Hals und den Fuß. Die  
Buchstaben sind in der Regel  
in drei Teile unterteilt: den  
Kopf, den Hals und den Fuß.

**Bgxd**

Die Buchstaben sind in  
drei Teile unterteilt: den  
Kopf, den Hals und den Fuß.

**Akfo /A/E**

Die Buchstaben sind in  
drei Teile unterteilt: den  
Kopf, den Hals und den Fuß.

oben: Schrift ist ein hoch entwickeltes, äußerst präzises visuelles System, das sich über Jahrtausende entwickelt hat. Vom einzelnen Buchstaben bis zur gestetzten Seite gilt es viele Dinge zu beachten. Für einen professionellen Umgang mit Schrift und Typografie braucht man jahrelange Erfahrung.

Besonders in der Mittelstufe mit dem meist einstündigen Unterricht sind spielerische Aufgabenstellungen mit Schriftelementen sehr geeignet. Schriften als vorgegebene strenge Elemente lassen sich auf vielfältigste Weise verfremden, kombinieren oder seriell umgestalten und zu neuen Texturen verarbeiten.



*Um Übersicht zu gewinnen ist es hilfreich, bereits erstelltes Material auszulegen. So kann man rasch beurteilen, ob die einzelnen Seiten mit dem Ganzen korrespondieren und wie das Layout verbessert werden kann.*



*Viele zeitgenössische Künstler integrieren in ihr Œuvre Schriften oder arbeiten ausschließlich damit. Der Schweizer Daniele Buetti stanz von der Rückseite her Modelabels in die Fotos von Models. Damit visualisiert er die Art und Weise, wie Marken Menschen vereinnahmen.*

rung des Grafik-Designs im Unterricht z. B. durch die Analyse von gelungenen und weniger gelungenen Beispielen. Die Anwendungsbereiche in der Schule – Plakate, Flyer, Dokumentationen, Jahresberichte, Festschriften. Schließlich wurde auch deutlich, wieviel man von Leuten lernen kann, die sich professionell mit dem Grafik-Design befassen. So wurde an ein ausführliches Interview mit dem Grafik-Designer Gerwin Schmidt gedacht (Iska Jehl und Patricia Hofmann), an die ausführliche Analyse einer Lifestyle-Zeitschrift (Wolfgang Ullrich) sowie an die Frage, wie sich das Verhältnis von Schrift und Bild in der Kunst entwickelt hat (Bernt Engelmann).

Eine gestalterische Herausforderung war auch das Layout der Modellanalysen und der vielen praktischen Unterrichtsbeispiele. Im Lauf der Zeit entstanden hier unterschiedliche Lösungen in der Intention, den einzelnen Beiträgen auch in der Präsentation möglichst gerecht zu werden.

Die räumliche Entfernung der TeilnehmerInnen erwies sich für die konkrete Realisierungsphase als Handicap, das einer zügigen und konsistenten Herstellung des Buches im Wege stand. Zwar war nie beabsichtigt, die einzelnen Beiträge so weit zu glätten, dass sie nahtlos zusammenpassen, dennoch wollten wir ein Sammelsurium völlig heterogener Beiträge den Lesern nicht zumuten. Die Zusammenführung der Beiträge und viele Detailentscheidungen waren daher Sache des Leitungsteams, das auch sonst an der Münchner Akademie in einem engen Arbeitszusammenhang steht.

### Zielgruppe

Dieses Handbuch wurde für Schüler, Studierende und Lehrkräfte konzipiert, die mit Layoutprojekten befasst sind und Interesse haben, ihre Ergebnisse so professionell wie möglich zu gestalten. Gerade auch an Schulen und Hochschulen macht es Sinn, dass Schüler oder Studierende das Layout von Materialien, die sie veröffentlichen wollen, selbst in die Hand nehmen.

Kunstpädagogen haben bei dieser Publikation mit Experten in Typografie und Grafik-Design zusammengearbeitet, um ein Handbuch zu schaffen, das die Lektüre von vielen einschlägigen Fachbüchern ersparen soll und gleichzeitig auf eigene Gestaltungsversuche Lust machen will. Konkrete Hinweise zu praktischen typografischen, gestalterischen und produktionstechnischen Fragen finden sich ebenso wie Beiträge, die sich eher reflexiv mit der Verwendung von Schrift in der Kunst, in Zeitschriften und im Design befassen. Konkrete Anregungen für den Kunstunterricht, ein umfangreiches Glossar, ein Index sowie Literaturhinweise runden das Handbuch ab.

Das Buch hat den Titel ›Druckwerk‹, einen Umfang von 440 Seiten, über 1.000 Abbildungen und erscheint im Herbst 2004 im Auer-Verlag Donauwörth.

Dipl.Soz. Bernt Engelmann ist Leiter des Studienbereichs Medienpädagogik/MedienKunstKollegAkademie (m/e/k/k/a) an der Akademie der Bildenden Künste München.



*Lifestyle – Zeitschriften sind ein lohnendes Objekt für die Analyse. Die meisten Botschaften sind nonverbal und erschließen sich erst durch die minutiöse Betrachtung des Layouts. Jedenfalls sollte ein „kritischer Leser“ heutzutage mindestens so gut schauen wie lesen können.*

# Stadt – Spielraum für Leben

Barbara Kreis



Pieter Breughel, *Kinderspiele*, 1560

»Schule nach bisherigem System ist Infektion, geistiger Parasitismus, geistige Mast (...) der Lehrer muss vom Händler des Wissens wieder zum Schöpfer werden«<sup>1</sup>, so 1919 ein Bekenntnis im »Arbeitsrat für Kunst«, in dem fortschrittliche Künstler nach neuen Wegen der Kunst und Bildung im Rahmen der neuen gesellschaftlichen Bedingungen der Zeit, in Abwendung von vorhandenen etablierten Institutionen suchten. Der gesellschaftliche Missstand wurde nicht nur als Behinderung und Fessel gesehen, sondern als Herausforderung, die »Schöpferische Sinne der Krise« zu nutzen. Schon Jahre davor wurde Kritik an der Überbetonung des verifizierbaren Denkens geübt, das technische Neuerungen ihrer selbst willen durchsetzt, alles versucht auf eine Formel zu bringen. Es habe Empfindungswerte, die im poetischen, religiösen liegen, die den Menschen in den Rhythmus des Lebens einbinden, verkümmern lassen. Konsequenz davon sei die Abstumpfung des Gefühls. Der ausgehöhlte moderne Mensch sehe über das lebendige Werk hinweg, seziere, reiße auseinander. Inspiriert vom sozialistischen Erneuerungsgedanken entstanden Visionen einer neuen Gemeinschaft. Damals nach den verheerenden Kriegs-

erlebnissen schien für kurze Zeit noch eine Vereinigung über Ideologien, Religionen, Generationen hinweg möglich. Die Ideen waren getragen von der Lust die Zukunft neu zu gestalten, wobei die Jugend als wichtiger Hoffnungsträger eingebunden war. Im Zeichen der Gemeinschaftsidee sollte die künstlerische, friedliche Besitzergreifung des Raums demonstriert werden: »Auf die Straßen ihr Trommler und ihr Trompeter – schleppt die Klaviere aus euren Wohnzimmern (...) möge der Bürger von nun an im Gehen allorts Musik hören und das schöne Freudengefühl der neuen Gemeinschaft erleben – die Straßen sind unsere Pinsel – die Plätze unsere Paletten«.<sup>2</sup>

Heute befinden wir uns in einer wahrscheinlich noch größeren Strukturveränderung, da wesentliche Muster nicht mehr greifen, die vor 200 Jahren unsere westliche Zivilisation auf einen enormen Erfolgskurs brachte, dem wir unseren Wohlstand zu verdanken haben, dessen Konzept aber inzwischen seine Grenzen überschritten hat. »Wir müssen uns vom schrecklichen Erbe des 20. Jahrhunderts befreien«, äußerte auf dem Weltkongress der Architekten in Berlin 2002 ein Chinese,

andere Stimmen formulieren es ähnlich: »Das Projekt Moderne ist zur Katastrophe geraten, es hat mit seinem hochgemuten Überheblichkeitsdenken geglaubt, nach seinem Schema alles in den Griff zu bekommen, andere Kulturen, die Natur, die gesamte Schöpfung.« Die Stadt als »Spielraum für Leben« unterlag in diesem Zeitraum ebenso einem radikalen Wandel.



Pieter Breughel, Kinderspiele, Ausschnitt

### »Außenwohnraum« – das historische Erbe

Den großen Veränderungen der Stadtgesellschaft gingen immer Sehnsüchte voraus, die sich von bisherigen Strukturen, die zu eng wurden, befreien wollten. In diesen konzentrierten sich Ideen, deren Kräftekonstellationen sich später im Stadtraum abbildeten. Jeder Raum beinhaltet eine bestimmte Art des Seins, bietet durch seine Ausgestaltung Spielregeln des Zusammenlebens an und manifestiert Vorstellungen von gesellschaftlichen Rollen, zeigt somit die Auffassung von Lebensgestaltung. Aristoteles' Aussage, dass eine Stadt so gebaut sein solle, um den Menschen sicher und zugleich glücklich zu machen, ist heute wie in der Antike noch aktuell. Allerdings wandelte sich die Auslegung von Sicherheit, Geborgenheit und Glück im Laufe gesellschaftlichen Zusammenlebens entsprechend den sie definierenden Mächten. Welche Rolle spielen die einzelnen Bevölkerungsgruppen und -generationen heute, ist diese selbst gewählt, fremd bestimmt? Von welchen Vorstellungen lassen sich die Regisseure, die die Zügel halten leiten? Wo werden zum Beispiel Jugendliche, Kinder, alte Menschen heute im öffentlichen Raum willkommen geheißen?

Lorenzetti erhielt von der Stadtverwaltung Sienas im 14. Jahrhundert den Auftrag im Rathaus ein Bild vom »Segen der guten Regierung« zu malen. Er stellte gemeinsam freudig in den Straßen lustwandelnde, spielende, arbeitende Menschen dar. Wie könnte sich dieser »Segen« heute für die einzelnen Bevölkerungsgruppen darstellen und wie das Gegenstück dazu »Der Schrecken der schlechten Regierung«? **Seit je war der öffentliche Raum selbstverständlich Ort der Alltagsabwicklungen und Schauplatz religiöser wie politischer Demonstrationen, Austragungsort von Kriegen und Revolutionen, repräsentierte bewusst oder unbewusst die jeweiligen Gesellschaftsstrukturen.**

Stadt konnte in früheren Zeiten nicht umhin Begegnungsort für alle Anwohner zu sein, weil der öffentliche Raum notwendig war, um das Alltagsleben in seinen Grundfunktionen auszuüben: Wasserholen am Brunnen, Waschen am Fluss<sup>3</sup>, Gewerbe und Handel. Diese Tätigkeiten waren immer mit anderen kommunikations- oder religiösen Handlungen überlagert, die sich ebenso abbildeten, da sie im öffentlichen Raum vollzogen wurden. Der Raum war Gefäß komplexer Ordnung und ihrer Hierarchie, von Begegnung und Zugehörigkeit ebenso, wie von öffentlicher Ausgrenzung und Standesbindung, die dem höheren Willen zugeschrieben wurde. Ebenso existierte in der Hausgenossenschaft ein generationenübergreifendes gemeinsames Wohnen, Wirtschaften und Produzieren, in das die Kinder lernend, spielend hineinwuchsen und darin gebunden waren. Der »Außenwohnraum« von Stadt oder Dorf nahm als sozialer Erfahrungsraum damals wie heute eine wichtige erzieherische Funktion ein. Straßen- und Platzwände wurden als Rahmen für Alltag und Festtag ausgebaut. Im Barock erreichte die festliche Inszenierung des Raums, der die Hierarchie absolutistischer Weltanschauung sinnlich prachtvoller Repräsentation widerspiegelte, einen Höhepunkt.

Der Aufbruch ins 19. Jahrhundert brachte mit der Industriellen und wissenschaftlichen Revolution die große Teilung und Spezialisierung, die große Potentiale, kreative Kräfte freisetzte und sich als Erfolgsmodell auf alle Lebensbereiche übertrug. In Ablösung der sinnlich emotional-patriarchalisch geordneten Welt sollte sich als Konsequenz des neuen Aufbruchs eine Welt der Ordnung, Rationalität, des Fleißes, der Beherrschung der Leidenschaft und Emotionen durchsetzen. Die Komplexität der Verflechtungen wurde aufgelöst und das Leben, unterstützt durch Philosophie und Wissenschaft, in eine neue geistige und räumliche Ordnung gebracht. Große Veränderungen im Umgang mit Zeit und Raum, den Spielräumen für Leben, Aufteilung in Disziplinen und Zuständigkeiten private wie öffentliche waren die Folge. Klare Zuordnung des Privatbereiches als Hort der Familie dem Ideale der bürgerlichen Familie genügend, Rückzug und Geborgenheit bietend.<sup>4</sup> Er wurde zum Lebensraum der Frau, die künftig über die gute Kinderstube waltete, wozu gesittete Familienspaziergänge an frischer Luft und zum Einkaufen gehörten, gemäß der Leitideen der Moral und Ordnung, die die bürgerlichen Vertreter formulierten.<sup>5</sup> Bei Frauen wurde künftig alles deponiert, was nicht wissenschaftlich war, Emotionalität, Spiritualität, Religion. Nach Hegel sind familiäre Frömmigkeit und das Seelenleben das Gesetz der Frau, während das Abstrakte, Objektive, aus dem Wissen folgende, Gesetz des



oben: Der Segen der guten Regierung, Rathaus von Siena, A. Lorenzetti, um 1340

rechts: Entwurf Verkehrsstadt 1926, van Eesteren

Mannes ist, ebenso wie Kultur und staatliche Aufgaben. Dieses Denken bildete die Basis für die gesplante Kultur der Geschlechter und der unterschiedlichen gesellschaftlichen Bewertung ihrer Tätigkeitsbereiche. Dabei fiel nicht nur die weibliche Sichtweise und ihre Perspektive in der Forschung unter den Tisch, sondern auch weibliches Wissen und Traditionen. Kein Wunder, dass so auch das Bild der gesellschaftlich gering angesehenen Alltags- und Erziehungsarbeit und der hoch bewerteten Produktions- und öffentlichen Arbeit festgeschrieben wurde. Schon vor 150 Jahren brachte dies ein Sozialökonom auf den Punkt: »Wer Schweine erzieht ist ein produktives, wer Menschen erzieht, ein unproduktives Mitglied der Gesellschaft.«<sup>6</sup> Kinder und Jugendliche wurden nachhaltige Opfer dieser Haltung.

Die Massen, die immer den öffentlichen Raum als Begegnungs- Versammlungs- Demonstrations- und Agitationsort benötigten, und ihre Identität und Stärke im Kollektiv fanden, mussten befriedet, den bürgerlichen Idealen der Individualisierung unterworfen werden. Große Menschenansammlung flößten nach den sozialen Aufständen Unruhen als potentielle bedrohliche Kraft Angst ein. Als neue individuelle Persönlichkeit und Stadtgenießer galt der Flaneur, der Zeit, Bildung, Geschäftssinn, Geld hatte und die kulturellen und sonstigen Genüsse auskostete, ohne dadurch seinen Wohlstand zu schädigen. Der Lebens-Spielraum Stadt war bestimmt von über-

sichtlicher Ordnung und Repräsentation, die sich an traditionellen historischen Vorbildern zur Legitimation, Orientierung und Selbstdarstellung bedienten und gegen Ende des Jahrhunderts mit nationalem Pathos und monumentaler Wucht durch imposante »Beeindruckungsbauwerke« Siege und Gründerzeit zur Schau stellten.

#### »Wir leben schneller, daher länger« – Das Erbe der Moderne

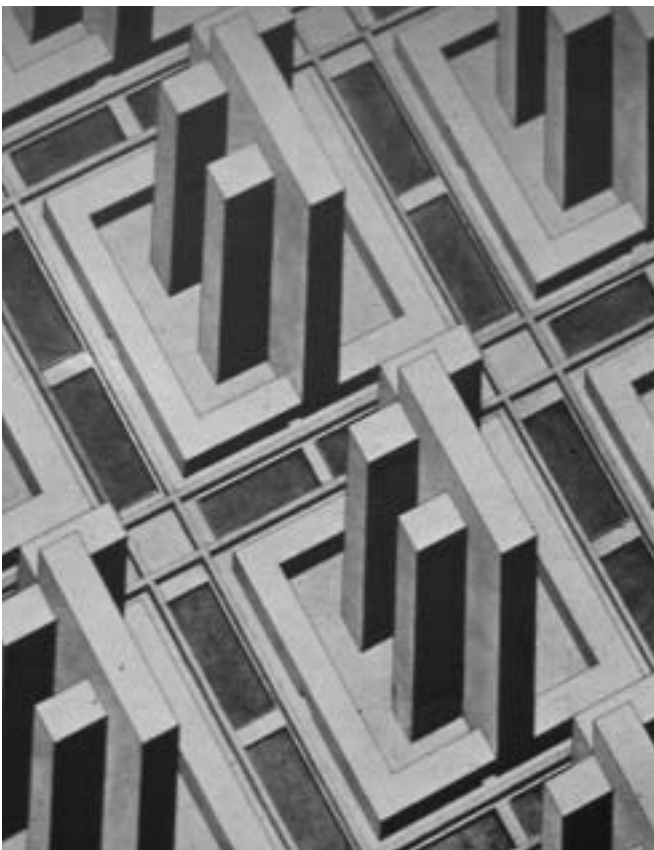
Zu Beginn des 20. Jahrhunderts bestimmten den Raum neue Sehnsüchte, die die Spielregeln des Zusammenlebens definierten.

Die im 19. Jahrhundert vorbereitete Spezialisierung sollte nun auch weiträumig manifestiert werden und damit zukunftsweisend Leitlinien bürgerlicher Lebensvorstellungen festschreiben, die sich als Erziehungs- und Veredlungsidee in sozialen Konzepten des Wohnens niederschlugen. Just in dem Moment, als Anfang des 20. Jahrhunderts die gesellschaftlichen Voraussetzungen der Gleichberechtigung vollzogen wurden, begann der Lebensraum und die damit verbundenen architektonischen und städtebaulichen Leitideen in bisher nicht gekannter Dimension – in Ablehnung des urbanen Raums und Entdeckung der Natur zum Wohnen – großräumlich private und Arbeitswelt voneinander zu trennen, um sie mit Verkehrsmitteln wieder zu verbinden.



Die Hoffnung auf eine gesellschaftliche Erneuerung führte in der Kunst zu einem Aufschwung, in dem der Kultur und Bildung für die Gestaltung der Zukunft von den Künstlern eine außergewöhnliche Bedeutung einräumt wurden. Nicht zufällig erklärten sich in Deutschland hervorragende Persönlichkeiten bereit eine Schule zu gründen, die inspiriert vom sozialistischen Gemeinschaftsgedanken eine kleine Avantgarde Werkstatt darstellte: das Bauhaus. Angetreten waren die Avantgardisten zunächst, um zum Wesenhaften, dem Ursprung der Dinge, zu neuer Sinnlichkeit und Wahrhaftigkeit vorzudringen. Aller Plunder von früher, gehütete Relikte, Erinnerungen aus der Vergangenheit, Plüsch und Trottel, Nibbes und Symbole, nichts als Staubfänger, die die Wände und Sofas bedeckten, passten in ihre Welt der Klarheit nicht mehr. Es setzte ein »Reinigungsprozess« ein, der sich mit seinem Ausschließlichkeitsanspruch bald verselbständigte. Die Wände wurden weiß, weißer, hygienisch und wurden als moralisch rein überhöht. Bald durften sie durch Ornament nicht mehr »beschmutzt« werden.

Wie viele »Beschmutzungen« hat die Baugeschichte uns bis zum 20. Jahrhundert hinterlassen? Auch Konstruktionen und Material wurden mit moralischen Begriffen wie »Ehrlichkeit« legitimiert. Während früher Spuren der Vergangenheit allgegenwärtig sich manifestierten, bisweilen auch die Gegenwart erdrückten, wurde jetzt das Hinterlassen von Spuren selbst zum Makel in einer keimfreien weißen Welt. **Die Faszination an der Maschine, die Verinnerlichung der Technik wurde in Architektur umgesetzt und ästhetisiert. Rationalität, Sachlichkeit, Zweckorientierung, Hygiene, verdrängten historischen Ballast, der Takt der Abwicklung den Lebensrhythmus. Sinnliche Vielfalt, Emotionen, wichen den Visionen der Verkehrstadt, des Hauses als Maschine.**



Ludwigstraße, München 19. Jahrhundert

Die räumliche Erfahrungswelt, die Komplexität des Lebens wurde weiter horizontal und vertikal seziert; ihre Funktionen Arbeiten, Wohnen, Erholen organisatorisch und räumlich separiert. Maximen der Autoproduktion und Betriebsabwicklung, des Taylorismus und Fordismus bewährten sich als großes Vorbild, Funktionalismus und Zweckrationalismus bestimmten den Fortschritt in der Lebensraumgestaltung.<sup>7</sup> Im Wohnkonzept für »das Existenzminimum«,<sup>8</sup> (der anonymisierte Ausdruck für die Armen) konnten nach ergonomischen Prinzipien der Fließbandabläufe alle »überflüssigen« Flächen

wegrationalisiert und der Grundriss raumsparend auf ein Minimum reduziert werden. Als Grundlage dieser Analysen galt die anhand der Möbel vorgegebene Lebensorganisation der Kleinfamilie. Differenzierte, abgestufte Raumkompositionen des Außenwohnraums wurden dem rationelleren Ost-Westschema des Zeilenbaus geopfert. Der Bezug auf die traditionellen Formen galt inzwischen als reaktionär, so wurde die moderne Bauform nachhaltig ideologisiert.

Als der Stadtgenießer und Flaneur des 19. Jahrhunderts aufs Auto umstieg, erfüllte sich für ihn der Traum der Freiheit mittels Mobilität. Beginnend mit Sehnsüchten und Stadtvisionen, deren Mangel heute so beklagt wird, begann, zunächst für die Privilegierten, bei denen die Definitionsmacht über künftige Richtlinien lag, die neue Eroberung des Raums. Die Bedeutung der Stadträume verflüchtigte sich, ihre Wahrnehmung reduzierte sich auf Großformen, Silhouetten. Schmuck und Details an den Fassaden waren vom überschnellen Gefährt nicht mehr erkennbar, wurden somit überflüssig und konnten wegrationalisiert werden. »Ford und Rolls Royce sprengen den Stadtkern«, »das Fußballstadion ersetzt das Museum«, »... wir leben schneller daher länger«, schwärmte der Bauhausdirektor Hannes Meyer in seiner Schrift »die neue welt.«<sup>9</sup> Dass nach wie vor der weitaus größte Teil der Menschen, Kinder, Frauen, alte Leute, an den Ort gebunden aus Fußgängerperspektive durch die Stadt gingen, war irrelevant, da sie keinen Einfluss auf Leitbilder und Theoriebildungen hatten. Die Langsamen hatten keine Lobby mehr. Das Wesen des Raums wurde den Sehnsüchten der Schnellen unterworfen.

In den Jahren der Nazi Herrschaft wurden so ziemlich alle unerfüllten Sehnsüchte umgemünzt und jedes Mittel herangezogen, das brauchbar erschien um die Inszenierung der Gewalt, die Vorbereitung auf die kriegsgerische Eroberung des Raums einzuleiten. In diesem Sinne äußerte sich Joseph Goebbels: »Wer die Straßen erobern kann, erobert damit den Staat.«<sup>10</sup> Die Stadtentwürfe verdeutlichen, dass die Menschen als anonyme Soldatenmasse vor den Kulissen der Fassaden benötigt wurden.

#### »Wollen wir Trümmer flicken oder Städte bauen?«

Während Trümmerfrauen und Heimkehrer Häuser zusammenflickten und ihr Stückchen Heimat reparierten, tat sich den Planern ein neues Eldorado auf – indem sie an Visionen anknüpften, die Ende der 20er Jahre schon heftig umstritten waren. Nach dem Motte des berühmten Bauhausdirektors Walter Gropius »wollen wir Trümmer flicken oder Städte bauen?«, wurde »tabula rasa« gemacht, und mit der Sanierungsbombe mehr Häuser als im Krieg zerstört. Ähnlich hieß es vor der Interbau Berlin 1957, der großen Schau des »Wohnens von morgen«: »waren wir doch froh als das Hansaviertel platt lag und man vom Bahnhof Zoo bis zum Brandenburger Tor blicken konnte.«<sup>11</sup> Als größte Gegner ihrer Konzepte sahen die Architekten die Nutzer selbst an, die doch zu sehr am alten hingen und stellten sich auf eine große Erziehungsarbeit ein. Einigkeit herrschte in diesem Sinne auch darüber, dass die Straße inzwischen dem Automobil vorbehalten sei und dort spielende Kinder als Personen mit Mangel an Erziehung angesehen wurden. Architekten beharrten darauf,

## LIEBLINGSORT

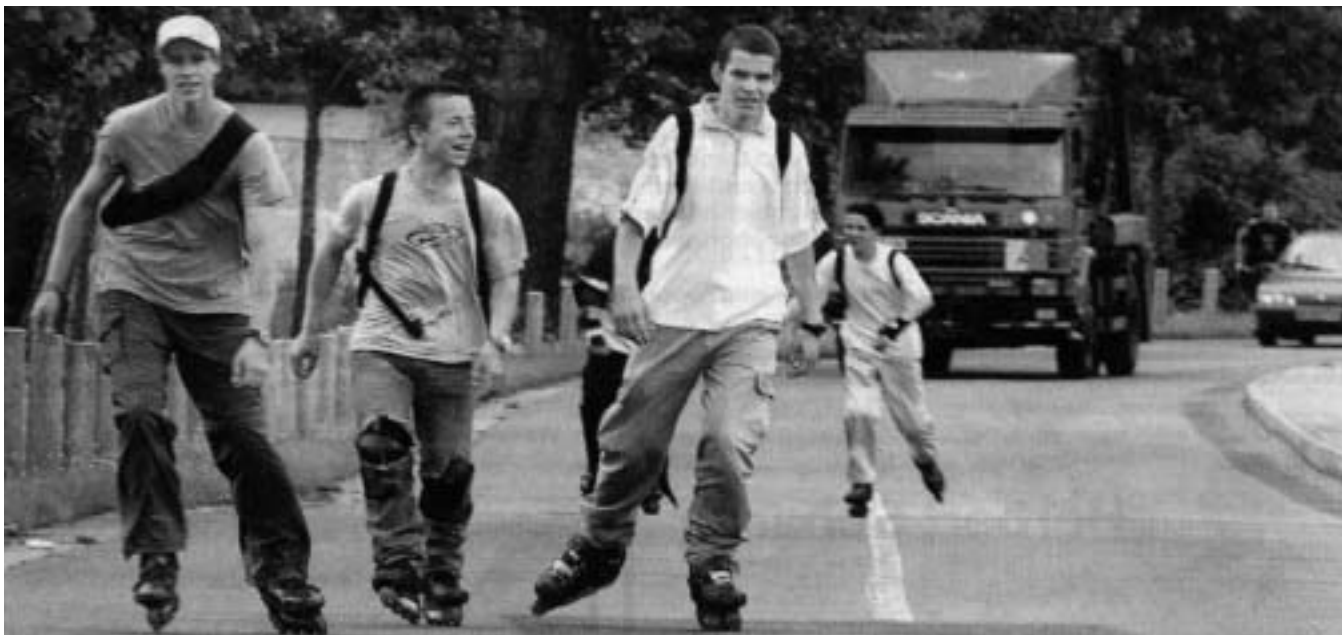
### Die Straße

Straße kann sein: brummende LKWs, tönende Hupen, singende Reifen. Straße kann aber auch sein: singende Demonstranten, tönende Hupen, brummende Sicherheitskräfte. Dann wird sie zu meinem Lieblingsort. Heute Nachmittag sind es etwa eineinhalb Kilometer. Das ist ungefähr die Entfernung zwischen der Praterinsel und dem Marienplatz. Es ist die Strecke für den Protestzug der Schüler.

Bei Demonstrationen ist es übrigens grundsätzlich eiskalt. Oder hat von euch



schon jemand mal bei brütender Hitze demonstriert? Eine Demo steht und fällt mit den richtigen Parolen, und die müssen sich gut reimen. Wenn man lautstark mit der Menge skandiert und die Menge schreit zurück, dann entschädigt das für Anreiseweg, Kälte, und aus einer ganz normalen Straße wird mein Lieblingsort. *Lorenz Seibl, 17, demonstriert heute mit der Landesschülervertretung Bayern gegen die Bildungskürzungen.* Hast du auch einen Lieblingsort? Schicke ihn an: [muenchen@jetzt.de](mailto:muenchen@jetzt.de)



links: Lieblingsort: Die Straße, SZ 16.3.2004

oben: »... uns«, NN 16.3.2004

fortschrittliche Ideologie als identisch zu betrachten mit moderner Formensprache. Das ermöglichte ihnen, sich ganz auf die Form zu konzentrieren, ohne sich Gedanken machen zu müssen, ob die Ausgangspunkte vielleicht andere geworden seien und das trotzige »trotzdem Modern« inzwischen in anderem Zusammenhang gesehen werden könnte. Während die emotionale Magersucht in Bauten und Architekturprogrammen lange noch Konsens war, warben die Autoproduzenten mit allem was in der Architektur tabu war – Emotion, Geborgenheit »Wie bei Müttern im Kinderwagen«, oder für den anderen Geschmack »schön rassig, elegant ...« Selbst der griechische Portikus, der in der Architektursprache seit längerem auf dem Index stand, galt für eine renommierte Automarke als ein angemessenes Vertrauenssymbol. Auch die Erkenntnis, dass das Auto der Deutschen liebstes Kind ist, wurde in einer als Kinderzeichnung verpackten Werbung unverfroren eingesetzt: »Mama, Papa, Auto und ich«.

**Die Schnellen legten die Spielregeln für die Stadt als Lebensraum fest, und trieben die großräumige nunmehr individuelle Eroberung des Raums mittels Auto als wirtschaftstragendem und Statussymbol voran.** Der Wochenendausflug in die Natur mit dem Privatauto drückte für die Familie ein neues Lebensgefühl aus. Um reibungslos durch den Raum gleiten zu können, wurde er mit riesiger verkehrstechnischer Regelungskultur ausgestattet, mit Leitplanken-, Ampel- und Hinweisschildern versehen, die Verkehrszeichenkultur wurde umgerüstet, räumliche Kanten geschliffen, damit die Kurven geschmeidiger und schneller zu nehmen waren und den Durchfluss nicht behinderten. Dass dabei signifikante Raumstrukturen, Identifikationsorte geopfert wurden, war irrelevant.

Die Nichtmobilen bewegten sich künftig unterordnend in Restflächen und im Ampeltakt über die Straßen – die Spielregeln wurden mit einer Ausschließlichkeit verinnerlicht, dass es kaum Phantasien gibt, die andere Konzepte entstehen lassen. Sie wurden zu strengen Erziehungsregeln, deren über-

schreiten man mit dem Leben bezahlen kann: Bordsteinkanten markieren gefährliche Trennungslinien. **Für die Langsamen, alte Menschen, Frauen, Kinder Jugendliche wurden Nischen geschaffen, öde Spielplatzreservate, die eigenständige Entdeckung und Erkundung, Eroberung, Erfahrungs- und Lebensspielräume enorm einschränken.** Bannmeilen für Autos – Fußgängerzonen – entstanden zunächst dort, wo reibungsloser Konsum, ungestörtes Einkaufen unterstützt werden sollte.

Leitbilder für Junge orientieren sich an der Beherrschung und Unterwerfung des Raums mittels Automobil, sei es in Actionfilmen oder Videospiele, in denen die Raserei simuliert wird und Fassaden des öffentlichen Raum zu Prallwänden, die Fußgänger zu gescheuchten Hühnern werden. Die Mobilen, deren Interesse am Ort nur darin besteht ihn schnell zu durchqueren, haben Vorrechte gegenüber jenen, denen der Ort Alltagsleben, Heimat, bedeutet. Schon die sprachlichen Gewohnheiten zeigen Verharmlosungen der Tatsachen. Verkehrstote werden als »Opfer«, fahrlässige Tötung verkürzt als Unfall bezeichnet.<sup>12</sup> Keinen verwundert es, dass der Führerschein entsprechend seines gesellschaftlichen Stellenwertes mehr bedeutet als Volljährigkeit. Junge Raser, denen wir die öffentlichen Räume für das gefährliche Spiel »Faszination Geschwindigkeitsrausch« bereitstellen, nennen es »Flanieren«, wenn sie unterwegs sind.

Die Verinnerlichung der Machtlosigkeit gegenüber der Allmacht Technik, hier des Autos, die nicht mehr personifiziert greifbar ist, sondern anonym erlebt wird, erschwert das persönliche Eingreifen. Sie wird im öffentlichen Raum als unantastbar vermittelt und nicht hinterfragt. **Hier scheint ein großer kreativer Prozess der Aufklärung vonnöten, die unter anderem die räumlichen Konsequenzen struktureller Rücksichtslosigkeit gegenüber einem Großteil der Bevölkerung aufdeckt.**

Den Gegenpol zur ›schnellen Außenwelt‹ verkörpert der Traum von der heilen Welt in der Familie, der Rückzugsort fürs Innenleben, hinter den vier Wänden, isoliert im Grünen, losgelöst von städtischen Bezügen im modernen Wohnblock der Vorstadtsiedlung oder im Eigenheim, dem individueller Hort des Konsumwachstums. In dieser Welt der Geborgenheit und Hübens des Nachwuchses vollzieht sich erwiesenermaßen am erfolgreichsten die Reproduktion der modernen deutschen Kleinfamilie – zumindest noch bis vor einigen Jahren. Mit Idealen und Projektionen überlastet sollte hier alles aufgehoben und abgeladen werden können, was draußen keinen Platz mehr hatte, eine permanente Überforderung. Kilometerpauschalen und Subventionen bevorteilten diese Lebensart vor der urbanen und unterstützten damit die Zersiedlung und Individualisierung. Dennoch blieb der private Bereich auch Schutzraum für Vieles, was in dem öffentlichen durchfunktionalisierten Leben als unökonomisch gilt, wie eigener Rhythmus, Zeitgestaltung, Traditionspflege, sorgsamer Umgang mit den Schwachen und Langsamen. Je mehr inzwischen, ohne vors Haus treten zu müssen die Welt virtuell hereingeholt wird, und je mehr Zeit der Aufenthalt in der Scheinwelt einnimmt, um so notwendiger wird die haptische, reale Welt der sinnlichen Wahrnehmung, die reale Kommunikation und Verbindlichkeit, das konkrete Beispiel und Vorbild.

### Energien wahrnehmen, mobilisieren, gestalten

Nach der Funktionalisierung des Raums ist ein neues Schlagwort, die ›Flexibilität‹ aufgetaucht. Thematisiert durch den flexiblen, überall anpassbaren und verwertbaren Menschen<sup>13</sup> wird auch in der Architektur viel über Flexibilität und anpassbare Räume gesprochen, die, weil sie allem gerecht werden wollen, oft ausdruckslos werden. Wenn alle Flexibilität fordern, wo bleibt die Beständigkeit? Vielleicht könnte Architektur, gerade weil es ihre Eigenschaft ist, dauerhaft zu sein, dem auf Anpassung trainierten modernen Menschen Halt, Identität vermitteln, Räume zum Anlehnen bieten, die durch ihre Beständigkeit eben jene Ruhe vermitteln, die in der Hektik überall fehlt. Hier könnten wir von der Geschichte einiges lernen. Gerade weil Gebäude, Plätze vieles überdauerten – die sozialen Verhältnisse, ihre Bewohner überlebten – können sie uns heute mit ihren Formen und Ornamenten als Ruhepole dienen, Orte des Schauens Beobachtens sein, oder vielleicht Orte, die keinen anderen Zweck verfolgen, als nur schön zu sein, mitten in der Stadt, vor der Haustüre. Architektur eben, die die Menschen willkommen heißt.

Als Kulturort mit ihren oft Jahrhunderte überdauernden Mauern birgt die Stadt ein ›kollektives Gedächtnis‹ an frühere Zeiten, das immer wieder aktiviert werden kann, um neue Begegnungen und Qualitäten zu vermitteln. Aus jüngster Baugeschichte konnten wir erfahren, dass alleiniger Funktionsanspruch wenig dauerhaft und freudvoll ist. **Je mehr die rationalen Prinzipien des verinnerlichten Funktionalismus mit seinen formelhaften Lösungen die Stadt und Architektur prägten, um so mehr blüht die Sehnsucht nach anderen Werten wie Sinnlichkeit und Geborgenheit. Ich nenne es das »Neuschwanstein-Hundertwasser- und Feng Shui-Syndrom«, das etablierte Architekten häufig belächeln und ihm aus dem Wege gehen.** Wer diese Anzeichen beiseite schiebt, verhindert, dass dahinter stehende Bedürfnisse ernst genommen werden, um sie von professioneller Seite befriedigen zu helfen.



›Spielregeln für die Aufrüstung‹

Als die Gesellschaft in den 20er Jahren noch Hoffnung auf die solidarische Kraft der Gemeinschaft hatte, äußerte sich El Lissitzky: in den Gemeinschaftsbauwerken der alten Kultur, den Kirchen und Palästen habe sich die gestaltende Energie der Gesellschaft konzentriert; ihre Macht solle heute durch die ›Sozialen Kraftwerke‹ der neuen Kultur abgelöst werden. Alle Lebensalter sollten hier neue ›Energieladung‹ empfangen. Der Architekt sei herausgefordert kraft seines sinnlichen Intellekts, die leisesten Wellenbewegungen der sich entwickelnden Energien zu erfassen und zu verstärken, um sie zu gestalten. So entstehe eine Atmosphäre, die die Macht der Gemeinschaft ausdrücke.

Nachdem wir alles investierten, um die individuellen Kraftwerke der Mobilität zum Markenzeichen unserer Kultur zu entwickeln, müssen wir nun im internationalen Vergleich erfahren, was dabei im wahrsten Sinne des Wortes auf der Strecke blieb. So ertönt in diesen Tagen aus allen Ecken die Forderung nach einer tiefgreifenden Kultur der Bildung.

Der Höhepunkt der Individualisierung scheint inzwischen an seine Grenzen gelangt, da neue Orientierungen, Verbindungen und Sichtweisen sich auftun. Wie hilfreich könnte sich hier ein Rollentausch erweisen, wenn es die Frauen in die öffentlichen Positionen nach draußen drängt, sie zwischen Anpassung und Behauptung zu kämpfen haben und die Männer sich aktiv im Privatbereich nicht nur notgedrungen einrichten, sondern Gefallen daran finden? Es könnte zu völlig neuen Perspektiven führen. Mit Sicherheit würden sie dafür sorgen, dass der Privatbereich endlich aufgewertet und seinen angemessenen Platz in der Gesellschaft erhält. Nicht auszudenken, wenn die Flaneure von ihren Mercedes und BMWs wieder zu Fuß gehen, sozusagen auf den Kinderwagen umsteigen. Die Herren des Raums würden sich garantiert nicht mehr von vorbeirasenden Autos wegscheuchen und von parkendem Blech an die Hauswände drängen lassen, um ihnen Platz zu machen, geschweige denn sich mit ihrem Nachwuchs in öde Spielplatzreservate verbannen lassen. Öffentliche Räume würden eine Renaissance erleben.

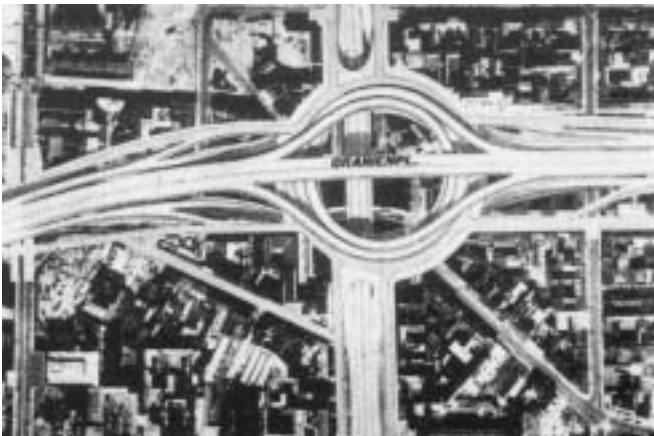
Wurde der erste autofreie Sonntag im November 1973 als Reaktion auf die Ölkrise angeordnet, so stehen, wenn am 22. September wieder aufgerufen wird ›in town without my car‹ inzwischen auch andere Zielsetzungen dahinter. Dieser



»Wem gehört der öffentliche Raum ...?«



Straßenblech



Geplante Sanierung Kreuzberg, Berlin



Spielende Mädchen in Kreuzberg, Berlin

2000 ins Leben gerufenen europäischen Initiative geht es um die Verbesserung der Lebensqualität, um ein lebendiges Straßenleben, um sichere Straßen für die Kinder 2003 beteiligten sich z. B. in Deutschland 65, in Frankreich 80, in Spanien 240 Städte am »autofreien Tag«, 2003 sprachen sich laut einer Emnid-Umfrage 58 % der Frauen und 44 % der Männer für einen autofreien Tag pro Woche aus – die Hälfte aller Strecken für, die die Deutschen ins Auto steigen ist kürzer als 6 km)

Stadtlust verbreitet sich unübersehbar, die auf Identitätsmerkmale, Einmaligkeit und Unverwechselbarkeit Bezug nimmt und den Raumkörper als Rahmen sucht. Wenn auch stark kommerzialisiert, so sind sie doch Ereignisse der Begegnung: die groß angelegten Events, friedliche Demonstrationen, Open-Air-Treffen, seien sie für Inliner, Marathonläufer, Walker oder sonst wen, oder Sonnenbadende auf temporären Strandbänken am städtischen Ufer. Jugendliche erobern sich mit ihren Skateboards, Inlinern, Breakdances den Asphalt, – wenn auch oft als störend in abgelegene Ecken verbannt.

**Stadtaneignung heißt auch, sich Spielräume, Aktionsräume zu nehmen.** »Die Ästhetik des Chaos – gesprüht von Jugendlichen, die sich im Untergrund bewegen, geschützt von der Nacht (...) eine Gratwanderung zwischen ständiger Strafverfolgung und der Eroberung des urbanen Raums«, so stellen sich Graffiti-Maler im Internet vor, die sich familienartig organisieren, um der »Anonymität der Großstadt zu entfliehen.« Die Fähigkeiten dieser Leute könnten wir, wie dies zum Teil schon praktiziert wird, gewiss bewusst und gezielt konstruktiv einsetzen.

Die Besetzung der öffentlichen Wände durch Werbung ist selbstverständlich. Gegenüber deren ästhetischen Zumutungen ist man inzwischen abgestumpft.

Die Stadt als Erfahrungsraum zu nutzen und Verhältnisse im öffentlichen Raum kritisch zu reflektieren wird derzeit in vielseitigen Aktionen thematisiert, seien es die »temporären Gärten«, mit denen völlig unerwartet auf Parkplätzen, an Bushaltestellen kleine Oasen wie Teppiche ausgebreitet werden, um auf mögliche andere Nutzungen aufmerksam zu machen oder die wandernden Bäume an stark befahrenen und bewohnten Straßen – die vielen Gruppierungen der Agenda 21, Aktionen zum urbanen Wohnen, Initiativen zu Wohnkonzepten, die wieder das zusammenzubringen, was in der vergangenen Zeiten mit enormem Aufwand getrennt wurde.

Der öffentliche Raum bietet Möglichkeiten, Erinnerung aufleben zu lassen, anzuknüpfen an vergessene Traditionen wie z. B. ein »Marterl«, das von Nachbarn spontan als Ort der Mahnung mit Blumen und Licht an einer Unfallstelle inmitten der Verkehrsturbulenzen eingerichtet wurde. Blumen und Lichter wurden wie selbstverständlich über ein Jahr lang erneuert – anrührend, da hier das Leben sich einen Spielraum genommen hat, um innezuhalten mitten in der rasenden Geschäftigkeit.

Visionen für einen neu zu bestimmenden Lebensraum, der Lust zum Verweilen hervorruft, nehmen in den vielen derzeitigen Debatten zur Stadt aber zu wenig Raum ein. Gerade nachdem das 20. Jahrhundert stark vereinnahmt wurde vom Erziehungsanspruch einer Stadt und Architektur, die das



Künstl. Aneignung des Raums, avantgardistisches »Graffiti« Moskau 20er Jahre

Gefühl mit dem Lineal verjagte, ornamentale Ausschmückung als reaktionär tabuisiert und das komplexe Leben funktionsgerecht zerteilt wurde, sehnt der inzwischen selbst dem Abwicklungsplan ausgelieferte Mensch sich wieder nach Räumen, die anderes verheißen. Dabei könnten jene behilflich sein, die noch nicht oder nicht mehr im Abwicklungsgreif unserer Gesellschaft gefangen sind. **Es könnte eine Herausforderung sein, die jungen Menschen mit ihren Sehnsüchten und Bedürfnissen, mit ihren noch nicht durchfunktionalisierten Lebensplänen, ihrer Wildheit, ihrer Bewegungslust, Spontaneität und Neugierde, ihrer authentischen Direktheit willkommen zu heißen in unseren Stadträumen.** Mit ihnen sollten Konzepte entwickelt werden, in denen Entdeckung, Erfahrung, Verantwortung authentisch erlebt werden kann, Kreativität im demokratischen Handeln entwickelt wird. Der öffentliche Raum ist eine Bühne, ein Erfahrungsfeld der Sinne. »Straßenballett« wurde die Vielschichtigkeit der Abläufe auf Straßen und Plätzen auch genannt: Wir können uns in verschiedenen Rollen wahrnehmen, uns diese bewusst machen, Akteure beobachten und selbst Akteur sein, damit auch die Grenzen der Spielregeln erkennen, um sie gegebenenfalls zu verändern, so dass sich möglichst viele in ihrer Rolle entfalten können – und nicht als Zaungäste im eigenen Raum an den Rand gedrängt werden. Kreativität kann wie ein Katalysator zur Überwindung festgefahrener Strukturen wirken – in diesem Sinne: »Auf die Straßen ihr Trommler und ihr Trompeter – schleppt die Klaviere aus euren Wohnzimmern (...) die Straßen sind unsere Pinsel – die Plätze unsre Paletten« (...) Sie kann aber auch allein der Lust an Schönheit und Freude dienen, und hier wäre Döblin, Berlin Alexanderplatz, zu zitieren »(...) ging durch die Stadt, da sind Orte, die mich gesund machen.«

Dr. Barbara Kreis, Architektin, seit 1989 Professorin für Baugeschichte mit Entwerfen an der Georg-Simon-Ohm Fachhochschule Nürnberg, davor Akad. Rätin an der TU München, Forschungstipendien in der ehem. Sowjetunion und USA, Publikationen zu russischer und sowjetischer Architektur und kritischer Rezeption der Moderne, derzeitige Forschungsarbeit: Architektur und Soziale Idee; Herausgabe Moskauer Briefe 1932-1933 von Bruno Taut

Der Beitrag geht zurück auf einen Vortrag, den Prof. Dr. Kreis im Rahmen der Mitgliederversammlung des BDK-Bayern am 19. März 2004 in Nürnberg hielt.

- 1 In: Arbeitsrat für Kunst 1918–1921, Katalog, Berlin 1980, S. 26
- 2 Ausruf Majakowskis (1893–1913), russischer Futurist
- 3 hiervon kommt der Ausdruck Klatschweiber – Wäscheklatschen auf Steine war der Vorläufer des Schleudergangs der Waschmaschinen
- 4 vgl. G. Teyssot, Die Krankheit des Domizils, Braunschweig 1989
- 5 vgl. hierzu B. Kreis, Die Frau als Schöpferin? – Zwischen Domestizierung und urbaner Herausforderung, in: Frauen in der Einen Welt, 2001, H. 2, S. 17–32
- 6 zit. in: A. Krebs, Arbeit und Liebe, die philosophischen Grundlagen sozialer Gerechtigkeit, Frankfurt 2002, S. 11
- 7 vgl. Zukunft aus Amerika, Fordismus in der Zwischenkriegszeit, Siedlung, Stadt Raum, Stiftung Bauhaus Dessau (Hg.) 1995
- 8 von Ernst May auf dem CIAM-Kongress in Frankfurt 1929 präsentiert
- 9 H. Meyer, die neue Welt, in: Bauen und Gesellschaft, Dresden 1980, S. 27
- 10 zit. in: Peter M. Bode (Hg.), Alptraum Auto – eine hundertjährige Erfindung und ihre Folgen, Katalog München 1986, S. 17
- 11 (Berliner bürgerliches Wohnviertel) – Zit in: Die Stadt von morgen – Arbeitsgespräche zur Internationalen Bauausstellung Berlin 1957, unveröffentlichtes Manuskript von 1955
- 12 6618 Tote 2003, 21 332 Tote 1970 Tod auf der Straße ist bei jungen Männern zwischen 18–24 die häufigste Todesursache (mit der Ehe reduziert sich die Rate), sie sind auch Hauptunfallverursacher, vgl. SZ-Beilage vom 3.9.2004; 50 000 Kinder verunglücken jährlich im Straßenverkehr, vgl. Anm. 8, S. 121 f
- 13 vgl. R. Sennett, Der flexible Mensch, die Kultur des neuen Kapitalismus, Berlin 2000 und ders. Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität, 1983

# Vernetzen & Kooperieren: Kunst & Schule, Kultur & Bildung, Künstler & Kinder

## Der Kultur- und Schulservice München

Wolfgang Zacharias

### Weite Perspektiven und Horizonte

Die politische Diskussion um die ›gePISAckte‹ Bildung, um ›Ganztagsschule/-betreuung/-bildung‹ wie auch um ›Lernen von Anfang an und lebenslang‹, ganzheitlich zwischen Sinne und Cyber und so ... hat uns alle aufgeweckt und aufgeschreckt: Zumindest ist Leben und anregende Aufregung, Spannung in die pädagogischen Welten und Bildungsinstitutionen gekommen.

Für die einen ist das eine Störung und Irritation gewohnter Ruhe und Routine, für die anderen Impuls und Initiative für neue Ideen und für überfällige Innovationen. Eine große Herausforderung wird dies auch immer wieder genannt – mit Chancen und Risiken, mit Gewinn- und Verlustmöglichkeiten insbesondere für künstlerisch-kulturelle Bildung, für Kunsterziehung und kulturelle (Medien-) Bildung, für eine ›Ästhetische Bildung/Erziehung‹ – gerade 200 Jahre nach Friedrich Schillers Todestag und seinem nach wie vor tragenden Impuls von 1793 »Über die Ästhetische Erziehung des Menschen«, für eine zweckfreie Bildung durch Kunst und Spiel, durch Ästhetik und Ethik als ›Erfahrungsraum der Freiheiten und der Möglichkeiten‹ im ›schönen Schein‹ des Ästhetischen – gegenüber dem Reich der Notwendigkeiten und Zwänge.

2005 ist ›Schiller-Jahr‹, es lohnt sich aus diesem Anlass, sich der eigenen Herkunft zu besinnen, diese zu aktualisieren und zu modifizieren, etwa in neuer und hochaktueller Auseinandersetzung mit dem ›schönen, digitalen Schein‹ der elektronischen Medienwelten (vgl. Rötzer 1991) und den ›künstlerischen Paradiesen‹ (Welsch 1996).

Es geht um einen neuen pädagogischen Bedarf an »Navigations- und Orientierungskompetenz« (Röll 2003) und einer (Medien-)Bildung, die ›Revalidierung und Komplementarität‹ insbesondere im Feld der Künste und Bilder sucht, findet und kultur- und kunstpädagogisch erschließt (Kirschenmann 2003): Transformation und Transzendierung als kulturell-ästhetisches Programm für das 21. Jahrhundert, Friedrich Schiller revisted und renoviert, auch entsprechend der Rückführung des ›schönen Scheins‹, der »imaginativen Ideenwelten« auf sinnliche Wahrnehmung, auf authentische Erfahrung im einmaligen eigensinnigen ästhetischen Ereignis und Erlebnis.

### Bildung ist mehr – Kunst und Kultur für alle?

Es gilt nun, im pragmatischen Interesse, diese weiten Dimensionen sozusagen ›runterzubrechen‹ auf den Alltag der Kinder, Jugendlichen und Familien wie auch der professionellen pädagogischen sowie künstlerischen Akteure in und außerhalb der großen Institutionen von Schule und Hochschule, den Kulturorten und kulturpädagogischen Einrichtungen, den Lebenswelten und Kunstwelten.

Als Kunst- und KulturpädagogInnen, in und außerhalb der Schule, haben wir es mit einer neuen Generation, der ›Mediengeneration‹ oder ›Generation @‹, den ›Netkids‹ zu tun. Ihre Wahrnehmungsweisen, ihre ästhetischen Empfindungen und Vorlieben sind zunehmend medial geprägt, ihr implizites mediales Wissen ist dem vieler Erwachsenen überlegen – oder zumindest anders, gerade entsprechend ›ästhetischer‹, also Form gestaltender Dimensionen. Ästhetisches Erleben und Erfahren vollzieht sich weitgehend autonom und außerschulisch, ›unpädagogisiert‹. Das müssen wir nun mal akzeptieren.

Systematische Kunstpädagogik erreicht nur einen kleineren Teil einer Generation, in nur bestimmten Alterslagen und Intensitäten, mit dem ›Highlight‹ eines gymnasialen Leistungskurses – allerdings nur für einen Bruchteil einer Kinder- und Jugendgeneration. Natürlich ist dies erhaltenswert und ausbaufähig im Rahmen von Qualitätssicherung, Pluralität von Bildungsformen und Artenreichtum von Lerninhalten. Aber es reicht eigentlich nicht, von einem allgemeinen kunst- und kulturpädagogischen Anspruch aus gesehen.

Aufs Ganze gedacht, gilt es, kulturell-künstlerische Bildung wieder als ›Prinzip‹ und im Querschnitt aller möglichen formalen wie informellen Bildungsanlässe, zugunsten von ›ästhetisch-künstlerischen‹ Bildungsprozessen bzw. Bildungsbiografien zu propagieren und zu etablieren zu versuchen, auch und gerade über Schule und Unterricht hinaus.

Dort aber gilt es, die Positionierung von künstlerischer Bildung als eine Art stabiles Standbein zu sichern, zu stärken und auszubauen – in Kooperation und Vernetzung mit all den prägenden Anlässen und Orten, attraktiv-bildenden Ereignissen und Erfahrungsquellen, die es in der Kunst und in den Lebenswelten der Kinder und Jugendliche eben sonst noch gibt: Als ganzheitliche raumzeitlich strukturierte Bildungslandschaft, als ästhetische Topographie.

Das ist die Herausforderung und die Gewinnchance für expansive kunst- und kulturpädagogische Strategien und Programme entsprechend dem bildungs- und jugendpolitischen ›Stand der Dinge‹: Unsere Projekte und Vermittlungsangebote realisieren zukunftsfähige ganzheitliche Lernmodelle, sie ermöglichen die Ausbildung von ›Schlüsselkompetenzen‹ in z. B. kunstanalogen, aber auch allgemeinen Wahrnehmungen und Imaginationen sensibilisierenden sowie symbolgestaltenden Formen und Tätigkeiten.

Ein Ansatz dazu ist die neue Bedeutung von Kooperation und Vernetzung: Schule öffnet sich, Kunst und Kultur rein in die Schulen, Schulen ans kulturelle Netz, (mehr) Kunst und Kultur machen Schule (noch) besser, Lernen kann man überall, kulturell-ästhetische Bildung von Anfang an und lebenslang – so die aktuellen Parolen und Schlagworte.

### **Gesucht: Kultur- und Schulservice – Agenturen der Kooperation und Vermittlung**

Nach Vorbildern in Österreich und Holland, Finnland und Schweden haben wir uns auch hierzulande aufgemacht, nach neuen Kooperationsformen zugunsten von Synergie und Effizienz zu suchen, Modelle und Strukturen dafür zu erproben und zu entwickeln.

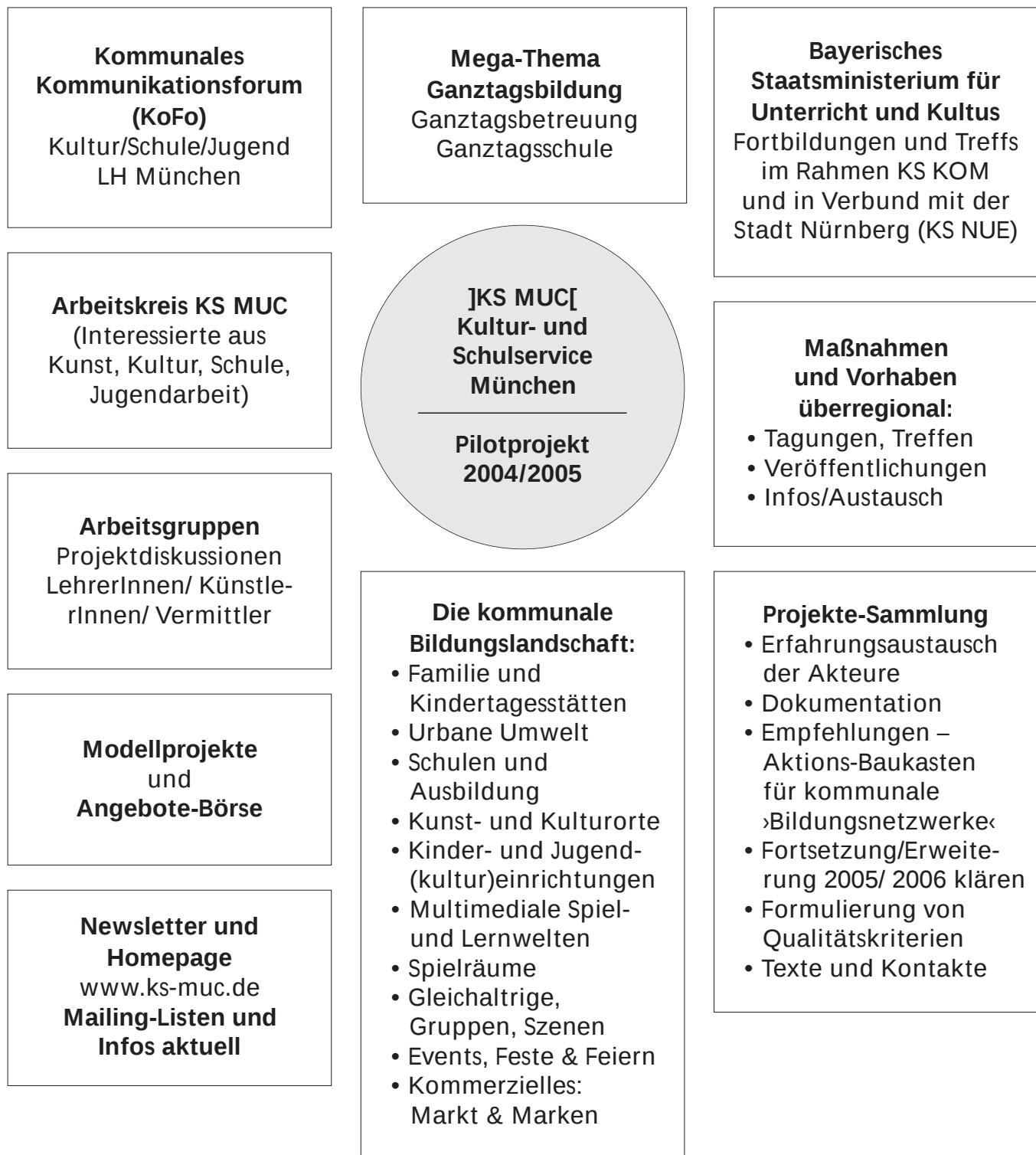
Alte Animositäten und Kontroversen z. B. zwischen Schul- und Sozialpädagogik, zwischen der bunten kulturpädagogischen Landschaft (von Musik bis Museum, von Jugendkunstschule bis Medienwerkstatt, von Mini-München bis Sportverein) sind obsolet und überholt: Es gilt, das gemeinsame Interesse am zu erhaltenden und zu erweiternden künstlerisch-kulturellen Segment von Gesellschaftspolitik und Bildungswesen offensiv und aktiv zu vertreten. Es gilt, dies auch vor so machen ökonomischen bzw. verwertungsdominanten Interessen, wissens- und abstraktionsorientierten ausschließlich kognitiven Inhalten, Vermittlungskanons und Erwachsenenvorgaben zu schützen: Als Lobby auch der ästhetischen Aktionsformen in Kindheit, Jugend, der Kulturen und Künste entsprechend traditioneller und aktueller Vielfalt ihres Erscheinens.

Das etwa ist die engagierte Ausgangslage und das motivierende Interesse, die – mit Unterstützung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus – zur Gründung der zunächst kommunalen Kultur- und Schulservice in München und Nürnberg mit Start 2003 geführt haben, mit Beteiligung von pädagogischem Personal aller Art, einschließlich Lehrerinnen und Lehrer verschiedener Fächer und Schultypen sowie von Künstlern, Kunst- und Kulturvermittlern und Kulturorten, Jugendkultureinrichtungen und -organisationen.

Das kommunale Projekt ›Kultur- und Schulservice München‹ ]KS:MUC[ versteht sich

- als themenfokussiertes kommunales Netzwerk ›Kultur und Schule‹ im Kontext des Kommunalen Koordinationsforums Schule/Kultur/Soziales (KoFo)
- zusammen mit Münchner Einrichtungen und Einzelpersonen, Künstlern, LehrerInnen und KulturvermittlerInnen mit Engagement am Experiment ›Kultur- und Schulservice München‹,
- entsprechend dem Interesse von Kinder- und Jugend (kultur)einrichtungen an Schulkooperationen auf ›gleicher Augenhöhe‹ der Partner und Akteure aus Kunst/Kultur/Jugend/Familie/Soziales/Schule,
- zugunsten einer Qualifizierung der Stadt als ›ganzheitliche Bildungslandschaft‹, in der Kunst, Kultur und Medien eine immer wichtigere Rolle spielen,
- mit der Tendenz der Arbeit an der Kompatibilität/Komplementarität von vernetzten Vormittags- und Nachmittagsangeboten in und außerhalb des Ortes ›Schule‹ mit Angeboten an ›dritten Orten‹ in der ganzen Stadt,
- im Experiment beispielhafter Kooperationsprojekte (›best practice‹) zugunsten langfristiger kommunaler Agentur- bzw. Serviceleistungen (z. B. durch Information, Diskussion, Fortbildung, Veranstaltungen, Angebotsdateien, Foren und Börsen, Treffen u. a.), mit der Chance eines landesweit übertragbaren Modells für andere Kommunen,
- ohne einem Abbau z. B. des bisherigen Kunst- und Musikunterrichts Vorschub zu leisten – im Gegenteil: Mehr kulturelle Bildung für alle Kinder in allen Schulen,
- sowie dabei ›kulturelle Bildung‹ sozial und interkulturell differenziert und in aller inhaltlich-ästhetischen Vielfalt zu ermöglichen, auch in der Spannung ›formal-informell‹ und von ›Sinne bis Cyber‹

Im Schaubild sehen die Struktur und die Handlungsbausteine folgendermaßen aus:



Eine Mailingliste mit ca. 300 Eintragungen (Sommer 2004) wird regelmäßig mit aktuellen Neuigkeiten bedient (bei Interesse bitte eine kurze Mail an [info@ks-muc.de](mailto:info@ks-muc.de)).

## Mit Kunst und Kultur, Spiel und Medien Bildung gestalten

Aktive Kunstvermittlung, Kultur- und Jugendarbeit ist auch aufgrund des Interesses, der Neugierde der Kinder und Jugendlichen an Gestaltung, aktiver Wahrnehmung, Experimenten Spiel und Medien und der Chance auf Verwirklichung von Partizipation dabei ein besonders geeignetes Feld und Verfahren entsprechender Kooperationen, so die zumindest in München pragmatische und Empirie gestützte Hypothese: Es gilt, diese (inhaltlichen, methodischen) Stärken auszubauen und dabei die (institutionellen, finanziellen) Defizite zu kompensieren bzw. auszugleichen – durch kooperativ -koordinierendes Netzwerke.

Man könnte die Arbeit an der offenen Baustelle des Münchner Kultur- und Schulservice (KS:MUC) frei nach Joseph Beuys auch eine Arbeit zugunsten einer ›sozialen Plastik‹ nennen: Kreatives Gestalten an realen gesellschaftlichen Strukturen und mit durchaus imaginativen Visionen zugunsten zukunftsfähiger Entwicklungen. Das lässt sich durchaus kunstanalog interpretieren, im Prinzip ›bricolage‹ (...)

**Alle Interessierten sind herzlich eingeladen zur Mitarbeit, auch entsprechend des Interesses, die zunächst kommunalen Modelle auf die bayerische Landesebene zu übertragen, gerade auch mit Hilfe des stabilen schulischen ›Standbeins kulturell-künstlerischer Bildung‹, der Kunsterziehung und der Kunst-lehrerInnen!**

**Weitere Informationen und Eintrag in unsere Mailingliste:**

**[www.ks-muc.de](http://www.ks-muc.de), [info@ks-muc.de](mailto:info@ks-muc.de)**

**Informationen bundesweit: [www.bkj.de](http://www.bkj.de) (Kultur macht Schule)**

Dr. Wolfgang Zacharias ist Kunsterzieher und Kulturpädagoge; nach einigen Jahren Schuldienst Mitbegründer der Pädagogischen Aktion München. Tätig als Projektleiter PA/ SPIELkultur e.V. im Auftrag des Kulturreferats München und der Organisationsstelle KS:MUC; stellvertretender Vorsitzender der Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (BKJ Remscheid)

»Der Bildungswert liegt eben an der frei(willig)en Wahl der Angebote, die nicht benotet werden, bei denen aber eine Verbindlichkeit der Teilnahme existiert. Die Professionalität der Anbieter, die externe Sicht auf die Persönlichkeit der Kinder und das Agieren in anderen Kontexten eröffnet Bildungspotenziale, wie wir sie in den AGs bereits heute sehen. Diese sollten auch zwischen den Lehrer(inne)n und den Pädagog(inn)en aus dem außerschulischen Bereich kommuniziert werden, um individuelle Förderungen einzuleiten. (...)

Die ›weichen‹ Fächer werden unter dem Sparrzwang weiter gestrichen, Sport, Kunst, Musik und Darstellendes Spiel eventuell ganz in das ›freie Angebot‹ verlagert. Zudem könnte eine Konkurrenz entstehen, die nicht produktiv ist, sondern Kräfte bindet: billige Lehrkräfte – teure Lehrkräfte, benotet – unbenotet, verpflichtend – freiwillig, Zwang – Spaß. Zu einem solchen Denken sowohl auf Seiten der schulischen als auch auf Seiten der außerschulischen Lehrkräfte darf es nicht kommen.

Hier kann nur eine enge Zusammenarbeit helfen, viel Vertrauen und Respekt für die jeweilige Profession, z. B. gemeinsame Konferenzen zur Erstellung von ›Förderplänen‹. Und es muss an vielen Stellen ein Umdenken stattfinden: im Schulsekretariat, bei den Schulträgern, in den Ministerien, Elternschaft und Schülerschaft.«

Jutta Johannsen, Kunsterzieherin und Direktorin des Jungmann-Gymnasiums in Schleswig-Holstein, ehemalige BDK-Bundesvorsitzende zum Thema ›Ganztagsschule/Ganztagsbildung – aus schulischer und außerschulischer Sicht‹ (zitiert nach Newsletter 1/ 2004: ›Kultur macht Schule – Netzwerk für Kooperationen‹, BKJ Remscheid; [www.kultur-macht-schule.de](http://www.kultur-macht-schule.de))

## Literatur

- BKJ (Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung) (Hg.): ›Kultur leben lernen‹, Remscheid 2002
- BKJ (Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung) und Deutscher Kulturrat: Stellungnahme zur öffentlichen Expertenanhörung der Enquete-Kommission ›Kultur in Deutschland‹ des Deutschen Bundestags zur kulturellen Bildung vom 8. März 2004 (siehe auch: [www.bkj.de](http://www.bkj.de))
- Kirschenmann, Johannes: ›Medienbildung in der Kunstpädagogik. Zu einer Didaktik der Komplementarität und Revalidierung‹, Weimar 2003
- Röll, Franz Josef: ›Pädagogik der Navigation‹, München 2003
- Rötzer, Florian: ›Digitaler Schein. Ästhetik der elektronischen Medien‹, Frankfurt a.M. 1991
- Schiller, Friedrich: ›Über die Ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen‹ (22. Brief 1793/1794), Stuttgart 2000
- Welsch, Wolfgang: ›Grenzgänge der Ästhetik‹, Stuttgart 1996
- Zacharias, Wolfgang: ›Kulturpädagogik, kulturelle Jugendbildung – Eine Einführung‹, Opladen 2001

# SchülerInnen fotografieren das Oktoberfest – auf ihre eigene Art

Ein Projekt von PA/Spielen in der Stadt e. V. und PA/ Spielkultur e.V. mit dem Fotografen Volker Derlath und dem Kunst-LK, 12. Klasse des Luisengymnasiums unter der Leitung von Elisabeth Schottenheim-Hien im Auftrag des Kommunalen Koordinationsforum (Schule/Kunst/Kultur) der Landeshaupt-Stadt München und des »Kultur- und Schulservice München« (KS MUC)



»Ich könnte mir vorstellen, so etwas öfter zu machen. Das Projekt selbst habe ich sehr genossen. Man sieht die Wiesen von einer ganz anderen Seite, denn man schlendert nicht verträumt durch die Wiesen und sieht nur das Primitive an der Wiesen, sondern man betrachtet alles unter einem gewissen Aspekt, ob die Dinge um einen herum fotogen sind. Man kann auch das Negative sowie Positive an der Wiesen besser einordnen, da man alles von einem neutralen Standpunkt aus betrachtet. Einzig und allein zählt das Motiv auf dem Bild und der Ausdruck, nicht das Individuum dahinter. Am Anfang war ich auch viel vorsichtiger als am Ende. Dann hat man schon Erfahrungen gesammelt, wie die fotografierten Menschen reagieren.«

»(...) Auf jeden Fall hat mir das Fotografieren sehr, sehr viel Spaß gemacht und durch dieses Projekt habe ich viele Erfahrungen gemacht, von denen ich glaube, dass sie mir auch in Zukunft sehr viel bringen werden. (...)«

Statements von SchülerInnen des LK Kunst zum Projekt am Luisengymnasium



# Kunst im Sucher

## Fotografische Wege zur Kunst – Mit Camera obscura und Digitalkamera in der Pinakothek der Moderne

Alexander Wenzlik



*»Die Kamera ermöglicht mit spielerischer Leichtigkeit die Begegnung mit jener anderen Wirklichkeit«.*

*Jerry N. Uelsmann*

Im April 2004 führte der Verein ›PA/ Spielen in der Stadt e.V.‹ in Kooperation mit ›PA/ Spielkultur e.V.‹ und der Pinakothek der Moderne das Projekt ›Kunst im Sucher – Fotografische Wege zur Kunst‹ durch. Innerhalb von zwei Wochen nahmen acht Schulklassen (von der 2. Klasse Grundschule über eine Förderschule bis zur 8. Klasse Realschule), drei Hortgruppen sowie drei offene Gruppen am Projekt teil. Die Klassen und Gruppen, die sich im Vorfeld für das Projekt angemeldet hatten, tauchten für jeweils drei Stunden über das Medium Fotografie in die Welt der Kunst ein. In kleinen Gruppen konnten die Kinder versuchen mit Hilfe der Fotografie eigene Wege der Annäherung an ausgewählte Kunstwerke zu finden. Die begleitenden Lehrkräfte und Gruppenleiter hatten während der Projektzeit die Wahl, sich selbst in die Rolle des Teilnehmers zu begeben, selbst also die fotografische Annäherung an Kunst zu erproben, oder die Position des Beobachters einzunehmen.



*Schülerinnen und Lehrer bei der Aufnahme von Fred Sandbacks Fäden mit der Lochkamera.*

Im Projekt ›Kunst im Sucher‹ ging es vor allem darum, Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, sich über das Medium Fotografie eigentätig-produktiv und gestalterisch-kreativ mit Kunst auseinanderzusetzen. Getan wurde dies mittels des Einsatzes der beiden fotografischen Medien Camera obscura und Digitalkamera.

Durch die gleichzeitige Verwendung der Camera obscura, welche die ambivalente Eigenschaft besitzt, zugleich das älteste und unbekannteste fotografische Medium zu sein, und der Digitalkamera, die das neueste fotografische Medium darstellt, mit der ein völlig neuer und andersartiger Charakter der Bilderzeugung in die Welt getreten ist, eröffnet sich ein Spannungsfeld, in welchem sich zwei völlig verschiedene Möglichkeiten der Annäherung an Kunst ergeben.

Mittels des aktiven Einsatzes zweier fotografischer Medien, die unterschiedlicher nicht sein könnten, kann

1. ein ungewöhnlicher und begeisternder Zugang zur Fotografie als
  - a) Kunstform
  - b) einem rezeptiven Medium (der Beobachtung, der Anschauung, der Kontemplation)

c) einem produktiven Medium und Ausdrucksmittel

erreicht werden, der individuelle Zugänge zur Fotografie und anderen Kunstformen sowie eigene Wahrnehmungs- und Erfahrungsweisen ermöglicht.

Darüber hinaus können

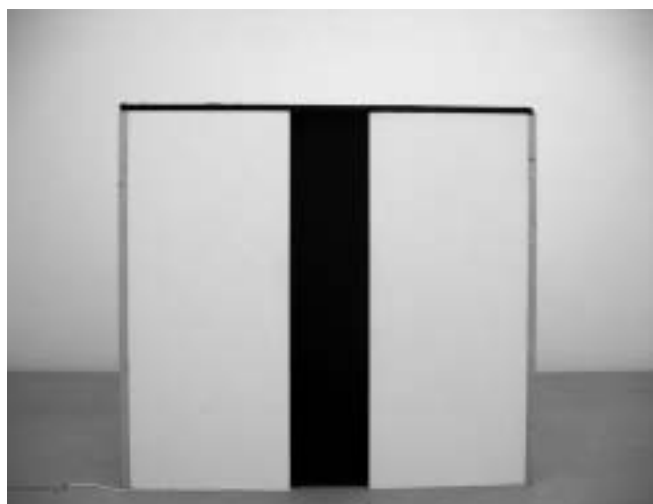
2. neue Formen der Kunstvermittlung, der Kunstaneignung und der Auseinandersetzung mit Kunst entwickelt und erprobt werden.

Bevor tiefer gehend auf die Verwirklichung dieser inhaltlichen Ziele eingegangen wird, soll nun kurz dargestellt werden, wie das hier vorgestellte Projekt konkret ausgesehen hat und durchgeführt wurde:

Im Ausstellungsraum ›Temporär 2‹ der Pinakothek der Moderne wurden eine begehbare Camera obscura (nach dem Vorbild, wie sie v. a. im 19. Jh. zu Anschauungszwecken verwendet wurde<sup>1)</sup>) ein mobiles Fotolabor, ein Besprechungsraum und eine Digitalstation mit PC, Fotodrucker, Scanner und mehreren Digitalkameras installiert.



*Begehbare Camera obscura*



*Mobiles Fotolabor*



*Besprechungsraum*



*Digitalstationen*

Die TeilnehmerInnen konnten sich, nachdem sie einen Blick in den Raum der Pinakothek aus dem Inneren der begehbaren Camera obscura getan hatten, mit einer eigenen Lochkamera in einer Art Entdeckungsreise auf die Suche nach Objekten machen, die sie mit der Camera obscura festhalten wollten und mittels derer sie mit den jeweiligen Kunstwerken in eine besondere Art Dialog treten konnten. Dabei diente normales Schwarz/Weiß-Fotopapier als Aufnahmematerial, damit die gemachten Bilder direkt im Anschluss im mobilen Fotolabor entwickelt und betrachtet werden konnten.



Aufnahme mit der Lochkamera

Im Kontrast dazu konnten die Teilnehmer sich für einen bestimmten Zeitraum mit einer Digitalkamera auf Bildersuche und Bilderfahrungsreise begeben.



Aufnahme mit der Digitalkamera

Während dieser fotografischen Erkundungen, die immer in vier Kleingruppen zu einem bestimmten Kunstwerk oder Raum führten, wurden den Teilnehmern u. a. spezielle Aufgaben gestellt, die zusätzlich dazu beitrugen, dass die Aufmerksamkeit auf die Objekte gelenkt wurde, und dass die »Fotografen« zur genauen und intensiven Betrachtung angeregt wurden.

Grundsätzlich verlief die der fotografischen Auseinandersetzung vorgelagerte sprachliche Annäherung an ein Objekt ausschließlich über die Ideen und Assoziationen, die von den Kindern und Jugendlichen ohne vorherige »kunsttheoretische Belehrung« eingebracht wurden.

Die dabei entstandenen Bilder wurden sofort in der Pinakothek ausgestellt. Somit entstand gewissermaßen eine Ausstellung in der Ausstellung über die Ausstellung und damit ein weiterer Raum für den Dialog zwischen Betrachtern und Kunstwerken, für den Austausch der Betrachter über die Kunstwerke und ihre Erfahrungen mit diesen. Auf diese Weise eröffnete sich auch für die Besucher, die nicht am Projekt teilnahmen, ein anderer und inspirierender Zugang zur Kunst.

Letztendlich wurde in kleineren Gruppen und im gemeinsamen großen Abschlussplenum über die gemachten Bilder und die Erfahrungen während der fotografischen Erkundung des Museums mit den Teilnehmern diskutiert, um die Reflexion über die Art und Weise der Auseinandersetzung mit Kunst und die dabei gemachten Erfahrungen anzustoßen oder zu vertiefen.

So konnte eine Art Labor entstehen, in dem im ständigen Gespräch mit den Teilnehmern und über deren Auseinandersetzung mit den Kunstwerken durch den Wechsel von fotografischer Bildproduktion, Anschauung, Kontemplation und Reflexion immer neue Bedeutungsdimensionen gewonnen und ästhetische Wirkungen hervorgerufen werden konnten.

Günter Fink, Lehrer an der Konrad Zeltis Grundschule schreibt in seiner Reflexion über das Projekt dazu: »... ein Lernraum außerhalb der Schule, mit optimaler personeller und materieller Ausstattung und noch dazu in einer idealen räumlichen Umgebung. Es hat sich gelohnt, an diesem Projekt teilzunehmen, denn es war für die Kinder ein Erlebnis in mehrfacher Hinsicht: den Lernort Museum kennen zu lernen, in kleinen Gruppen selbst aktiv werden zu können und die Ergebnisse der Arbeit selbst auszuwerten und zu bewerten. (...) Es war die Chance geboten, sich durch eigene Gestaltung mittels Fotografie mit einigen Werken auseinanderzusetzen. (...) Ich würde mir wünschen, dass viel öfter solche Gelegenheiten zum Lernen geboten würden. Ich denke, dass hier ein Zugang zur modernen Kunst angebahnt wurde, wie man ihn sonst nur selten erreicht.«

Auf theoretischer Ebene lässt sich feststellen, dass sich über diese Projektanordnung zwei völlig verschiedene Bildfindungsprozesse erfahrbar machen lassen, mittels derer man sich mit den Kunstwerken, dem Raum in den diese gestellt sind, bedingt dadurch mit sich selbst, seinen Wahrnehmungen und Erfahrungen sowie mit den anderen Besuchern der Ausstellung produktiv wie rezeptiv kreativ auseinander setzen kann.

Mit Ulrich Bischoff gesprochen ist die wichtigste Voraussetzung für einen erfolgreichen Bildfindungsprozess, die intensive Begegnung mit der Welt. Bischoff spricht hierbei nicht von Bildungsfindungsprozessen eines klassisch kreativen Autors sondern davon, dass der geduldige Beobachter mit dem Glück der Überraschung belohnt würde<sup>2</sup>.

Das Moment der Überraschung spielt im Falle des Fotografierens mit der Camera obscura eine zentrale Rolle. Jochen Dietrich spricht davon, dass »bei der CO-Fotografie immer ein Rest bleibt, der vorher nicht gewusst oder prävisualisiert werden kann und der sich als Unerwartetes, Überraschendes, Fremdes im Bild manifestiert.«<sup>3</sup>



»Das Ende des 20. Jahrhundert«



Dietrich konstatiert, dass der CO-Fotograf Autor seiner Bilder erst im Nachhinein wird, im Durchlaufen des Prozesses.<sup>4</sup> Während des Prozesses der Aufnahme hat der Fotograf Pause, in der er nichts tun kann, als auf das Bild zu warten. Diese Zeit der Kontemplation, die entsteht, während die CO das Bild macht, kann als Zeit der intensiven Betrachtung des fotografierten Objektes und der Umgebung genutzt werden. Sie ermöglicht dem, der ihre Aufnahmeaktivität begleitet, Anschauung der Kunstwerke und Kontemplation als ganzheitliche Erfahrung.

Auf diese Weise können die Betrachtung der Objekte und die an und mit ihnen gemachten Erfahrungen auf zwei verschiedene Weisen stattfinden, die, wenn das entwickelte Bild schließlich vor einem liegt, miteinander verglichen werden können:

1. Die Art, wie die Kamera das Objekt aufnimmt, das ausgesucht wurde und auf welches sie gerichtet wurde.
2. Die Wahrnehmung des selben Objektes und der Umgebung in die das Objekt gestellt ist, während die Kamera das Bild macht.

Nach Bernd Fichtner stellen Kunstwerke Sehweisen dar, etwas als etwas zu sehen. Er begreift Kunst als ein Mittel, welches sich selbst und sein Funktionieren in den Blick nimmt.<sup>5</sup> In diesem Sinne lässt sich die Camera obscura im Kontext eines Museums in doppelter Hinsicht als ein Medium begreifen, das Sichtweisen ansehbar macht: Gebrochen und verschoben durch die individuell gewählte Perspektive und die jeweilige Art der Kamera wird zum einen pointiert sichtbar, wie das jeweilige Kunstwerk etwas ansehbar macht und wie es selbst wahrgenommen wird, zum anderen wird sichtbar, wie dieses Kunstwerk von der Kamera wahrgenommen wird und dadurch wie das Objekt vom ›Besitzer‹ der Kamera betrachtet wird.

»Das Ende des 20. Jahrhunderts« von Joseph Beuys. Es sind bis zu drei Meter lange Steine, die mal auf dem Boden liegen oder aufeinander. Und ein Stein stand. Ich denke oder wir (meine Gruppe), dass jeder Stein, der liegt, ein Unglück war, und die halb liegenden halb stehenden Steine halb Glück halb Pech sind. Und der stehende Stein ist das einzige Glück im Raum, in dem die Steine stehen. Die halb stehenden Steine sind so was wie die Titanic: es war ein riesen Glück, dass eine neue Technik erfunden wurde, und ein riesen Pech, dass sie gesunken ist.« (Yassin, 8 J.)

»Mein Gedanke ist: Ich habe das Geheimnis der Steine gelöst.« (Timo, 8 J.)

Es entsteht eine Auseinandersetzung mit Kunstwerken auf mehreren Ebenen, die einander im Sinne einer Verschachtelung enthalten. Hinzukommt das Erleben und das Gewährwerden der Verhaltensweisen anderer Besucher, die einen vielleicht auf neue Blickwinkel stoßen und das eigene Wahrnehmungsfeld erweitern können. Ebenso besteht die Möglichkeit, den musealen Raum und die Ereignisse in ihm ganz bewusst und intensiv wahrzunehmen und zu erfahren.

In den abschließenden Reflexionsgesprächen können die eigenen Erfahrungen, die Wahrnehmungen, Sichtweisen und Erkenntnisse mit denen anderer sowohl sprachlich als auch bildlich verglichen werden, womit eine Ausdehnung des eigenen Erfahrungshorizontes um weitere Perspektiven möglich wird. Insgesamt lässt sich auf diese Weise eine immense Erweiterung und Intensivierung der Begegnung mit Kunst, die Bildung neuer Kontexte und darüber eine spezifische Form der Begegnung mit sich und anderen Menschen erreichen.

Wenn also – zusammenfassend gesagt – die Camera obscura einen Bildfindungsprozess und eine Auseinandersetzung mit Kunst realisiert, die mit den Begriffen Kontemplation und Sammlung zu umschreiben wären, so entsteht im Gegensatz dazu mit der Digitalkamera ein Prozess der Bildfindung, der eher mit dem Begriff der Zerstreuung zu bezeichnen wäre. Verlangt die Camera obscura vom Fotografen, bedingt durch die Tatsache, dass sie nur mit einem Papier zu laden ist, eine radikale und selektive Auswahl und Konzentration auf wenige Kunstwerke, so ermöglicht einem die Digitalkamera, bedingt durch ihre große Speicherkapazität, während des Umherstreifens durch die Räume, ein Vielzahl von Bildern aufzunehmen, anhand derer man sich überblicksartig den Wirkungen des Raumes mit seinen ausgestellten Bildern nähern kann.

Abschließend lässt sich feststellen, dass sich mittels Camera obscura und Digitalkamera zwei Arten von Wahrnehmung, zwei Arten von Auseinandersetzung mit Kunst erreichen lassen:

1. Wahrnehmung und Auseinandersetzung durch Kontemplation
2. Wahrnehmung und Auseinandersetzung durch Zerstreuung

Durch das Aufeinandertreffen und den gleichzeitigen Einsatz dieser beiden Modi eröffnet sich ein Raum, in dem sich den Besuchern viele neue und eigenständige Möglichkeiten des Dialogs mit und der Erfahrung von Kunstwerken bieten, Möglichkeiten, die erst in diesem Raum entstehen und zu einem vorherigen Zeitpunkt noch gar nicht gewusst werden können.

Alexander Wenzlik, Pädagoge M.A. ist 2.Vorstand von PA/Spielen in der Stadt e.V.

Weitere Informationen zum Projekt finden Sie unter [www.kunst-im-sucher.de](http://www.kunst-im-sucher.de) und [www.spielen-in-der-stadt.de](http://www.spielen-in-der-stadt.de)

- 1 Vgl. dazu: Crary, Jonathan: *Techniken des Betrachters. Sehen und Moderne im 19. Jahrhundert*
- 2 Bischoff, Ulrich: *Jede Fotografie ein Bild*, in: *Jede Fotografie ein Bild, Ausstellungskatalog zur gleichnamigen Ausstellung*, S. 27
- 3 Dietrich, Jochen: *Vom Ansehen der Dinge. Die Camera obscura als Mittel und Medium in der Lerntätigkeit*, S. 76
- 4 Vgl. ebd.
- 5 Vgl. dazu Dietrich, Jochen, a. a. O., S. 93



# Experimentieren

## »Auch Experimentator ist nur das Genie« (Novalis)

Sylvia Günther

### 1. Grundlegung

»In meinen Untersuchungen greift der Zufall immer wieder ein; so z. B. in meine Arbeitsmethode, die eine Art Experiment darstellt, oder in viele meiner Entdeckungen, die das Ergebnis von tastenden Versuchen sind (...)« (Julio Le Park in Holeczek 1992, S. 266)

Etymologisch leitet sich der Begriff des Experimentierens vom lateinischen *experiri* = versuchen, erproben her. Im Duden (2000) werden zwei Auslegungen von Experiment unterschieden:

1. wissenschaftlicher Versuch, durch den etwas entdeckt, bestätigt oder gezeigt werden soll.
2. (gewagter) Versuch, Wagnis; gewagtes, unsicheres Unternehmen.

Das Experiment, verstanden als gewagtes, unsicheres Unternehmen mit unklaren Zielvorstellungen und Ausgang, stellt eine Möglichkeit dar, kreatives Verhalten bei Schülern anzuregen v. a. weil es die Chance in sich birgt, auf ungewöhnlichen Wegen zu neuartigen Ergebnissen zu gelangen.

»Experiment, Überraschung und Zufall stellen für Gunter Otto die seit 1995 immer wieder betonten Gemeinsamkeiten zwischen der Pädagogik und dem Ästhetischen her. Denn ästhetische und pädagogische Prozesse zeichneten sich gleichermaßen durch ein hohes Maß an Nichtvorhersehbarkeit, von nicht festgelegten Verlaufsfiguren, von Unbestimmtheitsgraden hinsichtlich ihrer Ergebnisse aus.« (Peez 2002, S.24)

Experimentieren im Kunstunterricht bezeichnet nicht in erster Linie ein Verfahren zur Herstellung bestimmter ästhetischer Objekte, sondern das Arbeiten in Experimentierhaltung, das gleich zu setzen ist mit einer wachen Erwartungshaltung. Es verbindet das Forschen und Suchen mit der kritischen Beobachtung des eigenen Handelns in Neugierde, der Bereitschaft zum Staunen sowie der Lust am Finden und Erfinden neuer Wege. Auch wenn die Wege einmal nicht zum Erfolg führen, so führen sie doch zu Erkenntnissen über Material, Werkzeug, eigenes Verhalten und Wissenslücken. Die Experimentierhaltung braucht Geduld und Konzentration. Exakte Datenverarbeitung gehört genauso dazu wie die schöpferische Intuition und Spontaneität. (vgl. Kampmann 1977, S. 9)

Wilhelm Ebert (1973) führt eine Liste von Autoren an, die sich mit dem Experimentierbegriff auseinandersetzen. Experimentieren ist nach Reinhard Pfennig ein bildnerisches

Arbeiten in der Serie mit dem Ziel der Entdeckung neuer Verfahren und Ergebnisse. Sein Experimentierbegriff ist genau dort angesiedelt, wo das spielende und manipulierende Umgehen mit den Zufällen des Materials (und seinen Reaktionen) übergeht in »Lust am Experimentieren«, in das »probierende Erproben« der bildnerischen Mittel und Prinzipien. Gunter Otto sieht im Experiment einen Schlüsselbegriff zeitgenössischer Kunst in Bezug auf das Verhalten des Künstlers, auf dessen Einstellung zu Materialien und Verfahren, die offener geworden sind. Zum Experimentieren gehören u. a. ein Sich-Einlassen auf Neues unter Verzicht auf bewährte Verfahren durch ein gerichtetes, probierendes und suchendes Bemühen nach neuartigen Materialien und Verfahren, außerdem die Bereitschaft zum Abwarten und zur Absichtslosigkeit, denn ein Bildkonzept entsteht erst während der Arbeit.

Demzufolge ist das Experimentieren mit dem zielorientierten bewussten Suchen zu vergleichen, wobei das Ziel am Anfang noch unbekannt ist, sich aber im Laufe des Prozesses des Suchens immer mehr aufklärt. So ist auch beim bildnerischen Experiment das Ende offen. Diese Offenheit wird von vielen Kreativitätstheoretikern als eine wesentliche Voraussetzung für das Zustandekommen kreativer Akte angesehen.

Die Möglichkeit, dass in das Experimentieren auch Phasen des zweckfreien Spielens einfließen können, stellt einen großen Gewinn dar. In derartigen Spielphasen, gekennzeichnet durch eine entspannte, nicht zielgerichtete Aktivität, können eher kreative Gedanken aufblitzen, weil im freien Fluss der Assoziationen eine Verbindung zu unbewusstem Material hergestellt wird. (vgl. Schuster 1985, S. 291 ff.) Der Handphasenweise freien Lauf zu lassen, bedeutet, sich für Unerwartetes, Zufälliges zu öffnen und dies als Inspiration für weitere experimentelle und zielgerichtete Handlungen zu gebrauchen.

Das Experimentieren setzt die Neugierde und Wissbegier von Kindern und Jugendlichen voraus. Das Experiment folgt dem Forscherdrang der Schüler, die ihre Umwelt mit Begeisterung erkunden. Dem kindlichen Verlangen nach Experiment und Exploration entspricht das Erproben vielfältiger Produktionsverfahren. Die Suche nach Widerstand wird beim Experimentieren ebenso angesprochen, wie Momente von Überraschung und Spannung. Auf die Ungewissheit des Ausgangs unterschiedlicher Versuchsanordnungen reagieren Kinder mit außergewöhnlicher Imaginationskraft, Flexibilität und Spontaneität. Ob Versuchsanordnungen von den Schülern selbst entwickelt oder von den Lehrenden vorgegeben werden, steht hinter der Intention, Schülern durch das Experimentieren, neue Erfahrungen zu ermöglichen, die sich auf die Wirklich-



OSCAR DOMINGUEZ

keitswahrnehmung des Subjekts beziehen können, auf die bildnerischen Mittel in Prozess und Produkt. (vgl. Kirchner in K+U 271/2003, S. 4 ff.)

Auch für Peter Heinig (1976) entspricht die Methode des Experimentierens dem Verhalten der Jugendlichen. Er stellt aber auch den Chancen des Erfahrungsgewinns das Risiko des Misslingens gegenüber und sieht die Schwierigkeiten vor allem darin, Zufälle zu nutzen und zu steuern.

Tatsächlich ist es so, dass während des Experimentierens immer wieder Phasen der Frustration auftauchen und im gestalterischen Prozess weiter kein Fortschreiten erzielt wird, sich ein Gefühl von Stagnation oder sogar Rückschritt einstellt. In solchen Situationen nicht aufzugeben, sondern auftauchende Probleme aus eigener Kraft zu bewältigen, hilft bei der Persönlichkeitsentwicklung (»ich habe das geschafft!«), außerdem sind Erfahrungen und Erkenntnisse, die auf diesem Weg gewonnen werden von großer Nachhaltigkeit. Wenn Problemsituationen eigenständig zu meistern sind, können Lösungen individuell sehr verschieden und originell sein und im Idealfall Wege beschritten werden, die zu Innovationen führen können.

## 2. Experimentelles Arbeiten zwischen Grafik und Malerei

»Meine Neugierde erwachte und staunend begann ich unbekümmert und voll Erwartung zu experimentieren. Ich benutzte dazu die gleichen Mittel, alle Arten von Materialien, die ich in mein Blickfeld bekam: Blätter und ihre Adern, die rauhen Kanten eines Leinenläppchens, usw.« (Max Ernst über die Entdeckung der Frottage-Technik in Konnertz 1980, S. 88)

### Experimentelle Druckgrafik

Technische Verfahren z. B. innerhalb der grafischen Künste (speziell Druckgrafik) fordern in höchstem Maße experimentelle Bereitschaft und haben als das »Experimentieren mit einer Unbekannten«, nämlich der »Eigenbewegung des Druckverfahrens« größten Reiz. (Otto 1964, S. 36)

Experimentiert wurde im Bereich der Druckgrafik zu allen Zeiten, zum einen um den Arbeitsprozess zu beschleunigen oder technisch voranzutreiben, zum anderen, um aufgrund schöpferischer Neugier zu druckgrafischen Erfindungen zu gelangen. (vgl. Rebel 2003, S. 67 ff.)

Der holländische Landschaftsmaler und Radierer Hercules Segers (1589/90) beispielsweise beschäftigte sich sein ganzes Leben damit, Radier- und Drucktechniken experimentell zu revolutionieren. Einige Verfahren sind bis heute noch nicht mit völliger Sicherheit entschlüsselt. Mit seiner Arbeitsweise beschritt er neue, ungewöhnliche Wege, aus denen selbst Rembrandt seine Lehren zog. Segers Radierungen wirken malerisch, da er seine Drucke oft übermalte oder das Papier



Frottage (Kohle und Rötel), Christian Röttelt

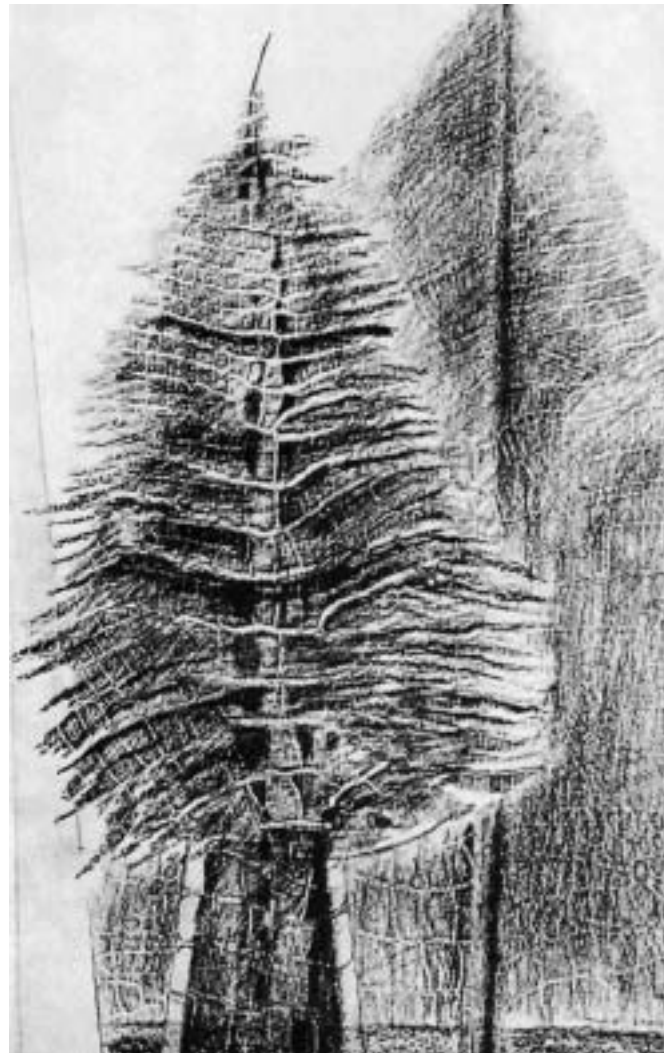
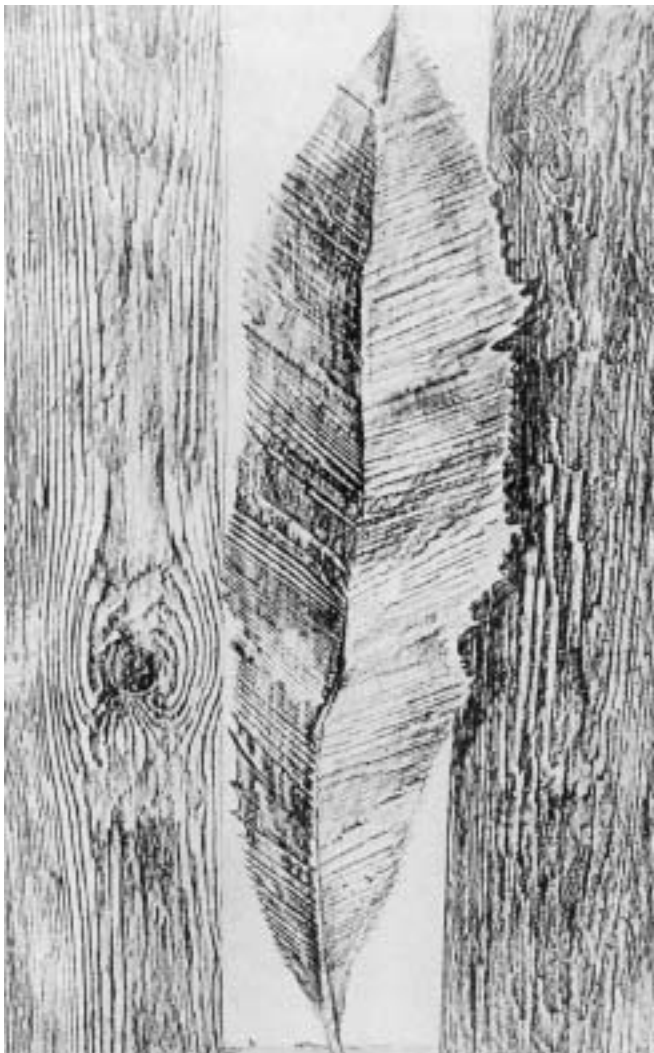
mit Aquarellfarben grundierte und mit Licht- und Farbeffekten experimentierte; von einzelnen Motiven gibt es daher oft vielfache Variationen in Farbgebung aber auch inhaltlicher Art. Dadurch erhalten Segers Drucke individuellen Charakter und sind fast im Bereich monotypischer Verfahren anzusiedeln. Solch eine Radikalität in der Arbeitsweise wagte erst wieder das 20. Jh.

### Grafische Zwischentechniken

Neben der experimentellen Druckgrafik erstreckt sich mit den grafischen Zwischentechniken ein weiteres Feld künstlerischer Experimente, das durch ein freies Spiel von Ideen und Assoziationen ungeahnte Formen entstehen lässt und Zufälliges geradezu impliziert.

Man versteht darunter all jene Arbeitsweisen, die im Grenzbereich zwischen Malerei und klassischen Druckverfahren (Hochdruck, Tiefdruck, Flachdruck, Durchdruck) liegen. Während die Bedeutung klassischer Techniken auf der Möglichkeit der Vervielfältigung basiert, ist diese für die Zwischen-

Oskar Dominguez (1906-1957), *Untitled*, 1936 (*Decalcomanie*): »Man verstreicht mit einem dicken Pinsel schwarze Deckfarbe, die an bestimmten Stellen mehr oder weniger verdünnt ist, auf einem weißen satinierten Blatt Papier, das man mit einem ähnlichen Blatt bedeckt, auf das man mit dem Handrücken leichten Druck ausübt. Dann hebt man langsam das obere Blatt von dem unteren ab, in der Art eines Abziehbildes. Man trägt immer wieder neue Farbe auf in der oben beschriebenen Art, bis es völlig fertig (...) ist. (...) Was man noch tun muss, ist zum Beispiel, das erhaltende Bild mit einem Titel zu versehen, um sicher zu sein, dass man das, was man mit einem gewissen Abstand in dem Bild entdeckt, auch besonders direkt und wirksam zum Ausdruck bringt.« (Holeczek 1992, S. 142)



Max Ernst links: *Der Lebenswandel der Blätter*, 1925; rechts: *Vertrauliche Mitteilungen*, 1925. (Blatt 18 und 17 aus der Serie ›Histoire Naturelle‹): »Frottage ist nichts anderes als ein technisches Mittel, die halluzinatorischen Fähigkeiten des Geistes zu steigern, daß Visionen sich automatisch einstellen, ein Mittel sich seiner Blindheit zu entledigen.« (Konnertz 1980, S. 97 ff.)

techniken ohne Belang. Hier liegt die Äußerung im einzelnen Unikat. Beiden gemein ist die grafische Wirkung, die jedoch auf der Ebene der Zwischentechniken durch malerische und zeichnerische Elemente, die in den Verfahrensweisen beinhaltet sind, zur mehr malerischer Wirkung kippen kann.

### Der Fleck, ›the blot‹, ›la tache‹

»(...) Der Tintenfleck ist natürlich gewalttätig, schwarz auf weiß, es besteht eine Antithese, wobei das weiße Papier, stärker als jede weiße Ölfarbe, den Geist herausfordert (...)« (Henri Michaux in Holeczek 1992, S. 154)

Durch die grafischen Zwischentechniken werden zunächst Kleckse, Spritzer bzw. Flecken, Farbflecken, vielleicht auch nur ein Fleck mehr oder weniger zufällig erzeugt. Diese Flecken können zum Einen als Inspiration dienen, um gestalterische Prozesse in Gang zu setzen, zum Anderen können sie aber auch schon, in einem experimentellen Sinne, das Endergebnis darstellen.

Als Quelle künstlerischer Inspiration und Imagination wurden zufallsbedingte Konstellationen und Strukturen zu allen Zeiten erkannt und genutzt. So schreibt Leonardo da Vinci

in seinem Traktat der Malerei: »Ich habe in den Wolken und an Mauern schon Flecken gesehen, die mich zu schönen Erfindungen verschiedenster Dinge anregten; wenngleich diesen Flecken für sich in ihren einzelnen Teilen jegliche Vollkommenheit fehlte, mangelte es ihnen nicht an Vollkommenheit in ihren Bewegungen und sonstigen Wirkungen.« (Chastel 1990, S.386)

Im 18. Jh. zog der englische Aquarellist Alexander Cozens (etwa 1717–1786) viel Aufmerksamkeit mit der Methode der ›blot‹ (Fleck-)Komposition auf sich. Zu dieser ›neuen Methode‹ gelangte er mehr oder weniger durch ein zufälliges Ereignis. Er teilte einem Schüler seine Überlegungen über die schöpferische Komposition einer Landschaft mit und hielt während seiner Ausführungen ein Stück beschmutztes Papier in der Hand auf dem er mit Bleistift etwas Landschaftsartiges skizzierte. Beim zweiten Hinschauen schien es, als ob die Flecken auf dem Papier ihn unbewusst beeinflusst hatten, um die allgemeine Erscheinung einer Landschaft auszudrücken. Im Folgenden mischte er einen Ton mit Tusche und Wasser und markierte das Blatt mit einigen rohen Formen, die den gleichen Effekt hatten wie die Flecken auf dem Papier vorher und legte es seinem Schüler vor. Dieser verbesserte die Kleckse,

**Alle grafischen Zwischentechniken sind monotypische Verfahren (griech. Monos = ein, typos = Druck, »Einmaldruck«), wobei mit dem Begriff »Monotypie« auch eine eigenständige Technik beschrieben wird. Folgende Gliederung stellt einen Versuch dar, diese Verfahren genauer zu bezeichnen und einzuordnen:**

### 1. Monotypie:

Das Bild wird auf eine Glas- oder Kupferplatte mit Druck oder Ölfarben gemalt oder gezeichnet und dann auf Papier abgezogen. Weitere Möglichkeit: Die eingefärbte und mit Papier belegte Platte wird von der Rückseite mittels Daumen, Bleistift oder anderen Geräten bearbeitet.

### 2. Ölfarbezeichnung:

Ein von Paul Klee (1879–1940) entwickeltes Druckverfahren, welches auf der Technik der Durchpause basiert. (vgl. Matuschka 1987, S. 50/51) Auf eine Leinwand wird eine zweite, mit schwarzer Ölfarbe eingefärbte Leinwand gelegt, von hinten bearbeitet (Zeichnung) und wieder abgehoben. Auf der weißen oder farbig grundierten Leinwand ist sowohl die Linienführung der Zeichnung gut sichtbar als auch fleckige Spuren der schwarzen Ölfarbe, die bedingt sind durch das Auflegen der zweiten Fläche, mal stärker, mal schwächer in Erscheinung treten und im Gegensatz zur Zeichnung flächig und malerisch wirken. Anstelle von Ölfarbe und Leinwand kann auch Linoldruckfarbe und Papier verwendet werden.

### 3. Décalcomanie:

(auch Abzug, Abdruck, Abklatsch, Klatschdruck). Die Farbe wird auf eine Platte oder ein Trägerpapier aufgetragen, ein Blatt Papier aufgelegt und abgezogen. Die Strukturbildungen sind spiegelverkehrt und wesentlich abhängig vom Farbauftrag und der Art des Abziehens. Die Farbe kann trocken oder nass sein, viel oder wenig, mit Schwamm, Lappen, etc. aufgetragen oder zwischen zwei Platten gequetscht werden. Auch Körperabdruckspuren wie farbnasse Handabdrücke auf Wänden, Lippenabdrücke, Fingerabdrücke usw., werden aus anthropologischer Sicht, zu den Basisformen des Klatschdrucks gezählt. (vgl. Rebel 2003, S. 190)

### 4. Klecksografie

Flüssige Farbe wird auf Papier gekleckst, dann das Papier auf verschiedene Weise gefaltet. Der Reiz dieser Technik liegt im Effekt der Spiegelung. Dadurch, dass die Faltung auch außerhalb des Kleckses liegen kann, ist die Wirkungsweise mit dem Abdruck vergleichbar. Man könnte daher bei der Klecksografie auch von einer Sonderform der Décalcomanie sprechen.

### 5. Tunkverfahren

Verdünnte Öl- oder Kunstharzfarbe wird auf eine Wasseroberfläche oder einen verdünnten Kleistergrund gebracht, auf denen sie sich ausbreitet. Ein vorsichtig aufgelegtes Papier nimmt die Farbschicht auf. Verzieht man die Farbe mit einem Kamm oder anderen Geräten entstehen interessante Marmoriereffekte. Vom Prinzip des Abzugs sind Tunkverfahren ebenfalls im Bereich der Décalcomanie zu sehen.

### 6. Spritzdrucke

Spritzen oder Sprühen kann man mit Sieben oder Zahnbürsten, Pusteröhrchen oder Sprühdosen. Ungewohnte Effekte werden erzielt, indem man mit Schablonen manipuliert oder geknittertes Papier schräg ansprüht; es wird dann wieder glatt gebügelt.

### 7. Stempeldruck

Aus unterschiedlichen Materialien (Kartoffel, Kork, Styropor etc.) wird ein Stempel geschnitten und damit gedruckt. Es zeichnen sich die erhabenen Stellen des Stempels ab. Die Farbe kann mit Pinsel oder Walze aufgetragen werden. Gestalterisch lassen sich mit dieser Technik v. a. Muster erzeugen.

### 8. Naturselbstdruck

(auch Materialdruck). Dieses Verfahren liegt zwischen Décalcomanie und Stempeldruck. Ein flacher Naturgegenstand (Blatt, Gras, Holzscheibe etc.) oder ein anderes Material wie Gaze, Raufasertapete, Wellpappe, etc.) wird eingefärbt und auf Papier abgedrückt. Die sichtbare Oberflächenstruktur wird im Zuge dieses Druckverfahrens neu interpretiert und rückt somit ins Zentrum bewusster Wahrnehmung. »Historische Anfänge reichen ins 15. Jh. zurück. So gibt es in den Notizen von Leonardo da Vinci Anweisungen zum Abdruck eines Ahornblattes.« (Rebel 2003, S. 206)

### 9. Frottage

(Durch- bzw. Abreibeverfahren). Plastische, strukturierte Flächen, Gegenstände, Schablonen etc. können mit Kohle, Bleistift, Rötel, Kreide, etc. abgerieben werden; Illustrierte mit Nitrolösung (Nitrofrottage).

### 10. Walzendruckverfahren:

Auf eine Platte wird etwas Farbe gegeben und durch Hin- und Herrollen die Walze damit eingefärbt. Die Farbe wird nun auf Papier abgerollt. Experimentieren kann man hier im Bereich Farbauftrag und Papier, indem man z. B. unterschiedliche Umdrehungen mit der Walze vollzieht, das Papier knittert oder mit Schablonen und Gegenständen arbeitet.

wie man die so entstandenen Gebilde nennen konnte, sofort zu einer verständlichen Skizze. (vgl. AK Engl. Aquarelle des 18. Jh. von Cozens bis Turner 1965, S. 23 ff. )

Cozens beabsichtigte durch seine Methode, die schöpferische Fantasie anzuregen, indem er gleichsam zufällig entstandene Formen für die Bildgestaltung benutzte und solche Formen zur Grundlage ausgeführter Kompositionen machte.

Im 20. Jh. nutzten viele Künstler zufällige Strukturen, um Inspirationen herbeizuführen, um sich dem ›horror vacui‹ gegenüber der leeren Leinwand oder einem weißen Blatt Papier zu entledigen. Gerade die Surrealisten (v. a. Max Ernst, Salvador Dalí) entdeckten zahlreiche neue Verfahren um zu neuen Bildlösungen zu finden. Max Ernst erfand 1925 die Frottage. Vielfältige Formen von Holzmaserungen, Pflan-

### 3. Praxis – Bedeutung für den Kunstunterricht

»(...) es genügt mir nicht, nur Auge zu sein und bei den Möglichkeiten des Sichtbaren zu bleiben. Es gilt überrascht zu werden, was das Unterbewusstsein auf langem Umweg (in meinem Fall dem Weg des Experiments der Inside-Ansichten) zu Tage schürft.« (Maria Lassnig in Etlstorfer 2001, S.137)

In Anlehnung an einen Kunstbegriff, der sich an wahrnehmungspsychologischen Phänomenen orientiert, wurde beim Experimentieren im Bereich grafischer Zwischentechniken mit Studenten und Schülern kein Thema vorgegeben.

Visuelle Wahrnehmung und Bewusstsein sind komplexe, aus Sinnesempfindungen und Erfahrungskomponenten bestehende, im wesentlichen psychische Prozesse, die uns über die Außenwelt informieren. Dabei gehören visuelle Wahrnehmung



*Monotypie, 1. und 2. Abzug, Christian Rømmelt (Stud.)*

zenstrukturen, Blattäderungen, Strohgeflecht, Garn, Ledernarben lieferten die Strukturen für Max Ernsts Zyklus ›Histoire Naturelle‹.

Als reine Fleckenmalerei bewegte sich der Tachismus (franz. la tache) im rein malerischen Bereich. Das Experimentelle bezog sich auf den Malprozess, der sich zunächst aus einem absichtslos hingewischten Ton über planende Eingriffe hin entwickelte zu einem strukturierten Bildkonzept.

gen zu einem Bewusstseinsfluss, der Gedanken, Empfindungen und Handlungen miteinander verbindet. Das heißt, dass die äußerlich wahrgenommenen Gegenstände mit vorhandenen, schon früher im Gedächtnis gespeicherten Wahrnehmungen zu inneren Vorstellungen, Erfahrungen und Wünschen verschmolzen werden. Jeder Mensch besitzt eine Vielzahl solcher ›innerer Bilder‹, die seine Persönlichkeit prägen und sein Handeln mehr oder weniger unbewusst steuern. Diesen ›inneren Bildern‹ gilt es nachzuspüren und nach außen zu wenden. Die jeweilige Eigenart der Technik bildet hierbei die Basis für Assoziationen, die eine Verbindung zu den ›inneren Bildern‹

herstellen. Die gestalterische Ausarbeitung kann dann entweder in gegenständlichen oder nichtgegenständlichen Bereichen liegen.

Die Praxis im Umgang mit Grafischen Zwischentechniken wurde in unterschiedlichen Phasen vollzogen, einer Phase der Sensibilisierung, einer Phase der Wahrnehmung von Ordnungen und dann der Isolierung und Weiterverarbeitung wahrgenommener Ordnungen. (Dazu gibt es eine ausführliche Beschreibung in diesem BDK INFO 4)



Walzendruck, Marion Volkmuth (Stud.)

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich durch das experimentelle Arbeiten mit grafischen Zwischentechniken im Kunstunterricht Freiräume eröffnen, in denen die Schülerinnen und Schüler zu sehr individuellen Ergebnissen gelangen können. Im Idealfall können die bestehenden Verfahren sogar abgewandelt, verändert, variiert oder komplett erneuert werden. Durch den technischen, gleichzeitig aber auch kreativen Umgang mit den Verfahren werden ganz unterschiedliche Seiten bei Schülern angesprochen und die Chance erhöht sich, dass demzufolge alle erreicht werden. Wichtig ist ein reflektiertes Arbeiten, ein gemeinsames Artikulieren von Zwischenergeb-

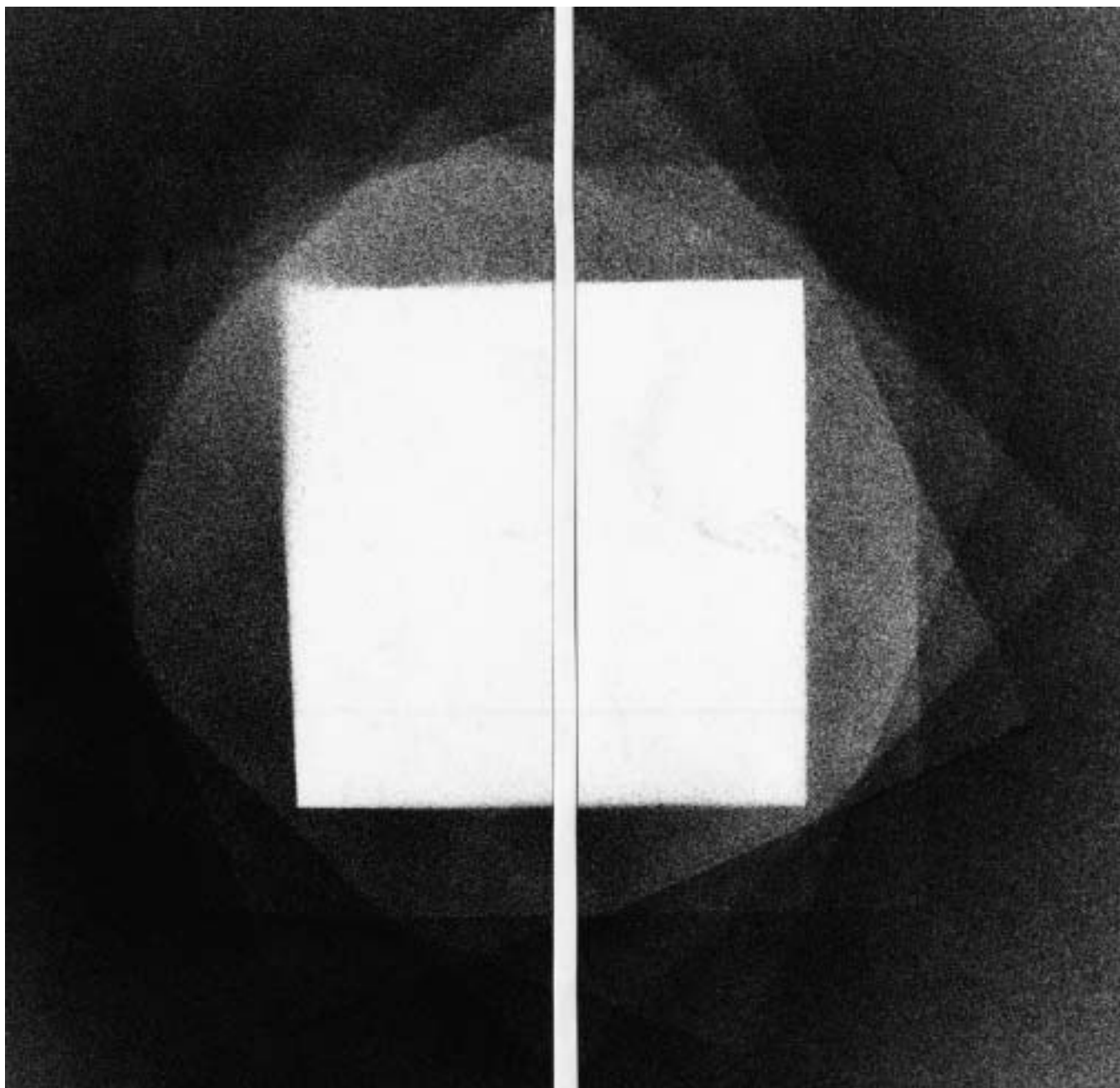
nissen, um nicht im Bereich bloßen Herumprobierens stecken zu bleiben. Dadurch, dass der Einzelne aus sich heraus zu seinem Thema findet, ›innere Bilder‹ visualisiert, ist auch ein Stück weit Selbsterfahrung damit verbunden. Weiterhin wird durch das Finden von Ordnungen in scheinbar chaotischen Kontexten die Wahrnehmung sensibilisiert und im Ausformulieren einer Bildidee das gestalterische Bewusstsein geschärft.

Sylvia Günther M.A. ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Kunstpädagogik und Kunstdidaktik der Universität Bamberg

Beachten Sie bitte zum Thema Experimentieren auch die Unterrichtssequenz ›Experimentieren mit Papier und Farbe‹ auf den folgenden Seiten und das Fortbildungsangebot ›Druckwerkstatt‹ auf Seite 12!



Schablonen-Spritzdruck, Florian Kraiczi (Stud.)



Schablonen-Spritzdruck, Christine Wunner (Stud.)

Ausstellungskatalog. *Englische Aquarelle des 18. Jh. von Cozens bis Turner.* Grafische Sammlung Albertina, Wien, 1965.

Ausstellungskatalog. *Victor Hugo pittore. Galleria d'Arte Moderna Ca'Pesaro,* Mazzotta, Venezia, 1993.

Ausstellungskatalog. *Salvador Dali. Das Goldene Zeitalter.* Bamberg, 2003.

Ausstellungskatalog: *The Museum of Modern Art, New York, The History and the Collection*

Brockhaus multimedial 2001. Bibliogr. Inst. u. a., Mannheim, 2000.

Chastel, André: *Leonardo da Vinci. Sämtliche Gemälde und Schriften zur Malerei.* Schirmer-Mosel, München, 1990.

Duden. *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache.* Duden, Mannheim, 2000.

Ebert, Wilhelm: *Kreativität und Kunstpädagogik.* Aloys Henn Verlag, Düsseldorf 1973, S. 76 ff.

Etzlstorfer, Hannes: *Starke Sprüche.* Stadtgalerie Klagenfurt, 2001.

Heinig, Peter: *Kunstunterricht.* Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn, 2., neu bearbeitete Edition, 1976, S. 181.

Holeczek, Bernhard und Linda von Mengden. *Zufall als Prinzip.* Edition Braus, Heidelberg, 1992.

Kampmann, Lothar: *Aufforderung zum Experiment.* Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1977.

Kirchner, Constanze: *Zeichnen als Experiment.* In: K+U, 271/4, 2003.

Konnertz, Winfried: *Max Ernst. Zeichnungen, Aquarelle, Übermalungen,* Frottagen. DuMont, Köln, 1980.

Kowalski, Klaus: *Druckgrafik.* Ernst Klett Verlag, Stuttgart, 1988.

Matuschka, Georg Graf von: *Annäherungen an Paul Klee.* Kunstpädagogisches Zentrum im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg, 1987.

Otto, Gunter: *Kunst als Prozess im Unterricht.* Georg Westermann Verlag, Braunschweig, 1964.

Peez, Georg: *Einführung in die Kunstpädagogik.* Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, 2002.

Rebel, Ernst: *Druckgrafik.* Reclam, Stuttgart, 2003.

Rhein, Erich: *Wiedergeburt des manuellen Bilddrucks.* Kunst und Jugend, 6:185 f., 1955.

Schuster, Martin: *Das ästhetische Motiv.* Fachbuchhandlung für Psychologie, Frankfurt, 1985.

Strolz, Walter: *Experiment und Erfahrung in Wissenschaft und Kunst.* Verlag Karl Alber, Freiburg/München 1963, S. 185.

# Experimente mit Papier und Farbe

## Eine Unterrichtssequenz in einer 5. Hauptschulklasse

Sylvia Günther

### Sensibilisierung

In einer ersten Phase machen sich die Schüler mit den Materialien vertraut. Es erfolgt eine Sensibilisierung im Hinblick auf verschiedene Papierqualitäten und Farbkonsistenzen. Ausgehend von unterschiedlichen Papieren und Farben, die von den Schülern selbst mitgebracht werden, stellt der Lehrer weitere Materialien zur Verfügung. Für die anschließende Untersuchung werden gemeinsam Kriterien entwickelt. Beispiele: Ist das Papier dick oder dünn (reißfest, strukturiert ...?) Hat es eine glatte oder raue Oberfläche? Ist die Farbe leuchtend oder matt? Wie muss die Farbe verdünnt werden?

Danach wählen sich die Schüler einige Papiere und Farben zur Untersuchung aus. Der Aspekt des Haptischen ist dabei besonders wichtig: Die Schüler müssen das Papier erfühlen, um festzustellen, ob es dick oder dünn ist, eine glatte oder raue Oberfläche hat. Um Farbunterschiede zu erkennen, werden Farbreihen angefertigt und miteinander verglichen. Im Anschluss stellen die Schüler ihre Ergebnisse vor.

### Versuchsaufbau

Um ausgedehnte Experimentierfelder aufzubauen und zu organisieren wird in der zweiten Phase eine Versuchsanordnung nach drei Faktorengruppen hinsichtlich Papier und Farbe erstellt:

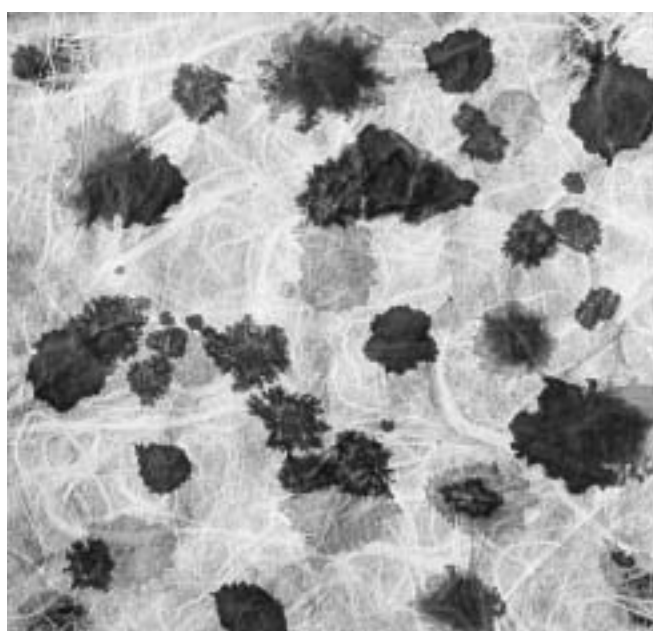
1. Art des verwendeten Papiers: z. B. Zeichenpapier, Regenbogenpapier, Schreibmaschinenpapier, Japanfließpapier, Tonpapier, Raufasertapete, Vorsatzpapier, etc.
2. Konsistenz der Farbe: z. B. Volltonfarbe, Tusche, Wasserfarbe, Ölfarbe, Plakafarbe, Tempera, Kohle, Bleistift, etc.
3. Farbauftrag: drucken, malen, klecksen, tropfen, spritzen, zeichnen, reiben, abziehen, etc.

Insgesamt hängen immer diese drei Faktoren zusammen z. B. mit Plaka auf Seidenpapier getupft oder mit Wasserfarben auf Zeichenpapier abgezogen.

Dem Experimentieren werden Reflexionsphasen zwischengeschaltet, in denen die Schüler Erfahrungen austauschen und sich gegenseitig anregen: »Wenn man mit farbiger Tusche auf Seidenpapier tropft, bläst oder kleckst, entstehen tolle Effekte.« Oder »Nicht so gut lässt sich mit Ölfarben arbeiten. Sie sind sehr dickflüssig und müssen daher z. B. mit Terpentinöl verdünnt werden, was unheimlich stinkt. Selbst in verdünntem Zustand kann man mit Ölfarben schlecht klecksen oder tropfen.«

### Wahrnehmen von Ordnungen

Der erste Schritt zur gezielten Weiterentwicklung zufällig entstandener Farb- und Formverbände ist das Wahrnehmen von Ordnungen. Die Schüler betrachten ihre Experimente im Hinblick auf Sinnzusammenhänge:

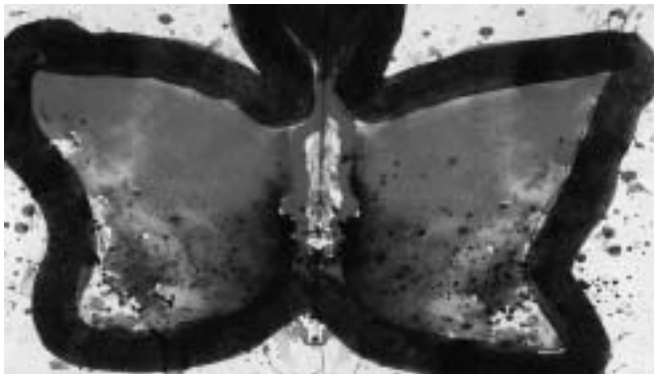


Experimente – Mit farbiger Tusche auf Japan-Strukturseide getropft.

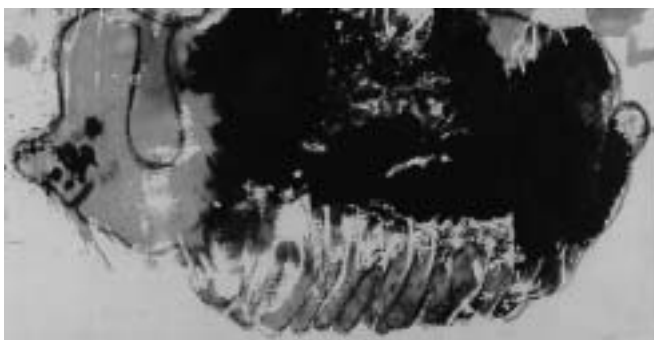
»In meinen Klecksen sehe ich ...« Sie gehen mit ihren Augen auf die Reise, suchen die Flecken nach Anhaltspunkten ab, die einen Vergleich mit inneren Bildern zulassen. Nicht jedes Kind findet auf Anhieb eine Lösung. Diese Kinder suchen schnell den Kontakt zum Lehrer, um Orientierung zu bekommen. Das Hin- und Herdrehen des Blattes trägt oft schnell dazu bei, dass eine Gestalt hervortritt. Kommt das Kind aus sich selbst heraus zu einer Erkenntnis, wird aus der anfänglichen Schwäche (»Ich kann das nicht.«) Stärke und Sinnsetzung. Im Einsichtigwerden hört der Fleck auf ein fremdes Gegenüber zu sein. Form- und Farbstrukturen werden durch die eigene Bildkraft belebt. Allein die Entdeckung von Ordnungen kann schon Endprodukt sein. Einige Schüler drücken dies dadurch aus, dass sie ihren Namen unter das Bild setzen oder einen Titel hinzufügen.

### Lenkung und Verarbeitung der Bildidee

Die Schüler entwickeln ganz unterschiedliche Strategien, um Sinnzusammenhänge als Einheit deutlich zu machen. Anhand ihrer Bilder können fünf grobe Tendenzen festgestellt werden:



*Umranden von Formverbänden – Schmetterling mit Wasserfarben auf Zeichenpapier gekleckst, das Blatt einmal gefaltet und mit Wasserfarben weitergearbeitet.*



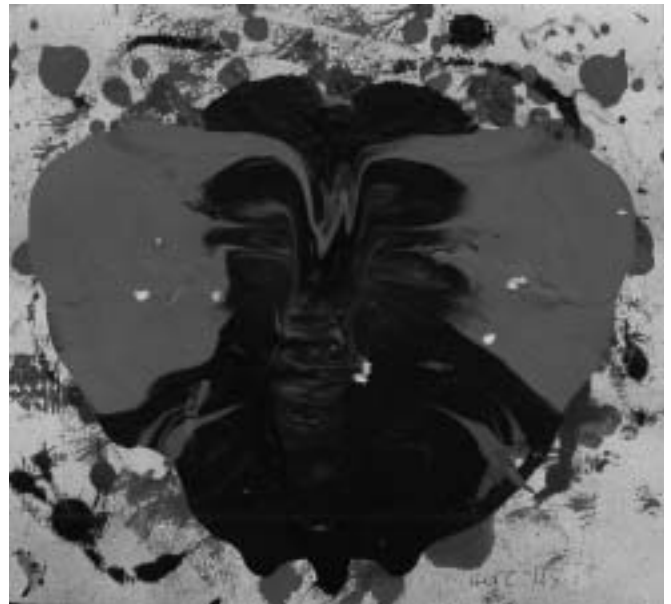
*Malerische und zeichnerische Ergänzungen vorhandener Strukturen – Hund: Volltonfarben auf Vorsatzpapier abgezogen und mit Kohle weitergearbeitet.*

1. Das Umfahren oder Umranden von Formverbänden.
2. Die Gestaltung des Hintergrunds, um das Bildobjekt in einen Kontext zu stellen.
3. Malerische oder zeichnerische Ergänzungen vorhandener Strukturen bis hin zur Entstehung einer optisch kaum trennbaren Komposition.
4. Die Isolation von Ordnungen: Formverbände werden umrahmt, ergänzt und aus ihrem Kontext gelöst (ausgeschnitten). Gründe für eine Isolation liegen meist darin, dass zwischen den wahrgenommenen Ordnungen und dem Kontext keine Einheit besteht oder inkonsistente Teile den Gesamteindruck stören.
5. Neuorganisation – Collage: Isolierte Ordnungen werden collageartig neu organisiert, zu einem neuen Ganzen kombiniert.

In einer abschließenden Integrationsphase werden die ausgeführten Lösungen im Unterrichtsgespräch formuliert und hinsichtlich origineller Gestaltung betrachtet.

## Resümee

Die Klasse hatte bisher wenig Erfahrung im Umgang mit anderen Farbkonsistenzen außer Wasserfarben und den diversen üblichen Stiftarten (Bleistift, Filzstift, Buntstift, Wachsmalcreide). Daher verläuft das Experimentieren anfangs äußerst wild. Es zeigt sich der Spaß an den neu zu entdeckenden



*Entdeckung von Ordnungen als Endergebnis – Herz: Volltonfarben auf Zeichenpapier gegossen und Farbverläufe erzeugt.*

Materialien und die Freude, damit zu experimentieren. Die Schüler schütteten v. a. die Volltonfarben regelrecht auf die Papiere, um dann Farbverläufe zu beobachten. Mit fast wissenschaftlicher Genauigkeit werden die Experimente auch schriftlich dokumentiert. Als schwierig stellt sich die anschließende Phase der Bildfindung dar. Schon das bloße Wahrnehmen von Formzusammenhängen scheint problematisch. Die meisten Ergebnisse eignen sich nicht gut zur Weiterbearbeitung, so dass erneut experimentiert wird, allerdings wesentlich gesteuerter. Generell verwenden die Schüler nun weniger Farbe. Besonders inspirierend erweisen sich die Techniken des Tropfens, Spritzens, Klecksens mit anschließendem Abdruck (Décalcomanie) oder Falten (Klecksografie), die damit zur Grundlage dieser zweiten Experimentierphase werden. Danach sortiert man die Produkte nach Brauchbarkeit für die Realisierung einer Bildidee.

Mit Hilfe einer Kunstbetrachtung, in der veranschaulicht wird, wie Künstler auf der Basis von Farbflecken Bilder gestalten und den von Schülern entwickelten Strategien, eröffnet sich ein weites Feld von Anregungen für die folgende Bearbeitung der Farbexperimente. Die Produkte, die daraufhin entstehen, sind individuell sehr unterschiedlich. Während der Unterrichtssequenz besteht eine hohe Motivation. Die Freude wahrgenommene Sinnzusammenhänge weiter zu entwickeln wird ebenso deutlich, wie das zunehmende Vertrauen in die eigene Sch pfungsf higkeit. Dies ist daran abzulesen, dass in der letzten Stunde mit einer großen Leichtigkeit erneut experimentiert und Bildideen innerhalb kürzester Zeit realisiert werden.



*Pferd: Wasserfarben auf Vorsatzpapier abgezogen, mit Tusche und Wasserfarben weitergearbeitet.*

# Ästhetische Bildung bei kopaed (Auswahl)



Johannes Kirschenmann, Rainer Wenrich, Wolfgang Zacharias (Hrsg.)  
**Kunstpädagogisches Generationengespräch**  
Zukunft braucht Herkunft; München 2004, 448 Seiten mit DVD, € 24,80  
ISBN 3-935686-70-0



Anette Seelinger  
**Ästhetische Konstellationen**  
Neue Medien, Kunst und Bildung;  
Ästhetik - Medien - Bildung Bd. 5, München 2003, 448 S., € 25,-  
ISBN 3-935686-53-6



Georg Peez  
**Evaluation ästhetischer Erfahrungs- und Bildungsprozesse**  
Beispiele zu ihrer empirischen Erforschung;  
Ästhetik - Medien - Bildung Bd. 8, München 2005, 120 S., € 14,80  
ISBN 3-938028-03-3



Hans Dieter Huber, Bettina Lockemann, Michael Scheibel (Hrsg.)  
**Bild | Medien | Wissen**  
Visuelle Kompetenz im Medienzeitalter;  
München 2002,



Bauer u.a. (Hrsg.):  
**Schnittmengen ästhetischer Bildung**  
Zwischen Künsten, Medien, Wissenschaften und ihrer Didaktik;  
Ästhetik - Medien - Bildung Bd. 1, München 2000, 184 S., € 14,80  
ISBN 3-934079-05-9



Anja Mohr  
**Digitale Kinderzeichnung**  
Aspekte ästhetischen Verhaltens von Grundschulkindern am Computer; München 2004, 300 S. mit farb. Abb., € 18,80  
ISBN 3-938028-23-8

**ÜBERGÄNGE**

**kopaed im Internet: [www.kopaed.de](http://www.kopaed.de)**

Pfälzer-Wald-Straße 64, 81539 München / Fon: 089. 688 900 98 / Fax: 089. 689 19 12 / e-mail: [info@kopaed.de](mailto:info@kopaed.de)

## BDK ONLINE

Der BDK Bayern im Netz:  
Informationen zu Fortbildungen, Ausstellungen und anderen Terminen können Sie in aktualisierter Form immer online aus dem Internet abrufen.

<http://www.bdkbayern.de>

## ÜBERGÄNGE

Am Samstag, den 23. Oktober 2004 lädt Prof. Fridhelm Klein nach seiner 35-jährigen Lehrtätigkeit ehemalige Studierende und Kolleginnen und Kollegen der Akademie der Bildenden Künste München, die mit ihm Kontakt hatten, zu einem Abschlussfest. In der Aula der Akademie wird von ca. 16.00 bis 18.00 Uhr ein Symposium zum Thema »Übergänge« stattfinden. Als »Mitbringsel« ist ein 2- bis 4-seitiger schriftlicher Beitrag zum Thema Übergänge (DIN A 4 Hochformat als Kopiervorlage und als Diskette oder CD) erwünscht. Diese Arbeiten sollen in den Abend integriert werden.

# Jugend + Alltag

## Unterrichtsprojekt einer 10. Klasse im Fach Kunst

**Marcella Ide-Schweikart**

Trotzig, launisch und unternehmungslustig – so beschreibt die Klasse 10 d der Staatlichen Realschule Geretsried die Eigenschaften Jugendlicher. Dass es neben der Schule auch noch ein Leben außerhalb von Pflicht und Stress gibt, beweisen zahlreiche Bilder, die im Rahmen des Projektes ›Jugend + Alltag‹ entstanden sind.

Wie ›alltätlich‹ kann also der Alltag sein? Aufstehen – frühstücken – Schule – Hausaufgaben – Freizeit – fernsehen – schlafen und wieder aufstehen ...  
Was geschieht im Alltagsleben eines Jugendlichen?



Stefan Reges: »Ich sitze wie öfters in meinem Cillersessel und entspanne.«



### Der Unterrichtsverlauf

Bevor zu Leinwand und Pinsel gegriffen wurde, galt es für jeden Schüler eine genaue Alltagsanalyse vorzunehmen. Typische Situationen wurden ins Skizzenbuch gezeichnet, Kommentare dazugeschrieben. Besonders interessant waren bei der Untersuchung aber die Abweichungen vom Alltäglichen – als Abgrenzung und zur genaueren Präzisierung des Themas. Aus der Vielzahl der individuellen Möglichkeiten wurde dann im Plenum eine Situation herausgesucht, die am deutlichsten authentische Züge des Schülers darstellen. Eine Art Memory oder Wiedererkennungsmotiv zur eigenen Person sollte herauslesbar sein.



Andrea Lanzl, aktive Eishockey-Spielerin: Sie zeigt sich auf dem Eis, ihr Gesicht verbirgt sich hinter der Schutzmaske.



### Das Thema ›Jugend + Alltag‹

Die Reflexion über die eigene Person ist das eigentliche Thema des Projektes. In welcher Umgebung bin ich zu Hause? Was ist typisch für mein persönliches Umfeld? Die Aufgabe war wie folgt formuliert:

Ein Ausschnitt aus dem Alltagsleben von Jugendlichen soll realistisch auf eine großformatige Leinwand mit Acrylfarben gemalt werden.

Zu berücksichtigen sind dabei folgende Aspekte:

- Darstellung einer oder mehrerer junger Personen, die sich in einer für Jugendliche typischen Umgebung aufhalten.
- Betonung des Ausschnitthaften, das eine Art inszenierte Dokumentation der Jugendwelt ausdrücken soll.
- Motive, die eine Räumlichkeit beinhalten, müssen den Prinzipien der Perspektivregeln entsprechen.

Dieses individuelle Motiv wurde im nächsten Schritt fotografisch dokumentiert. Perspektivisch interessante Positionen wurden ausprobiert und mit der Alltagssituation in Verbindung gebracht. Die Fotos wurden auf Folie kopiert und dann mittels Overheadprojektor auf die Leinwand – im Format 60 × 80 cm – projiziert. An dieser Stelle wurde nochmals die Perspektive überprüft, der Ausschnitt häufig ein wenig verändert.

Nachdem ein Umriss der Person mittels Kohlestift auf die Leinwand übertragen worden war, konnte mit der Acrylmalerei begonnen werden. Da ein hohes Maß an Plastizität angestrebt wurde, mussten die Farben differenziert gemischt werden. Gerade dieser Arbeitsabschnitt zeigte, dass es sehr viel Geduld und Einsatz erfordert, um zufriedenstellende Ergebnisse zu erzielen. Die normale Unterrichtszeit reichte nicht aus – nicht zuletzt wegen des zu erfüllenden Lehrplanes für die Abschlussprüfung im Fach Kunst. Zahlreiche zusätzliche Nachmittagsstunden stellten schließlich sicher, dass jeder sein Bild zuende malen konnte. Das Ergebnis: eine künstlerische Spurensicherung zum Thema ›Jugend + Alltag‹.

Die Arbeiten zeigen, dass das Projekt wichtige Impulse zur Wahrnehmung von Alltag, zum Denken über Alltag und zur ästhetischen Produktivität gesetzt hat. Die Reflexion über die eigene Person im Kontext aus einer bewusst gewählten Sichtweise offenbaren individuelle und authentische Züge jedes einzelnen Schülers. Gerade die Details, die scheinbar unwichtigen Dinge und Sichtweisen, wurden überzeugend dargestellt.

Marcella Ide-Schweikart ist Kunsterzieherin an der Staatlichen Realschule Geretsried

*Martin Leinnauer: »Ich mache gerade, wie jeden Tag, meine Hausaufgaben. Im Moment bin ich dabei, aus einem Buch eine Materialsammlung aufzuschreiben. Da die Sonne scheint und es sehr warm ist, bin ich barfuß und in kurzer Hose.«*



*Martina Poljanec: »Ich stehe gerade im Badezimmer, schminke mich und telefoniere zugleich.«*



*Astrid Albert: »Mein Bild zeigt mich bei der Situation, wie ich gerade Hausaufgaben mache.«*



*Die Sehnsucht nach Erholung: Roman Mehl wählt als Bildmotiv ein Selbstporträt in Schlafposition.*

# »Ich und meine Mitmenschen neu gesehen« – Im Blickwinkel: Wir in der Gruppe<sup>1</sup>

Eine Foto-Session aus dem Kunstunterricht einer 3. Klasse

Tanja Rosenthal



## Auseinandersetzung mit der Themenformulierung

»Ich und meine Mitmenschen neu gesehen« – die Voranstellung des Wörtchens »ich« klingt für uns Erwachsene ungewohnt, ja eigentlich unhöflich, haben wir doch gelernt, dass es »die anderen und ich« heißen muss. Das »Fachprofil Kunsterziehung« des Neuen Lehrplans beinhaltet jedoch den Wortlaut so, wie er hier im Titel des Artikels zu lesen ist. Die gewählte Formulierung des Themas macht auf die kindliche Sichtweise von Welt und Mitmensch aufmerksam. Im Laufe der Grundschulzeit entwickelt sich diese von einer eher ich-zentrierten zu einer mehr auf das Du und Wir ausgerichteten Sicht- und Verstehensweise von Welt. So berücksichtigt der Erfahrungsbereich »Ich und meine Mitmenschen« in der gesamten Grundschulzeit 4 verschiedene Blickwinkel: »Ich« (1. Jgst.), »Ich und Du« (2. Jgst.), »Wir in der Gruppe« (3. Jgst.) und »Andere Kulturen« (4. Jgst.)<sup>2</sup>. Das Kind und seine Erfahrungswelt sind wichtige Bezugsgrößen hinsichtlich der Zusammenstellung und Auswahl der Themen für den Kunstunterricht. Der Erfahrungsbereich »Ich und meine Mitmenschen neu gesehen« stellt dabei einen Inhalt fachdidaktischer Auseinandersetzung dar<sup>3</sup>. Im Folgenden möchte ich aufzeigen, wie das genannte Thema in szenisch-pantomimischer Gestaltung unter Einbezug neuer Medien im Unterricht behandelt werden kann.

## Vorüberlegungen in der Klasse

»Ich und meine Mitmenschen«, das lässt sich in einem kurzen Wort zusammenfassen: »Wir!« Die Aufgabe der heutigen Kunststunde lautet: »Wir machen heute Klassenfotos! Überlegt mal, wie wir uns als Klasse auf dem Foto darstellen können! Bedenkt, wir sind in dieser Zusammensetzung einzigartig!«

Das Stundenthema gibt zunächst Anlass zum Nachdenken über die Klasse. Sie steht als Gruppe im Mittelpunkt. Den Schülern der 3c fällt gleich auf, dass zwei Kinder krank sind und dass die Fotos dann eigentlich nicht »stimmen«. Die ganze Klasse soll abgelichtet werden, jeder einzelne gehört dazu. Dieser Gedanke ist bedeutsam, zeigt er doch, dass es neben einer gesellschaftlich beobachtbaren Konkurrenz zwischen den einzelnen Menschen, neben einer Favorisierung der Selbstverwirklichung bis hin zur Entwicklung der so genannten Ich-AG auch noch den Gedanken an Gemeinschaft gibt. Die Gemeinschaft in der Klasse 3c ist nun schon seit gut zwei Jahren gewachsen. Verschiedene Erlebnisse haben die Kinder zusammengeschweißt. Nun sind sie dazu aufgefordert, zu überlegen, was ihre Klasse denn ausmacht. Es stellt sich die Frage: »Wie sind wir – die Jungs und Mädchen der 3c?«



Abb. 4: hier wird hart trainiert

### Szenische Gestaltung des Erfahrungsbereichs »Ich und meine Mitmenschen«

Zu den unterschiedlichen Gestaltungsgrundlagen, die im Kunstunterricht vermittelt werden, gehört neben grafischem, farbigem oder räumlichem Gestalten auch das »szenische Gestalten«. Schüler und Schülerinnen sollen im szenischen Spiel, in Standbildern oder mit Pantomime Sachverhalte ausdrücken und gestalten lernen. Diese Arbeitsformen bieten sich bei der Auseinandersetzung mit oben geschildertem Thema gut an – szenisch-pantomimische Übungen fördern bei den Kindern die Bereitschaft zu einer ungezwungenen und kreativen Selbstdarstellung. Mögliche Ziele sind die Präsentation der Klasse und verschiedener Kleingruppen in der Klassenzeitung, auf einem Plakat oder auf einer Schul-Homepage.

### Wie sind wir? Die Pantomime soll es zeigen!

Zu Beginn sammeln die Kinder Vorschläge zur szenischen Gestaltung ihrer Klassengruppe. Genannte Eigenschaften wie »freundlich«, »hilfsbereit«, »stark«, »schön«, »cool« werden von einzelnen Kindern pantomimisch dargestellt, von den anderen Schülern erraten und an der Tafel fixiert. Ich beginne in dieser Phase mit dem Fotografieren. Der Rätselcharakter der Pantomime lässt in der Klasse zunehmend die Scheu vor dem digitalen Fotoapparat weichen. Immer mehr Kinder trauen sich vor der Kamera kreativ zu agieren. Manche wollen gerne selbst den Auslöser betätigen – und ich lasse sie fotografieren (den Haltegurt des Apparates lege ich ihnen dabei als Vorsichtsmaßnahme um den Hals).

### Die Gestaltungsaufgabe in mehreren Variationen

Zunächst wird die gesamte Klasse abgelichtet. Gemeinsam stellen sich alle Kinder vor einem geeigneten Hintergrund auf. Weil die Fotos im Anschluss farblich umgestaltet werden sollen, empfiehlt sich ein weißer, ruhiger Hintergrund. Einigen müssen wir uns nun darauf, welche Eigenschaft(en) wir auf dem jeweiligen Foto präsentieren wollen. Die Kommunikation klappt, denn alle sind schon gespannt auf das erste Foto! (s. Abb. 2)

Nach einer Reihe von Bildern sollen sich die Kinder jetzt überlegen, welche Kleingruppen es in unserer Klasse gibt. Sie kommen zu folgenden Ergebnissen: Jungen und Mädchen,



Abb. 2: Die Klasse 3c im Bild

Große und Kleine, Kinder mit langen Haaren (s. Abb. 3) und Kinder mit kurzen Haaren, Blauäugige, Braunäugige und Grünäugige, Kinder, die sich eine Garderobe in der Schule teilen, Kinder, die miteinander in einer Tischgruppe sitzen, etc. Auch dazu machen wir Fotos, dieses Mal schauen die Kinder als Fotografen durch die Linse!

Schließlich findet sich ein neues Kriterium für eine Gruppenbildung: Kinder mit dem gleichen Hobby. Nun bekommen die Schüler und Schülerinnen Hausaufgaben. Für den nächsten Tag sollen sie ihre Gruppenzugehörigkeit kenntlich machen durch Kleidung oder Accessoires. Es finden sich Fußballspieler im Trikot, Reiter mit gebastelten Pferdeköpfen, Sportler in Joggingkleidung (s. Abb. 4) oder mit Helm, Knie- und Knieschutz und Skateboard. Die Leseratten haben Bücher dabei und die Musikbegeisterten tanzen zum Song auf der CD (s. Abb. 5). Die Vielzahl entstehender Fotos zeigt, dass unsere Klasse viele Kleingruppen beinhaltet, die Rückschlüsse auf gemeinsame Denk- oder Gefühlswelten zulassen. Interessant ist es zu beobachten, wie sich plötzlich Kinder zusammenfinden, die sonst gar nicht so viel miteinander machen. Auch sie gehören zusammen, eben, weil ein bestimmtes Hobby sie verbindet. So lernen die Kinder sich neu kennen!



Abb. 3: Haare mal anders

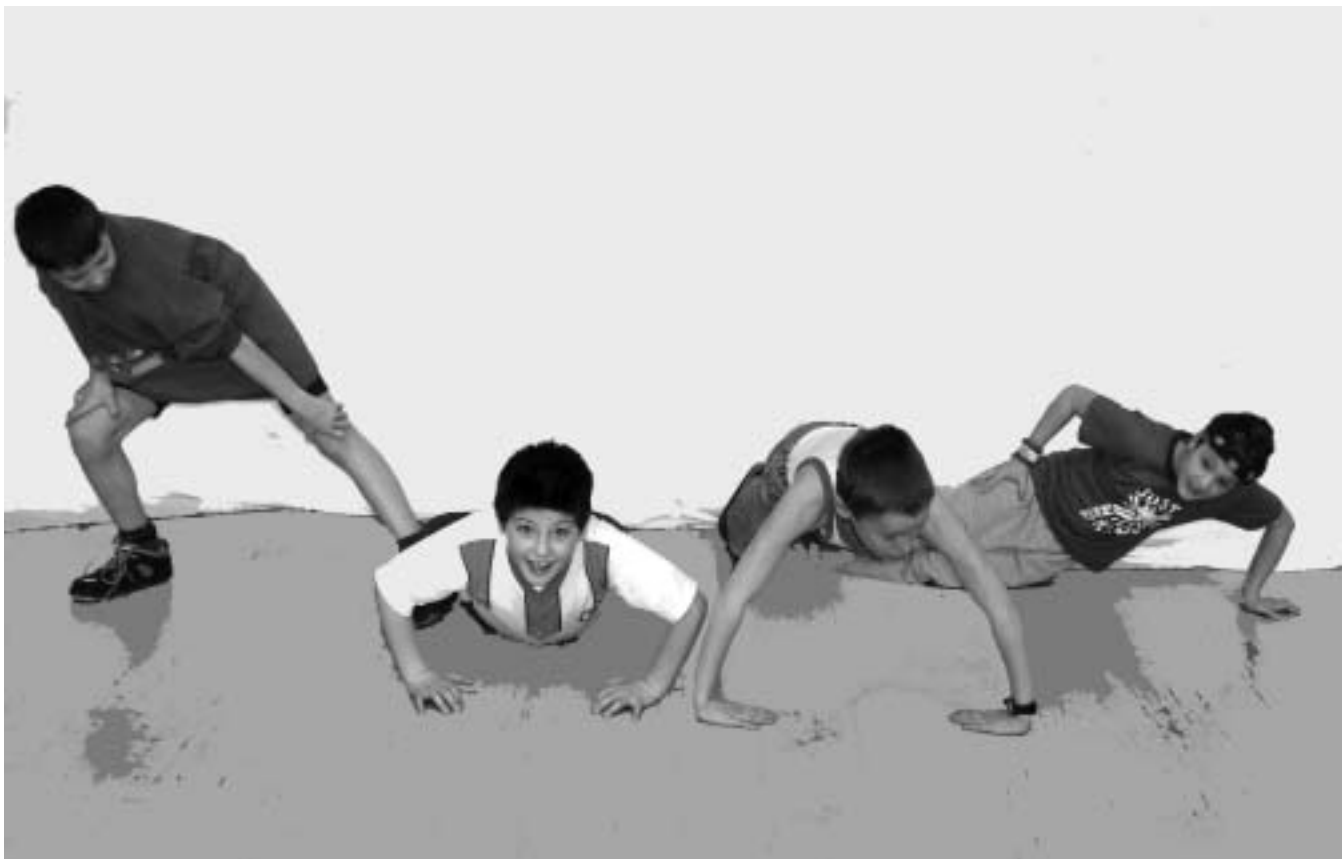


Abb. 5: Vorhang auf!

Die Ergebnisse der Foto-Session bearbeite ich zum Schluss zu Hause mit einem Bildbearbeitungsprogramm am PC. In einer Powerpoint-Präsentation für die Klasse und in einem Plakat für die Klassenzimmertüre werden die Gestaltungsergebnisse sichtbar gemacht.

Die szenischen Darstellungen sind eindrucksvoll im Bild festgehalten und gewürdigt! Die farbliche Gestaltung der Fotos hebt die einzelnen Szenen noch eindrucklicher hervor.

Nicht nur die Kinder hatten ihre wahre Freude an der Präsentation der Bilder, auch ich habe die Zeit vor dem Computer genossen – konnte ich doch meine Kenntnisse zum Programm Adobe Photoshop vertiefen und sinnvoll einbringen. Die Auseinandersetzung mit den neuen Medien lag demzufolge eher in meinem Zuständigkeitsbereich. Die Kinder bekamen die Möglichkeit, mit der Digitalkamera zu fotografieren und die Wirkung einer Powerpoint-Präsentation zu erfahren. Der Kunstunterricht forderte sie jedoch vorwiegend im Bereich der szenisch-pantomimischen Darstellung heraus. Außerdem beeinflusste die intensive, kreative Zusammenarbeit das soziale Klima der Klasse positiv. Dauerhaft ist eine stärkere Einbindung der Kinder im Umgang mit den neuen Medien wünschenswert. Die Grenzen, die der Alltag dabei setzt – seien es der chronische Zeitmangel in der Schule oder die mangelnde mediale Ausstattung an vielen Schulen, wollen nach und nach überwunden werden! Einen Anfang kann der Kunstpädagoge selbst machen – indem er sich persönlich mit den

neuen Medien auseinandersetzt und beginnt, sie für sich, für die Kinder und für den Unterricht zu nutzen.

Literatur: Neuer Lehrplan für die bayerische Grundschule, Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus. München, 2000

Tanja Rosenthal ist Grundschullehrerin an der Luitpold Volksschule in Augsburg und arbeitet im Rahmen eines Lehrauftrags an der Universität Augsburg.

- 
1. Neuer Lehrplan für die bayerische Grundschule, Fachlehrplan Kunst für 3. Jgst., Punkt 3.3
  2. Neuer Lehrplan für die bayerische Grundschule, Fachprofil Kunsterziehung
  3. vgl. Neuer Lehrplan für die bayerische Grundschule, Fachprofil Kunsterziehung

Neuerscheinung



Klaus-Peter Busse  
**Bildumgangsspiele: Kunst unterrichten**  
*Dortmunder Schriften zur Kunst,*  
 Norderstedt: BoD GmbH 2004  
 237 Seiten, S/W-Abbildungen  
 ISBN: 3-8334-0951-7  
 EUR 14,80

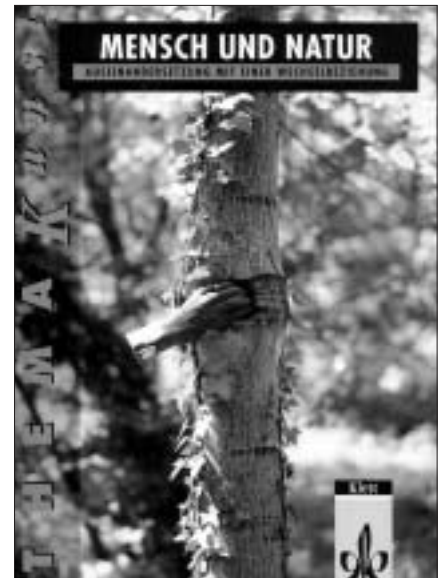
»Kunst zu unterrichten macht keinen Sinn, wenn nicht Grenzen verletzt, zugleich Wissensbestände vermittelt und Kompetenzen erweitert werden ...« (S. 164). Dieses Credo wird von der pluralen Fachdidaktik noch unisono geteilt, doch um das Wie der Methoden gibt es zwischen der avancierten ästhetischen Erziehung und einer zu musischer l'art pour l'art neigenden künstlerischen Bildung grabentiefen Dissens. Klaus-Peter Busse macht mit seinen »Bildumgangsspielen« keinen Vorschlag zur Güte – er baut seinen Vorschlag auf einem kritisch gesehenen und doch veritablen Fundament von Gunter Ottos »Auslegen« auf, diskutiert die gegenwärtigen Ansätze in der Kunstdidaktik und bezieht aus der Kulturwissenschaft Handlungsimpulse. Und dies in breiter Kenntnis der differenten Forschungsrichtungen in den Bezugswissenschaften. Was resultiert, ist ein fachdidaktisches Konzept, das prioritär die Legitimation des Faches Kunst aus ihrem steten Auftrag zur Entkonventionalisierung des Blickes (S. 73 ff.) ableitet und dafür sich bewährter wie neuerer, linearer und non-linearer Fachmethoden in souveräner kunstpädagogischer Kombination zu bedienen weiß.

Busse pendelt mit seinen »Handlungs-choreografien« zwischen kunstwissenschaftlichen Methoden (hier bevorzugt der Ikonografie), dem Rekurs auf historische wie aktuelle Kunst, den Befunden und Modi der auch in Deutschland immer stärker diskutierten und mit Empirie aufwartenden »cultural studies« sowie den klassischen wie jüngeren kunstpädagogischen Adaptionen dieser Referenzen. Den ersten Platz erhält das Bild in der Dekonstruktion als einem vielschichtigen Rezeptionsverfahren, wobei Busse ein permanentes Wechselverhältnis zwischen dem Sammeln, Anschauen, Verorten, mit Bezügen Auswerten der Bilder und einer ebenso differenzierten ästhetischen Praxis zu und mit den Bildern vorschlägt. Es sind dies nur im von klaren Zielen geleiteten Prozess denkbare Bildumgangsspiele – ernste Spiele, auf solidem Grund, zum erkenntnistiftenden Eintritt in einen künstlerischen Freiraum der Form, in ein Feld ästhetischer Erfahrung aus Rezeption, Reflexion und Produktion sowie kunst- und kulturwissenschaftlichen Armierungen im neuen Gebäude einer anspruchsvollen Fachdidaktik. Damit das formulierte Anspruchsniveau nicht zu sehr vom alltäglichen Vermögen wegdriftet, streut Busse in seine Argumentation zur unterrichtsnahen Veranschaulichung immer wieder Vorschläge für Kunstunterricht ein, bündelt in knappen Paraphrasen seine Abschnitte und verweist auf korrespondierende Literatur. Diese Nähe zu Unterricht zertifiziert sein Buch als eines der wichtigsten in der Fachdidaktik. Seine aktuellen Bezüge zur Bildungsdebatte zeigen, wie bitter notwendig das Fach klar argumentierende Apologeten braucht, die (ästhetische) Bildung auf der Höhe der Zeit durchzudeklinieren wissen und die sich gerade nicht in Irrlichterei im Abseits skurriler Selbstermächtigungen hinter dem Etikett des Künstlerischen als bloßer Attitüde verlieren.

Der Band ist ein Medium des Textes, auch der anspruchsvollen Sprache; Abbildungen sind selten und von spartanischer Reproqualität.

Johannes Kirschenmann

Mensch und Natur



Christoph Goritz  
**Mensch und Natur. Auseinandersetzung mit einer Wechselbeziehung**  
 Leipzig 2002  
 48 Seiten, zahlr. Farabbildungen  
 ISBN: 3-12-207090-1  
 EUR 10,70  
 EUR 8,10a (Kommentarband)

Das Titelmotiv von Giuseppe Penone verspricht, was das Heft aus der bewährten Reihe »Thema Kunst« des Klettverlages hält: In 21 knappen Abschnitten mit je einer Doppelseite entfaltet Christoph Goritz die vielfältigen Formen eines historisch sich wandelnden Naturverhältnisses. Von den arkadischen Mythen reicht der Spannungsbogen bis zu den künstlichen Paradiesen der Gegenwart. Dezidiert wird der enge Kunstraum immer wieder zugunsten der ersten und zweiten Natur verlassen. Dabei präsentiert das Heft neben den bekannten »Ikonen« der Arte Povera (Merz, Penone) oder der Land Art (Long) auch entlegenes Material (Teun Hocks, Ulrike Thiele). Die Struktur und didaktische Akzentuierung wird nicht ex cathedra verkündet, sondern regt immer wieder zur Reflexion über das Naturverhältnis an. Dabei stützt sich der Autor auf das Quadrivium der Reihe, mit Sachtexten in das Gebiet einzuführen, mit Quellentexten und Künstlerzitate zu vertiefen und Positionen im Kontext vorzustellen, mit Anregungen zu Rezeption und Produktion den didaktischen Fokus weiter zu operationali-

sieren und letztlich mit Biografien, lexikalischen Begriffsdefinitionen und einem Glossar den Gebrauchswert für die Schülerinnen und Schüler zu sichern.

Wo einst bei Klett der Zeigestock des Oberlehrers bis hin zu eng gegliederten Stundenentwürfen regierte, wartet der komplementäre Lehrerband – ein Euphemismus angesichts der wenigen Seiten – mit weiteren Quellen auf und spendiert einige Arbeitsblätter als Kopiervorlagen. Arg ans Gängelband gerät der Leser im Abschnitt der »Kommentare und Lösungen ausgewählter Aufgaben«. In toto: ein Arbeitsheft von hoher didaktischer Bedeutsamkeit als gelungene Materialcollage, die ob der Limitierung im Umfang nach Verlagsvorgaben zumindest einen ersten Fundus stiftet.

Johannes Kirschenmann

---

**Mit Computer  
Kunst und Schule machen**

---



Johannes Kirschenmann/Georg Peez (Hg.)

**Computer im Kunstunterricht**  
Donauwörth 2004, Auer Verlag  
144 Seiten, DIN A4  
ISBN: 3-403-04177-8  
EUR 22,80

Der Untertitel »Werkzeuge und Medien« signalisiert, dass Computer zunächst eben einfach Instrumente, Werkzeuge sind, dass aber Computer auch »Medien«

sind bzw. »Mediales« hervorbringen: In einer bestimmten Weise technisch und ästhetisch gestaltete Informationen auf der digitalen Basis 0/1. Das ist das sehr allgemeine und folgenreiche Thema von neuer Medienkultur, der Mediengeneration einer »Netzwerkgesellschaft im Informationszeitalter« entsprechend technologischer Veränderungsdynamik: Medienumbrüche. Und was das dann alles für Kunst- und Lebenswelten, Sinneswahrnehmung und kulturell-künstlerisches Gestalten bedeutet, z. B. im Fokus des »Ästhetischen« und seiner aktivierenden Inszenierung, Vermittlung von Alltag bis art world, bildend: Darum geht es dann auch im Kunstunterricht, sicher zunehmend.

Die vorliegende Veröffentlichung spitzt eben diese Fragestellung spezifisch anwendungsorientiert, aber durchaus hoch reflektiert im Allgemeinen, zu: Auf Schule, Kunstunterricht, Bildgestalt und die gymnasiale Sekundarstufe und immanently auch darauf, wo dann ausreichende professionelle (kunst-)pädagogische Kompetenz (paedware) sowie technische Ausstattungen (Hard- und Software) auf einem einigermaßen zeitgemäßen Niveau vorhanden sind. Denn viele Kinder und Jugendliche, und nicht nur entsprechend gymnasialer Klientel sind oft schon da, wo Schule technisch-medial eben noch gar nicht angekommen ist.

Umso wichtiger die motivierende Beispielhaftigkeit dieser Veröffentlichung mit über 20 hervorragenden und variantenreichen Projektbeispielen sowie einigen Basistexten in Sachen Kunst und neue Medien, digitale Ästhetik und Bildbearbeitung, die allgemein gültig weit über Schule und Unterricht hinausgehen, einleitend z. B. die Texte der Herausgeber Johannes Kirschenmann (»Über historische und aktuelle Bildmedien«) und Georg Peez (»Alles Medien, oder was?«) Denn, so heißt es im Vorwort: »In jedem Fall ist der Computer sowohl aus dem Alltag der Kinder und Jugendlichen als auch aus dem heutigen Kunstunterricht nicht mehr wegzudenken.« (S. 5) Das ist die selbstverständliche und begründende Perspektive, das Lernziel »kulturell-ästhetische Medienkompetenz«, die insbesondere neben der technisch-instrumentellen Computeranwendung (»Werkzeug«) vor allem das »Mediale« selbst als je spezifische Form und

als Inhalt der Vermittlung meint. Es geht sozusagen um die »mittelbare Kommunikation«, den »schönen digitalen Schein«, das Phänomen eines »iconic turns«, also die Aufwertung des Bildnerischen, der visuellen Wahrnehmung und Gestaltung in Alltag und Wissenschaft: Von Digitalfoto über Video bis Internet.

Aktuelle Medienkompetenz besteht in guten Teilen aus »Bildkompetenz«. Die Projektbeispiele aus dem Sekundarstufen-Kunstunterricht, schulischen Medien- und Kunst-AGs deklinieren die Möglichkeiten durch, mit anregenden Titeln (und entsprechenden Bildmotiven im Buch): »Dada digital«, »Fantasiereise – intergalaktischer Sternenstaub auf Festplatten«, »Ware Schönheit«, »Wer bin ich«, »Scherereien mit dem Computer«, »Daumenkino digital«, »Treppentreffen«, »Softbimage«, »Wer wird Mister Art?«

Weitere Themen und Anwendungen betreffen Kunstgeschichtliches, umweltbezogene Themen, Recherchen, Bildinterpretationen und Wissensgestaltung – klar: Es geht dabei immer um einen Mix aus »content« (Inhalt) und »Mediengestaltung« (Form) – in der Regel navigierend, ordnend und sammelnd, transformierend und transzendierend mit bildbearbeitenden digitalen Programmen, Verfahren, Strategien. Dass aktuelle Kinder- und Computerspielkulturen Bezug und Horizont kunstpädagogischer Interventionen sein können, zeigt Johannes Kirschenmann: »So kann Kunstunterricht zur Chance werden, aus der Distanz gegenüber dem Spiel(en) im jugendkulturellen Milieu die ästhetische Formatierung bis hin zu ihrer Bildpragmatik zu deuten.« (S. 161) Das wär's, nah dran. Analoges gilt für Musikvideoclips (S.176) Natürlich geht es dann auch um neue Formen von »Kunst und Medien«, um Medienkunst als bildenden Bezug: Tanja Wetzels, Birgit Richard und Jürgen Stiller thematisieren dies, mit Verweis auf unterrichtspraktische Anwendungen. Der Medienphilosoph Norbert Bolz – dessen Beitrag durchaus »überhöhend« etwas aus dem kunstpädagogischen Rahmen fällt – formuliert legitimatorisch sozusagen im ganz großen Format, und man könnte hier gleich Schillers »Briefe zur Ästhetischen Erziehung«, Wolfgang Iffers »Künstliche Paradiese« im ästhetischen Denken herbeizitierten, wenn es heißt:

»Schönheit ist »manifestierte Kontingenz«, die durch »innere Notwendigkeit« überzeugt (...). Dazu muss Kunst ein Werk aus der Empirie abstrahieren, selbst erfundene Formen variieren und den Beobachter zum Formenspiel verführen. Immer dann, wenn dies gelingt, lenkt die Kunst unsere Aufmerksamkeit von den Ablenkungen des Alltags ab. Sie bricht die »Normalverweisungen« und zeigt, dass die Welt nicht notwendig so ist, wie sie ist. Schönheit ist dann der Name für den Eindruck: das Kunstwerk ist notwendig, nicht die Welt! Die Welt ist nicht genug.« (S. 142) Das liest sich gut, aber nicht allzu alltagstauglich im kunstpädagogischen Geschäft. Es sind die alten und wieder neuen Verheißungen und Versprechungen des »schönen digitalen Scheins«, pro und contra. Abschließende Hinweise auf »Kunstlinks« und auf Software, Share- und Freeware helfen weiter. Insgesamt eine gute Übersicht, Medienbildung exemplarisch anregend auch über Sekundarstufe, Kunstunterricht und Schule hinausweisend: So geht's ...

Wolfgang Zacharias

### Spielkunst für Kinder



Max Hollein/Gunda Luyken

#### **Kunst – Ein Kinderspiel.**

*Ausstellungskatalog Schirn Kunsthalle Frankfurt. Revolver Archiv für aktuelle Kunst. Frankfurt a. M. 2004*

415 Seiten, durchgehend farbige und schwarz-weiße Abbildungen

ISBN: 3-937577-48-3

EUR 39,00

Mit Fug und Recht kann dieses Katalogbuch bereits jetzt als umfassendes Standardwerk zum Thema »Kunst für Kinder« bezeichnet werden. Es gibt den bisher fundiertesten Überblick in Text und Bild über Werke, die Künstlerinnen und Künstler speziell für Kinder schufen. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts interessierten sich Kunstschaffende ganz besonders für die Denk- und Ausdrucksweisen von Kindern, da sie häufig Parallelen zwischen ihrer eigenen künstlerischen Schöpferkraft und der der Kinder sahen. Die Welt mit den Augen der Kinder zu sehen, forderte nicht nur Paul Klee, sondern auch Künstler wie Matisse oder Picasso propagierten ähnliche Wahrnehmungsweisen. Dies blieb freilich nicht ohne Konsequenz in ihren Werken. Das Buch versammelt somit all solche Kunstwerke, die speziell für Kinder gemacht wurden, sei es ein Bilderbuch von Otto Dix, ein Collage-Buch von Hannah Höch, seien es die berühmten Modellhäuschen aus Holz mit Eisenbahn von Lyonel Feininger oder Handpuppen, von Paul Klee gefertigt. Aber auch Spielzeugautos von Gerrit Rietveld sind ebenso dokumentiert wie Kinderbücher von El Lissitzky oder Kurt Schwitters und aus Papier gerissene Puppen von Picasso.

Die Anlässe, für die all diese Werke entstanden, sind äußerst disparat. Ein Teil entstand zu privaten, familiären Gelegenheiten, wenn etwa den eigenen Kindern ein Geschenk gemacht werden sollte. Wieder andere wurden mit dem Ziel geschaffen, in großen Mengen hergestellt und verbreitet zu werden, nicht zuletzt um den Geschmack der Kinder vor allem in Hinblick auf einfache Gestaltungen zu beeinflussen. Insbesondere sind aus diesem Kontext Spielgeräte aus den Wiener Werkstätten zur Wende um 1900 vertreten sowie auch Spielzeug der unterschiedlichsten Art aus dem Bauhaus. Nicht wenige der Spielgeräte sind zur Wahrnehmungsschulung der Jüngsten gedacht.

Diverse Spielanregungen und -geräte von zeitgenössischen Künstlern füllen einen guten Teil des Buches, so z. B. »Wollauto« und »Bürstenwagen« von Rosemarie Trockel oder alternative Bau- und Konstruktionsspiele bis zu einem kaleidoskop-ähnlichen Puppenhaus.

Dieses Katalogbuch ist eine Fundgrube zum Thema und belegt, wie gut die Kunst im 20. Jahrhundert und die Kunst miteinander verspielt sein können.

Georg Peez

### Kindermalerei



Marie-Luise Dietl

#### **Kindermalerei. Zum Gebrauch der Farbe am Ende der Grundschulzeit**

*Waxmann, Münster 2004*

318 Seiten einschließlich eines dokumentarischen Anhangs mit zahlreichen Farbabbildungen. Paperback.

ISBN: 3-8309-1347-8

EUR 34,90

Mit dem Titel »Kindermalerei« grenzt sich die Autorin begrifflich von der lange Zeit vorherrschenden und überaus einseitigen Fixierung der kunstdidaktischen Forschung auf die »Kinderzeichnung« ab. Und so liefert die Studie zum »Gebrauch der Farbe am Ende der Grundschulzeit« einen wichtigen Beitrag zu einem lange vernachlässigten Feld, wo weitere Grundlagenarbeit dringend vonnöten ist. Dies legitimiert auch den umfänglichen theoretischen Teil, der im Kapitel zur »Farbe in der Kinderzeichnungstheorie« psychologisch orientierte Untersuchungen zum Farbgebrauch rezipiert und einen sehr gut kommentierten Überblick zum mageren Forschungsstand bisheriger kunstpädagogischer Bemühungen um das Thema Farbe bietet. Ein weiteres Kapitel zur »wahrnehmungstheoretischen Basis« beschäftigt

sich jeweils in einzelnen Abschnitten mit den Grundlagen auf dem Gebiet der Physik, der Neurobiologie, der Gestaltpsychologie, Emotionspsychologie und der Kunstwissenschaft. Daraus leitet Marie-Luise Dietl ein – auch technisch interessantes – Instrumentarium zur Analyse bildnerischer Arbeiten ab, das sich für die künftige Forschung auf diesem Gebiet als eine mögliche Bezugsgröße anbietet. Etwa werden Farbflächengrößen und die Anzahl der Farbtöne digital erfasst und ausgewertet.

Die Untersuchung selbst analysiert unter Einsatz qualitativer und quantitativer Methoden ein Korpus von 120 Schülerarbeiten zu vier verschiedenen Themen. Ein Teil dieser Ergebnisse stammt von »verhaltensauffälligen Schülern« (S. 166), eine Personengruppe, die leider nicht klar definiert oder durch ein geeignetes Testinstrument erfasst wird. Die 9- und 10-jährigen Probanden aus vier Klassen besuchten die Grundschule (Primarstufe). Dazu kommen über mehrere Jahre entstandene Bildsequenzen und Einzelfallanalysen von neun Kindern. Das ausgewertete Videomaterial veranschaulicht an ausgewählten Beispielen den in Untersuchungen zur ästhetischen Praxis sonst häufig vernachlässigten Entstehungsprozess. Aufgrund ihrer präzisen Beobachtungen plädiert die Autorin für einen offenen Unterricht, der ein freies und experimentelles Umgehen mit Motiv und Material zulässt. Dazu gehöre gerade beim Thema Farbe neben einem variablen, von Schülerinnen und Schülern weitgehend selbst bestimmten Zeitrahmen die Möglichkeit, ein Bildprodukt überarbeiten, nachbessern, revidieren und korrigieren zu dürfen. Speziell Themenstellungen, die zu ungenständlichen Lösungen anregen, führten beim Umgang mit Farbe zu intensiven und in dieser Altersstufe sonst nicht erwarteten bildnerischen Prozessen.

Vor diesem Hintergrund lehnt die Autorin zurecht starre Stufen- und Phasenmodelle zur bildnerischen Entwicklung ab. Allerdings sind damit Befunde aus anderen Untersuchungen, die sich mit alters- und geschlechtsspezifischen Merkmalen beschäftigen (etwa Reiß 1996, der sich auf ein viel größeres Datenmaterial stützt), nicht automatisch widerlegt. Überhaupt neigt die Autorin an einigen

Stellen dazu, etwas vorschnell als gültigen Nachweis auszugeben, was noch weiterer Nachprüfung bedarf. In manchen Fällen wünscht man sich auch den Hinweis auf entsprechende Quellen. Vage wird die Untersuchung dort, wo sich die Autorin in psychologischen Deutungen versucht, wenn sie z. B. die »Vermeidung von Orange« auf den »aktiven lebensbejahenden Charakter« dieser Farbe zurückführt, der »bei den auffälligen Kindern durch passive und destruktive Tendenzen sublimiert wird« (S. 195) oder wenn lasierender Farbauftrag als möglicher Hinweis auf »einen ungelösten psychischen Konflikt« (S. 206) interpretiert wird.

Sieht man von solch gewagten Ausflügen in fremdes Terrain ab, bietet die lesenswerte und prägnant formulierte Studie eine Fülle spannender Befunde, die zudem zu eigenen Beobachtungen und – dies darf als Aufruf an alle Kunstpädagogen verstanden werden – zu eigener Forschungstätigkeit anregt. Das sehr ansprechend und sorgfältig gestaltete Buch wird bereichert durch ein Glossar und einen Anhang mit kommentierten Farbabbildungen.

Martin Oswald

#### Festschrift



Susann Kretschmer/  
Stefan Graupner (Hg.)  
**Medien Experiment Spiel**  
**Festschrift für Fridhelm Klein**  
Verlagshaus Kastner, Wolnzach 2004  
315 S., zahlreiche Abbildungen  
ISBN: 3-937082-10-7  
EUR 59,50 (Studenten EUR 35,-)

**Fridhelm Klein, das Chaos und der tanzende Stern unterm Dachjuchhe**  
(in Gedanken an Schiller, Lévi-Strauss, James Brown und v. a.)

Wer hinter dieser Überschrift einen Verweis auf Friedrich Nietzsche vermutet, liegt, vielleicht über diese Konstellation verwundert, richtig. Im Vorwort zu »Also sprach Zarathustra« konstatiert der bedeutsame Philosoph gegen Ende des 19. Jahrhunderts das dem Menschen innewohnende Chaos als Voraussetzung, einen »tanzenden Stern gebären zu können«.

Auch Fridhelm Klein gebrauchte dieses Zitat vor einiger Zeit in einem Gespräch; damit mag gleichsam eine kurze Charakteristik des in Berlin-Dahlem geborenen, an den Hochschulen in Mainz und München in den Bereichen Kunst und Philosophie ausgebildeten Professors skizziert sein. Über 35 Jahre unterrichtete Klein in einer Klasse an der Akademie der Bildenden Künste München in den Kontexten von »Experimentellem Spiel und Medien« und eröffnete seinen Studierenden dabei die Vielfalt und Komplexität bildnerischer Vermittlungsprozesse. Er tat dies nicht ohne beständig darauf zu verweisen, dass das reflektierende Wahrnehmen und das gestalterische Begreifen der Welt von so großer Bedeutung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene verschiedenster gesellschaftlicher Herkunft und Gruppierung sei.

Nun haben Susann Kretschmer und Stefan Graupner, ganz elegant, ohne großes Orchester oder produzierendes Beiwerk und damit typisch für die Hauptperson, eine Festschrift für Fridhelm Klein vorgelegt. Sie trägt den Titel »Medien Experiment Spiel« und darin scheinen weitere Fassetten einer Lehrerpersönlichkeit auf, deren Berufsbiografie in der turbulenten Zeitspanne der späten 60er Jahre an einem Münchener Gymnasium begann, nach Nürnberg in die dortige Kunsthalle führte und schließlich in einer Professur und der Leitung einer Klasse an der Münchener Kunsthochschule kulminierte. Darüber hinaus landete die Kleinsche Diktion einer ganzheitlich-kunstpädagogischen Idee im olympischen Jahr 1972 auf der venezianischen Biennale in Form eines Spiel- und Aktionsraumes. Mit

dem Begriff Medium operierte Klein als Lehrer und Künstler schon früh und abseits aller Trendattitude in aller Offenheit, unverkrampft, interdisziplinär und mit »breitem Rücken«. Dabei verknüpfte er Geistes- und Naturwissenschaften, Philosophie und Neuropsychologie, Soziologie und Wahrnehmungspsychologie. Experiment und Spiel sind die Maximen seiner ureigenen Lust am Wahrnehmen, Gestalten und Vermitteln. Mit dem von ungebrochenen Forschungsdrang durchdrungenen Spiel paart sich untrennbar die Aktion, die kommunikative Fähigkeit, die Freude an der Improvisation und eine unorthodoxe Methodik verbünden sich mit dem künstlerischen Potential.

Diese biographischen Orientierungsmarken und konzeptuellen Ansätze spiegeln sich in der von den Herausgebern bestückten »Umgangsatmosphäre« in Form von Aufsätzen, fotografischen (Stefan Huber, Thomas Demand, Caduta Sassi) und zeichnerischen (Thomas Zacharias, Helmut Hartwig und Nanne Meyer) Beigaben. Die Künstler- und Lehrerpersönlichkeit Fridhelm Klein wird innerhalb der Geschichte kunstpädagogischer Vermittlung verortet (Bazon Brock), es eröffnet sich der Blick auf Kleins Kunst (Rudolf zur Lippe und Gernot Böhme) und es erscheinen ganz grundsätzliche Gedanken zu Kultur und Kunst, oder besser der Beziehung von Kultur und Kunst (Michael Lingner) und den Wissenschaftsgebieten Neurobiologie und Psychologie (Wolfgang Fries und Claus C. Schroeder). Die Referenten zahlreicher von Klein veranstalteter Symposien an der Münchener Akademie wie Rainer Goetz, Hans Heinz Holz und Gert Selle erörtern Schlüsselbegriffe, welche auch im spezifischen Vokabular von Fridhelm Klein von zentraler Bedeutung sind (»Experimentelle Kunst«, das große »WIR«, der »subjektkonstituierende Blick«). Wolfgang Zacharias gibt sich schließlich als »Mitglied der Viererbande vom Luitpold-Gymnasium« zu erkennen und zeigt in »lustvoller Erinnerungsarbeit auf«, dass der »Blick zurück« (d. h. 1967!) die Dekodierung aktueller und bisweilen allzu religiös-verklärter Bildungs-Trends vereinfacht.

Dass so manche persönliche Wegbegleitung in dieser vorzüglichen Textsammlung fehlen mag, gestehen Susann Kretschmer und Stefan Graupner gerne ein. Wer Fridhelm Klein kennt, der weiß, dass in diesem Zusammenhang das Publizieren eines »mehrbändigen opus magnum« keine Schwierigkeit bedeutet hätte.

Rainer Wenrich

### **Moderne Kunst – durchdekliniert**



Walter Etschmann/Robert Hahne/  
Volker Tlusty  
**Kammerlohr. Kunst im Überblick.**  
Oldenbourg Verlag 2004  
214 Seiten  
ISBN: 3-486-87507-8  
EUR 26,80

Ein Buch wie für die Bildungsstandards geschrieben! Von der Steinzeit bis zur Medienkunst und Avantgardearchitektur der Gegenwart. Mit knappen Informationen, lexikalischen Begriffserläuterungen, vielen Abbildungen, mal ganzseitig, mal kleiner, die meisten in Farbe. Schon der Titel indiziert ein Werk zum Überblick über die Kunstgeschichte als Ergänzung zum fünfbandigen »Kammerlohr«, der wie die Reihen der anderen Schulbuchverlage die Entwicklung der Kunst im Mix zwischen Sachinformation, Quellentexten und Arbeitsanregungen (zu Produktion und Reflexion) präsentiert. Dem folgt auch dieser summarisch angefügte Band zum

Überblick, meist mit ergänzendem Bildmaterial, aber auch mit Wiederholungen aus den differenzierten Einzelbänden.

Ein Buch zum Lernen, zum Durchdeklinieren von Stilen, Namen, Orten, zur Teilnahme an Ratespielen. Davon gibt es schon einige. Nun hat die Marktwirtschaft noch eines dazu gefügt. Passend zu knappen Stundenkontingenten. Und auf Reproduktion angelegte Prüfungen. Was gefällt, ist ein annehmbarer Preis im Zeitalter von Discountbildung.

Johannes Kirschenmann

### **Innovative Projekte Kultureller Bildung**



Karin von Welck/  
Margarete Schweizer (Hg.)  
**Kinder zum Olymp! Wege zur Kultur für Kinder und Jugendliche.**  
Wienand Verlag. Köln 2004  
viele durchgängig farbige Abbildungen  
ISBN: 3-87909-829-7  
EUR 14,80

Bildung ist spätestens seit dem medial geschickt inszenierten »PISA-Schock« in das Zentrum des öffentlichen Bewusstseins gerückt. Allorts lösten die Diskussionen um die teils mangelhaften Kompetenzen der nachwachsenden Generation Betriebsamkeit und rasche bildungspolitische Entscheidungen aus.

Innerhalb dieses Klimas verortet sich eine Aktion der ›Kulturstiftung der Länder‹ im Rahmen einer ›Jugendkultur- und -bildungsinitiative‹ mit prominenten Fürsprecher/innen.

Diese Initiative schreibt sich die Forderung ›Kinder zum Olymp!‹ auf ihre Fahnen – und dieses Motto ist Programm. Hier geht es ebenfalls um Kompetenzen, aber um die, die in den bildungspolitischen Disputen meist ignoriert werden oder die erst in den Sonntagsreden der StaatsvertreterInnen wieder auftauchen. (Solche glücklicherweise kurzen Sonntagsreden gibt es auch im Buch als Grußworte.) Dies sind einhergehend mit einer kulturellen und ästhetischen Bildung erstens die Stärkung des Selbstbewusstseins, zweitens die Kooperationsfähigkeit sowie drittens die Festigung der Persönlichkeitsentwicklung (S. 12). Solche Kompetenzen lassen sich mittels ästhetischer Bildungsangebote fördern. Und dass diese Förderung die entsprechende Wirkung hat, dafür stehen prominente Paten, wie Georg Baselitz (Künstler), Petra Gerster (TV-Nachrichten-Moderatorin) oder Dietrich Fischer-Dieskau (Kammersänger). Sie finden Unterstützung durch die PwC-Stiftung, eine Initiative der Führungskräfte von PricewaterhouseCoopers Deutschland.

Wie das Motto es bereits andeutet, stehen die Kultursparten im Mittelpunkt, die der anerkannten Hochkultur zugerechnet werden: klassische Musik, Theater und Tanz, Literatur, Kunst- und Kulturgeschichte. Aber auch Medienprojekte werden vorgestellt und erörtert. Im Vergleich zum Medien-Hype, der Ende der Neunzigerjahre den Bildungsbereich erfasste, ist allenthalben eine Besinnung auf traditionelle Kulturaspekte und deren Wirkung zu beobachten.

Die Publikation gliedert sich in zwei Teile: Im ersten Teil geht es um theoretische Blicke und Einsichten, warum Angebote kultureller und ästhetischer Bildung wichtig sind, wie diese zu planen und zu begründen sind. Hier kommen Expertinnen und Experten mit teils durchaus praktischen Erörterungen zu Wort; wie etwa zum Kulturmanagement. Viele Gedanken aus diesem Teil können als Legitimationsargumente für die in der Praxis Verantwortlichen dienen.

Der zweite Teil versammelt insgesamt 85 zwei- bis vierseitige Kurzdarstellungen von Kulturprojekten für Kinder und Jugendliche aus allen Bundesländern – zur Inspiration und Nachahmung empfohlen. Bei der Auswahl wurde besonders wert auf die allgemeine Zugänglichkeit der Angebote für Heranwachsende gelegt, weshalb in viele der Projekte Kindertagesstätten und allgemein bildende Schulen einbezogen sind. Hier bestechen die Vielfalt und Lebendigkeit der praktischen Umsetzung der ausgefallenen kulturpädagogischen Ideen.

Dieses sehr ansprechend und übersichtlich gestaltete Handbuch wird komplettiert durch mehrere Verzeichnisse, z. B. Kontaktadressen relevanter Stiftungen in Deutschland, die Projekte für Kinder und Jugendliche unterstützen.

Georg Peez

#### **Dinge in der Luft verstecken. Nanne Meyer: Zeichnen**



Bernt Engelmann/  
Gisela Wunderlich  
**Zeichnen**

VHS oder DVD. Ein Video-Essay,  
52 Min., Farbe  
EUR 18,00 inkl. Verpackung/Versand

Allen Unkenrufen zum Trotz bleibt die Zeichnung unter den künstlerischen Gattungen ein Medium, um das sich

eher die Kunstkenner und -liebhaber bemühen. Sie dient weder der repräsentativen Ausschmückung von White Cubes noch kann sie auf multimediale Sinnesüberflutungen setzen. Daher stellt sich die berechtigte Frage nach ihrer filmischen Eignung, wo doch weder Kettensägen noch farbtiefende Pinsel in Aktion treten?

Die Filmemacher Bernt Engelmann und Gisela Wunderlich beschäftigen sich jenseits modischer Trends schon länger auch mit dem Thema Zeichnung. Bei Nanne Meyer (Jahrgang 1953) sind sie einer Künstlerin begegnet, die seit über 30 Jahren ausschließlich zeichnet. Zeichnung begreift sie in exemplarischer Weise als Medium der künstlerischen Suche, des Forschens und Entdeckens. So bringt sie den Betrachter mit poetischer Sensibilität, aber auch mit einem gehörigen Schuss Humor in unmittelbare Berührung mit dem kreativen Prozess, den sie oft durch eine unverwechselbare Verquickung von Sprache und in Gang setzt.

Der Film von Bernt Engelmann und Gisela Wunderlich wurde in zweijähriger, enger Zusammenarbeit mit der Künstlerin gleichsam als ›work in progress‹ realisiert. Aus einer riesigen Fülle von Aufnahmen entstand ein Film, der nicht nur den üblichen, journalistisch kommentierten Blick ins Atelier gewährt, sondern ganz nah und wie selbstverständlich die Orte einkreist, an denen Ideen entstehen. Die vielfältigen Zugänge zu Reflexionen, Assoziationen und Transformationen eines riesigen Oeuvres eröffnen ausgesprochen inspirierende Einblicke in künstlerische Denk- und Wahrnehmungsweisen. Der sicherlich anspruchsvolle Film ist daher hervorragend geeignet, auch Schülerinnen und Schüler zu einem offeneren Blick auf die so genannte Realität zu ermutigen. Auf alle Fälle ein singuläres, filmisches Highlight zum Thema Zeichnung.

Angelika Obletter

Bestellungen bitte postalisch oder per E-Mail an: Bernt Engelmann  
Akademie der Bildenden Künste  
Akademiestr. 2  
80799 München  
bernt.engelmann@adbk.mhn.de

# em@il for you

Der BDK Bayern hat Ende 2002 eine Mailingliste eingerichtet. Die eingetragenen Mitglieder erhalten in regelmäßigen Abständen eine Mail, die über das aktuelle Fachgeschehen informiert. So werden dort Netzangebote für die Kunstpädagogik vorgestellt, das bildungspolitische Geschehen in Bayern kommentiert oder Angebote zum Download bzw. Abruf von Fachmaterial unterbreitet.

Wenn Sie als BDK-Mitglied in diese Liste aufgenommen werden wollen, tragen Sie sich bitte im Internet in die Liste ein. Anmelden können Sie sich unter

**<http://www.kbx7.de/list?enter=Newsletterbdk-bayern.de>**

Sie können dort problemlos ohne Passwort operieren.

Ein Auszug aus den letzten Rundbriefen:

## ➤ **Neue Referendarsvertretung**

Unser Fachverband hat nun auch ganz offiziell in Susanne Bauernschmitt eine neue Referendarsvertretung! Sie ist derzeit an der Einsatzschule in Lohr a. Main und wird im September an ihre Seminar-schule, das Allgäu-Gymnasium in Kempten, zurückkehren. Als eine ihrer Hauptaufgaben sieht Frau Bauernschmitt im Moment den Aufbau des Netzwerks ›Referendarinnen und Refendare‹. Sie wird auch schon am Kunstpädagogischen Tag dabei sein und einen Counter betreuen. Wir sind sehr froh, dass wir diese wichtige Schaltstelle wieder besetzen konnten!

➤ Der Programmflyer zum **Kunstpädagogischen Tag des BDK-Bayern** am 15.10.2004 in Augsburg zum Download

➤ Quelle zur Recherche: **Kunstforum**  
Das **Kunstforum** international ([www.kunstforum.de](http://www.kunstforum.de)) stellt seine Texte (auch der früheren Ausgaben) und Bilder in einem Online-Archiv für Abonnenten zur Verfügung. Mit dem Passwort (im Impressum der jeweils aktuellen Ausgabe) gelangen Sie zur Suchmaske.

## ➤ **100 Werke der Alten Pinakothek jetzt online**

Der Internetauftritt der Alten Pinakothek ist ausgebaut worden. Neben allen Informationen zu aktuellen Ausstellungen, Führungen und Veranstaltungen kann man nun unter dem Button ›Rundgang‹ auch 100 Highlights der Sammlung online erleben. Die Kunstwerke sind im Rundgang Saal für Saal sowie alphabetisch nach Künstlern abrufbar. Ein Klick auf das Bild vergrößert die Ansicht, ein weiterer Klick holt das Motiv so nah heran, dass man auch kleinste Details genau betrachten kann. Kurze Texte und Künstlerbiografien erschließen die Werke. Auch die Sammlungsgeschichte ist ausführlich beschrieben und illustriert. Unter [www.alte-pinakothek.de](http://www.alte-pinakothek.de)

➤ Die **Lehrpläne für das achtjährige Gymnasium** sind abrufbar unter: <http://isb.contentserv.net/g8/>

➤ **Diplom – Bachelor – Master 28.–30.1.2005 Akademie Tutzing**  
Die Bologna-Beschlüsse geben eine europäische Angleichung von Studiengängen nach einem Bachelor-Master-Modell vor. Die Wirtschaft reagiert uneinheitlich, die Hochschulen abwartend. Die Qualität des deutschen Diploms darf nicht verwässert werden. Bayerischer Hochschultag Tutzing

➤ Für die Exkursion am Schuljahresbeginn: **Informationen zur Architektur in Nürnberg** bietet <http://www.baukunst-nuernberg.de>

## ➤ **Was sagen uns die Bilder – Ansätze zur Fotoanalyse**

An jeder Straßenecke fordern sie unsere Aufmerksamkeit, kein Plakat, kein Flyer, keine Website kommt ohne hochwertige Fotos und grafische Gestaltung aus. Doch was genau sagen uns die Bilder? Wir dokumentieren einige Ansätze zur Fotoanalyse, die bei einer Fachtagung an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg vorgestellt wurden. [http://www.mediaculture-online.de/Wissenschaftliche\\_Bildinterpre.477.0.html](http://www.mediaculture-online.de/Wissenschaftliche_Bildinterpre.477.0.html)

## ➤ **Kriegsbilder**

›Das fotografische Gesicht des Krieges‹ betrachtet Anton Holzer mit seiner kurzen Geschichte der Kriegsphotografie. Anhand von Fotos, die ganz aktuell aus dem Irak stammen, die aber auch bis ins 19. Jahrhundert zurückreichen, illustriert er das mediale Spiel mit Nähe und Distanz zum Kriegsgeschehen. [http://www.mediaculture-online.de/Foto\\_Bild\\_allgemein.133+M5bf66a6f084.0.html](http://www.mediaculture-online.de/Foto_Bild_allgemein.133+M5bf66a6f084.0.html)

**BEITRITTSERKLÄRUNG**

Bitte ausschneiden und im Kuvert an die Bundesgeschäftsstelle schicken:

**BDK, Jakobistraße 40, 30163 Hannover**

**Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum BDK:**

Name, Vorname

Straße

PLZ, Wohnort

Bundesland

Beruf/Amtsbezeichnung  
Besoldungs-/Vergütungsgruppe

Datum, Unterschrift

**Der Jahresbeitrag beträgt**

- **EUR 64,-** für Vollzeitbeschäftigte ab A 12 bzw. BAT III
- **EUR 45,-** für Teilzeitbeschäftigte, Pensionäre
- **EUR 30,-** für Referendare
- **EUR 20,-** für Studenten, Schüler, arbeitslose Kollegen

Beitragsermäßigungen gibt es nur gegen entsprechenden Nachweis (Bescheinigung der Schulleitung, der Hochschule etc.)

Bitte unterstützen Sie die Verwaltungsarbeit, indem Sie in das risikolose Einzugsverfahren einwilligen, das Sie jederzeit widerrufen können und das automatisch bei Ende der Mitgliedschaft erlischt. Alle Daten unterliegen dem Datenschutz und werden keinem Dritten zugänglich gemacht.

Hiermit bevollmächtige ich den BDK, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

BLZ

Kontonummer

Geldinstitut

Datum, Unterschrift

**Centers of Excellence – auch für die Kunst!**

Kultusministerin und Stiftung Bildungspakt haben für interessierte Gymnasien ein Konzept entwickelt, das auch für das Fach Kunst interessante Perspektiven bietet. Wir möchten deshalb Kunstlehrerinnen und Kunstlehrer motivieren, daran teilzunehmen.

Mit dem Titel ›Centers of Excellence‹ will die Stiftung herausragende methodisch-didaktische Konzepte – auch im Bereich Kunst/Musik – fördern. (Daneben wird es solchen Förderungen im sprachlichen, im naturwissenschaftlichen, im sportlichen und im sozial-/wirtschaftswissenschaftlichen Bereich geben.)

Bewerben können sich Gymnasien, die drei Kriterien erfüllen.

- Die Schulen entwickeln neue Wege des Lernens und Lehrens.
- Sie arbeiten kontinuierlich mit externen Partnern (Hochschulen, Agenturen, Künstler, Architekten, Designer etc.) zusammen.
- Sie sind bereit, ihre Modelle in einem Netzwerk mit anderen Schulen weiterzuentwickeln.

Das Verfahren für interessierte Kolleginnen und Kollegen könnte z. B. so aussehen:

1. Die Fachschaft Kunst diskutiert und beschließt ein Konzept im obigen Sinne, das sie möglichst umgehend der Schulleitung vorlegt. Hier gilt es, die Zeit sehr schnell zu nutzen um so ein evtl. Vorpreschen anderer Fachschaften zu verhindern.
2. Die Schulleitung wird, wenn sie einverstanden ist, die Bewerbung mit dem Schulforum und dem Lehrerkollegium abstimmen (der Titel gilt ja für die gesamte Schule).
3. Die Schule bewirbt sich bis Ende Okt./Anfang Nov. beim Kultusministerium. Die Ausschreibungsunterlagen sind bereits verschickt.

Wenn Ihre Schule ausgewählt wird, soll dann mit allen Beteiligten und mit Unterstützung von externen Partnern ein Konzept entwickelt werden, wie die bereits vorhandenen Kompetenzen weiter entwickelt werden können. Die Stiftung Bildungspakt stellt im ersten Jahr 200.000 Euro, Knowhow, Hilfe bei der Gewinnung von Partnern und weitere Unterstützung zur Verfügung.

Was hat eine Fachschaft Kunst davon, wenn sie sich schulintern um eine Bewerbung bemüht?

- Sie entwickelt ein gemeinsames Konzept, das vielleicht auch tragen kann, wenn die Bewerbung keinen Erfolg hat.
- Sie meldet gegenüber Schulleitung/Kollegium/Eltern und Schülern einen Anspruch an, der ernstgenommen werden muss.
- Sie entwickelt Strategien, wie mit zukünftigen Herausforderungen (z. B. Seminarfach in der neuen Oberstufe des G8) umzugehen ist.

Was würde eine Fachschaft Kunst darüber hinaus profitieren, wenn die Bewerbung Erfolg hat?

- Sie gewinnt schulintern immens an Bedeutung – gerade für das Schulprofil.
- Sie gewinnt schulintern Ressourcen für das Fach.
- Sie gewinnt eine außerordentliche Unterstützung von außen.

Gründe genug, sich zu bewerben!

**IMPRESSUM**

Das BDK INFO wird vom Vorstand des BDK-Bayern herausgegeben.

München, 2004

© bei den Autorinnen und Autoren  
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung des Vorstandes wieder.

**Redaktion:** Bärbel Lutz-Sterzenbach,  
Merianstr. 25, 80637 München

**E-Mail:** redaktion@bdkbayern.de

**Layout:** Martin Binder

**Cover:** Susann Kretschmer,  
Bärbel Lutz-Sterzenbach

**Druck:** Druckerei Kube, München

Manuskripte und Leserbriefe sind willkommen.

Redaktionsschluss für das  
INFO 5/04 ist Ende Februar 2005





Johannes Kirschenmann / Rainer Wenrich / Wolfgang Zacharias (Hg.)

# Kunstpädagogisches Generationengespräch

## Zukunft braucht Herkunft

kopaed München 2004, 448 Seiten mit DVD, ISBN 3-935686-90-0

In diesem facettenreichen kunstpädagogischen Lesebuch nähern sich die Autorinnen und Autoren ihrer Disziplin auf den unterschiedlichsten Pfaden und diagnostizieren die Notwendigkeit einer schon längst fälligen interdisziplinären Wissenschaftlichkeit vor dem Hintergrund der in den letzten 25 Jahren mäandernden kunstpädagogischen Forschungsansätze. Erklärungsversuche zu einem mitunter inflationär verhandelten Begriff der Bildkompetenz werden ebenso entwickelt, wie die Standorte kunstpädagogischer Vermittlung lokalisiert.

Dabei regieren höchst unterschiedliche Konzepte und Begründungen. Die ursprüngliche Ausgangslage der kunstpädagogisch-biografisch angelegten Rückschau der Tagung entwickelt zu den generationenspezifischen Retrospektiven auch plurale Perspektiven, die das Fach bestimmen werden. Der Diskurs ist nach allen Seiten hin ausgerichtet, er verläuft zwischen Schule und Hochschule, er ist geprägt durch Skepsis und Optimismus, er bezieht die Älteren der Zunft, die mittlere Generation und die Jungen in Schule, außerschulische Einrichtungen und den Universitäten bzw. Akademien gleichermaßen ein. Ein wesentlicher Abschnitt ist den höchst aktuellen Fragen im Zusammenhang der Lehrerbildung gewidmet.

Und letztlich ist der Band geprägt durch einige singuläre Biografien von den Protagonisten auf der kunstpädagogischen Bühne der letzten Dekaden.